

Integrationszentrum Kanton Aargau

Grobkonzept «Integration und städtischer Raum»

Erarbeitet von

Matthias Drilling, Semhar Negash, Berihun Wagaw, Curdin Brugger & Carolina Esteves

Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung
Hochschule für Soziale Arbeit
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

In Zusammenarbeit mit der Teilprojektgruppe «Integration und städtischer Raum» des Kantons Aargau und der Stadt Aarau

15.12.2022

DOI: [10.13140/RG.2.2.11144.80647](https://doi.org/10.13140/RG.2.2.11144.80647)

Mitglieder der Kerngruppe

Matthias Drilling¹ (Ansprechperson Auftragnehmende)
matthias.drilling@fhnw.ch

Semhar Negash²

Berihun Wagaw³

Curdin Brugger⁴

Carolina Esteves⁵

Sibel Karadas⁶ (Ansprechperson Auftraggebende)
sibel.karadas@ag.ch

Susanne Breitschmid⁷

Sara Hadad⁸

Sahika Karabudak⁹

Lea Scheidegger¹⁰

Johannes Uz¹¹

^{1, 2, 3, 4, 5} Hochschule für Soziale Arbeit, Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung
ISOS, Fachhochschule Nordwestschweiz

⁶ Sektionsleiterin, Leiterin Teilprojekt 2 «Integration und städtischer Raum»
Kanton Aargau, Departement Volkswirtschaft und Inneres, Amt für Migration und Integration, Sektion Integration und Beratung

⁷ Leiterin Fachbereich Integration, Kanton Aargau, Departement Gesundheit und Soziales, Kantonaler Sozialdienst, Sektion Öffentliche Sozialhilfe, Fachbereich Integration

⁸ Co-Leiterin Regionale Integrationsfachstelle (RIF) Aarau, Stadt Aarau, Soziale Dienste, Sektion Gesellschaft

⁹ Stabsmitarbeiterin, Kanton Aargau, Departement Gesundheit und Soziales, Kantonaler Sozialdienst, Unterabteilung Asyl

¹⁰ Projektleiterin Stadtentwicklung, Stadt Aarau, Stadtbauamt, Sektion Stadtentwicklung

¹¹ Betreuer, Kanton Aargau, Departement Gesundheit und Soziales, Kantonaler Sozialdienst, Unterabteilung Asyl, Sektion Betreuung Asyl

Weitere Mitarbeitende an Teilberichten

Shahin Haghinavand (Übersetzungen Fragebogen und Workshops Bewohnende) ■ Amal Ghusn (Übersetzungen Fragebogen und Workshops Bewohnende) ■ Nouredine Khoumeri (Übersetzungen Fragebogen) ■ Mahdi Rezaee (Übersetzungen Fragebogen) ■ Senay Amed (Übersetzungen Fragebogen) ■ Ala Taji Heravi (Übersetzungen Fragebogen) ■ Zahid Sediq (Übersetzung Fragebogen)

Inhaltsverzeichnis

	Zusammenfassung und Stossrichtungen	5
1	Ausgangslage	9
2	Vorgehen	10
3	Konzeptionelle Grundlagen	11
3.1	Die Stadt als Ankunftsort	11
3.2	Die Integrationsagenda aus sozialräumlicher Sicht	12
3.3	Sozialraumorientierung als Integrationsarbeit	13
4	Das IZ Aargau als Modell einer lokalen Flüchtlings- und Integrationspolitik	15
4.1	Anforderungen	15
4.2	Zielbild	16
5	Grobkonzept	17
5.1	Das IZ als Schutz-, Rehabilitations- und Ankommensraum	17
5.1.1	Grundlagen	17
5.1.2	Das IZ als Raum des Schutzes und der Rehabilitation	19
5.1.3	Das IZ als Raum des Ankommens	21
5.2	Das IZ als Knotenpunkt einer lokalen Netzwerkstruktur	24
5.2.1	Die Akteure und ihre Angebote	24
5.2.2	Die Zusammenarbeit im Stadtraum	26
5.2.3	Sozialraumbezogene Aufgaben aufgrund der räumlichen Lage des IZ	28
5.3	Das IZ als Ausgangspunkt stadträumlicher Teilhabe	32
5.3.1	Die non-formalen Integrationsangebote im Stadtraum	32
5.3.2	Angebote im IZ als Strategie des «Gehens» und «Kommens»	34
5.4	Das IZ in Quartier und Nachbarschaft	36
5.4.1	Ausgangslage	36
5.4.2	Das Quartier der Geflüchteten ist die Stadt Aarau	37
5.4.3	Die Nachbarschaft, das flüchtige Grüssen und das spontane Gespräch	41
6	Anhang	
6.1	Zusammenfassung Teilstudie I (TB1)	43
6.2	Zusammenfassung Teilstudie II (TB2)	48
6.3	Karte «Angebote in Aarau und Umgebung» mit Details	51
6.4	Fragebogen Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte	54
6.5	Aushänge anlässlich der Befragung	60
6.6	Fragebögen Akteure	63
6.7	Literatur (ausserhalb der Fussnotenverweise)	67

Zitiervorschlag:

Drilling, M., Negash, S., Wagaw, B., Brugger, C. & Esteves, C. (2022) Integrationszentrum Kanton Aargau. Grobkonzept «Integration und städtischer Raum». Zuhänden Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kanton Aargaus. MuttENZ: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit / FHNW. DOI: 10.13140/RG.2.2.11144.80647

Diese Zusammenfassung bezieht sich auf die folgenden Teilberichte:

Drilling, M., Brugger, C., Wagaw, B. & Negash, S. (2022) Integrationszentrum Kanton Aargau. Grobkonzept «Integration und städtischer Raum», **Teilbericht I «Akteursbefragung und Akteursworkshop»**. Zuhänden Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kanton Aargaus. MuttENZ: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit / FHNW.
DOI: 10.13140/RG.2.2.31277.46565

Drilling, M., Brugger, C., Wagaw, B., Negash, S. & Esteves, C. (2022) Kantonales Integrationszentrum Aargau. Grobkonzept «Integration und städtischer Raum», **Teilbericht II «Bewohnende der kantonalen Unterkünfte: Befragung und Workshops»**. Zuhänden Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kanton Aargaus. MuttENZ: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit / FHNW.
DOI: 10.13140/RG.2.2.21211.13609

Zusammenfassung und Stossrichtungen

Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat im Frühjahr 2019 beschlossen, ein Integrationszentrum für Familien und Einzelpersonen mit hoher Bleibewahrscheinlichkeit zu bauen. Dieser Entscheid erfolgte mit Blick auf die Neuorganisation des Ausländer- und Asylrechts sowie der Integrationsagenda Schweiz. Deren wesentliche Änderung ist es, nur noch Geflüchtete mit hoher Bleibeperspektive an die kantonalen Strukturen zu übergeben, damit dort zügig mit den Erstintegrationsschritten begonnen werden kann.

Das Integrationszentrum Kanton Aargau soll Ende 2027/Anfang 2028 für 250 Personen zur Verfügung stehen. Trotz der hohen Kapazität will es keine *Grossunterkunft zu Unterbringungszwecken* sein; vielmehr versteht es sich als *Integrationszentrum*, das in den anvisierten maximal 12 Monaten des Aufenthaltes den Geflüchteten Integrationsangebote bietet: und zwar sowohl in Hinblick auf die Grundkompetenzen zum Ankommen in der Schweiz als auch in Bezug auf erweiterte Kompetenzen, die es den geflüchteten Menschen ermöglichen sollen, später in den Gemeinden ein selbstständiges Leben zu führen.

Das vorliegende Konzept fokussiert auf das Thema «Integration und städtischer Raum». Als eines mehrerer Teilprojekte zur Vorbereitung des Betriebes und der Nutzung des Integrationszentrums (im folgenden IZ genannt), wird das Verhältnis der Baute zu seinem räumlichen Umfeld analysiert. Herausgearbeitet werden Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, dass das IZ im Stadtraum Aarau liegt und damit in einem Netz von Integrationsangeboten verwoben ist, die die Zielsetzungen der Integrationsagenda Schweiz unterstützen. Für die Analyse wurden Befragungen und Workshops durchgeführt: einerseits bei 51 Akteuren in Aarau und den Nachbargemeinden, die integrationsrelevante Angebote stellen («Teilbericht I: Akteursbefragung und Akteursworkshop» DOI: 10.13140/RG.2.2.31277.46565) und andererseits bei den aktuellen Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte in Aarau («Teilbericht II: Bewohnende der kantonalen Unterkünfte: Befragung und Workshop» DOI: 10.13140/RG.2.2.21211.13609). Mit letzterer Befragung kann zwar nicht die Situation ab Betrieb IZ simuliert werden, aber es wird angenommen, dass die Aussagen grundsätzlich Gültigkeit haben.

Integration wird in diesem Konzept gemäss UNHCR als ein Prozess verstanden, der sich sowohl auf die *Bedingungen* für die tatsächliche Teilnahme an allen Aspekten des Lebens im Aufnahmeland als auch auf die *Wahrnehmung* der Geflüchteten durch die Aufnahmegesellschaft und ihre *Zugehörigkeit* zu ihr bezieht. Gelingende Integration setzt also sowohl die Bemühungen der Geflüchteten als auch die Offenheit der Aufnahmegesellschaft voraus. Hierbei spielt der Bezug des IZ zum städtischen Raum eine wesentliche Rolle, denn geflüchtete Menschen können in unterschiedlichen Bezügen Integrationserfahrungen sammeln: beim Aufsuchen von Sprach- oder Integrationskursen lernen sie den städtischen Raum kennen, beim Besuch von Treffpunkten oder Cafés üben sie erlernte Umgangsweisen, beim Flanieren an der Aare beobachten sie die Bedeutung der Natur für das Wohlbefinden und in den (flüchtigen) Kontakten mit der Nachbarschaft tauschen sie über das Zusammenleben aus. Gerade auch eher generalistisch ausgerichtete Fachstellen wie die Stadtentwicklung Aarau können ein solches Zielbild von Integration unterstützen, indem sie beispielsweise jedes neue Entwicklungsprojekt – z.B. «Torfeld Nord» oder «Kasernenareal» - auf seinen Beitrag zu der hier verhandelten Thematik befragen.

Um dieses mehrdimensionale und multiakteursbezogene Verständnis von Integration für das IZ klarer fassen zu können, werden in diesem Konzept Integrationsangebote wie folgt differenziert:

- Als *formale Integrationsangebote* werden hierarchisch gegliederte Prozesse bezeichnet, die sich auszeichnen durch klare Ziele, Settings und Zertifizierungen. Hierzu gehören Sprachkurse, Integrationskurse wie «Das Leben in der Schweiz» oder «Erstinformationen zum Start», Schulbesuche oder die Lehre. Formale Integrationsangebote werden im Rahmen des Case-Management und der individuellen Absprachen zwischen Betreuung und Geflüchteten vereinbart und kontrolliert; die Integrationsagenda setzt hier die in einer bestimmten Zeitspanne zu erreichenden Ziele.

- Als *non-formale Integrationsangebote* werden alle beabsichtigten, gezielten und selbstgesteuerten Angebote ausserhalb formaler Institutionen verstanden. Non-formale Angebote sind durch Freiwilligkeit gekennzeichnet und werden durch die Geflüchteten selbst – aufbauend auf dem Wissen über die Möglichkeiten und oft auf Empfehlung und in Absprache mit Betreuenden, Bekannten, anderen Bewohnenden etc. – ausgewählt. In Aarau und Umgebung stehen über 40 Akteure mit einer breiten Palette von Angeboten wie Soziokultur, Begegnen, Kultur, Bildung, Sport und Bewegung zur Verfügung.
- *Informale Integrationsangebote* beziehen sich auf lebenslange Prozesse, in denen Menschen Haltungen und Werte, aber auch Fähigkeiten und Wissen erwerben. Vermittelt werden diese durch die tägliche Erfahrung (Nachbar*innen, Freunde/Bekannte, etc.) oder auch nur durch das Beobachten z.B. des (Nutzungs-)Verhaltens an der Aare, in den Parks oder Grünräumen der Stadt.

Die drei Formen von Integrationsangeboten ersetzen sich nicht gegenseitig, sondern *ergänzen* sich; mit ihrer Berücksichtigung «auf Augenhöhe» überbrückt das IZ zugleich die Grenze zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren (inkl. bürgerschaftlichem Engagement). Gelingende Prozesse der Integration setzen also die Erfahrungen in formalen, non-formalen und informalen Settings voraus, ermöglichen dadurch das Kennenlernen unterschiedlichster Menschen und Rollen und tragen so zum Erwerb von Kompetenzen bei, die für ein selbst geführtes und unabhängiges Leben von Geflüchteten in der Schweiz massgeblich beitragen. Und umgekehrt erleben die ansässigen Bewohner*innen in Nachbarschaft, Quartier und Stadtraum die geflüchteten Menschen in verschiedenen Rollen, lernen, Stereotypen und Vorurteile abzubauen und evt. sogar selbstformulierte Hilfen anzubieten.

Das folgende Konzept diskutiert im Kontext der stadt- und sozialräumlichen Einbettung des IZ betriebs- und nutzungsrelevante Themen und gibt Hinweise auf Lösungen im Falle von zu fällenden Entscheidungen. Dabei werden im Grobkonzept vier zentrale Stossrichtungen, auf denen das IZ als Integrationszentrum aufbauen sollte, dargelegt. Im Folgenden werden diese dargestellt und die wesentlichen Hinweise für die weitere Entwicklung der Planung des IZ aufgeführt.

Das IZ als Schutz-, Rehabilitations- und Ankommensraum

- Nicht alle geflüchtete Menschen haben die gleichen Voraussetzungen zum Erreichen der Integrationsziele. Insbesondere ihre Selbsteinschätzungen über Belastungen, Ängste und Diskriminierungserfahrungen werden in diesem Konzept als ursächlich für die Nicht-Inanspruchnahme vor allem der non-formalen und informalen Angebote im Stadtraum gesehen. Das IZ hat also auch die Funktion, den geflüchteten Menschen den Schutz- und Rehabilitationsraum zu bieten, der nötig ist, um den Prozess einer autonomen Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen bestmöglich vorzubereiten. Dazu müssen innerhalb des IZ Standards gelten; empfohlen werden hier jene des UNHCR, die besonders auf Privatleben, Ruhe und Sicherheit bei gleichzeitiger Zusicherung der Grundversorgung im Haus eingehen.
- Dass das IZ beabsichtigt, nur erwachsene Personen bzw. Kinder in Begleitung Erwachsener aufzunehmen und nicht auch eine Unterbringung für unbegleitete Minderjährige (UMA) vorsieht, wird als richtig erachtet. Die Situation der UMA hat sich als wesentlich anders dargestellt; insbesondere sind sie über die vielen Pflichtprogramme (Schule, Ausbildung, Sprache), die kleineren Unterbringungseinheiten und die organisierten Aktivitäten in der Freizeit sozialräumlich sehr viel altersgerechter und strukturierter vernetzt.
- Die Fachpersonen im IZ sollten eine stärker sozialräumliche Arbeitsweise entwickeln; das heisst, die Geflüchteten kontinuierlich zu unterstützen, Angebote in der Stadt aufzusuchen, sie beim Gehen durch die Stadt zu begleiten und ihnen den Alltag erklären. Willkommensgespräch, Erstinformation und weitere Kurse, die das Leben in der Schweiz erklären setzen vor allem auf Intellektualität (zuhören und verstehen); sie sollten durch konkrete Erfahrungen ergänzt werden. Hier sollten Freiwilligenangebote und peer-Angebote eruiert werden, die diese Aufgabe übernehmen oder zumindest unterstützen.

Das IZ als Knotenpunkt einer lokalen Netzwerkstruktur

- Der Kanton Aargau versteht Integration als Verbundaufgabe, setzt damit einen regen Austausch von staatlichen und nicht-staatlichen Akteure voraus und gewährt letzteren auch eine finanzielle und fachliche Unterstützung. Dies führt zu einem breiten Portfolio von Integrationsangeboten. Diese Ausgangslage ist für die Zielerreichung des Integrationszentrums eine sehr gute Voraussetzung und sollte weiter gepflegt werden. Dabei sollten die staatlichen Stellen weiterhin die „Regiefunktion“ übernehmen, also die Plattformen für die gelingende Koordination und Kooperation stellen und finanzielle Mittel und fachliche Unterstützung Innovationen fördern.
- Im IZ selbst sollten die Akteure sichtbarer werden – was viele von ihnen auch anbieten; nur das Auslegen von Informationsmaterial wird als nicht ausreichend betrachtet. Vielmehr geht es um das Kennenlernen und Erproben von Angeboten. Dabei ist darauf zu achten, dass themenspezifisch sowohl formale, als auch non-formalen und informale Integrationsangebote im Zentrum erfahrbar werden (also z.B. in Bezug auf den Sprachstand: Sprachkurse, Lernhilfen, Nachbarschaftstreffen), sodass die Geflüchteten den Wert der unterschiedlichen Angebote kennenlernen und selbstbestimmt wählen können. Ziel ist es, dass das IZ auch zu einem Ausgangspunkt, der von den geflüchteten Menschen selbst geplanten, eigenverantwortlichen Integrationsprozesse wird.
- Um als Knotenpunkt auch in räumlicher Hinsicht zu fungieren, sollte mit dem Entwicklungsgebiet „Torfeld Nord“ die Chance genutzt werden, das IZ stärker als Zentrum eines neuen Stadtteils zu entwickeln; Gebäude und die umliegenden Grünflächen würden dies erlauben und eine Passerelle über die Gleisanlagen zum „Torfeld Süd“ könnte den Brückenschlag in einen Stadtteil eröffnen, der ausreichende Einkaufs- und Freizeitangebote (informale Integrationsoptionen) anbietet. Insgesamt sollte die bestehende Achse Rohrerstrasse – Bahnhof – Innenstadt/Altstadt entlastet werden.
- In Bezug auf die sozialräumliche Gestaltung des Umfeldes der Rohrerstrasse sollte ein qualitativ hochwertiges Umfeld entstehen, das in der Lage ist, auch Anziehungspunkt für das Quartier zu sein. Verkehrswege (inkl. Velowege), Sportanlagen sowie Grünräume sind hier zentral.
- Um die in die Zentralität des IZ eingewobenen Chancen und Konflikte proaktiv anzugehen, sollte eine mobile Sozialarbeit im Quartier verstärkt werden, der bestehende Jugendtreff neue Räumlichkeiten beziehen können und ganz allgemein die Gründung eines Quartiersvereins unter Berücksichtigung von Mitarbeitenden oder gar (ehemaligen) Bewohnenden aus dem IZ angeregt werden.
- Wegen der Lage des IZ am Rande der Stadt sollten Unterstützungen zur Raumüberwindung angeboten werden: kostenlose oder übertragbare ÖV-Karten und Veloverleih, gerade der Langsamverkehr und der ÖV stärken durch ihren Charakter die Begegnungen mit den Menschen im Quartier und der Stadt.

Das IZ als Ausgangspunkt stadträumlicher Teilhabe

- Die non-formalen Angebote zur Integration sind bei den geflüchteten Menschen zu wenig bekannt und das Potenzial, das diese Angebote haben, wird mit ein paar Ausnahmen zu wenig ausgeschöpft. Das widerspricht der Rolle, dass das zivilgesellschaftliche Engagement für die Integration hat. Um diese Situation zu verbessern, sollten die Angebote besser bekannt gemacht und auch gezeigt werden. Hilfe für die Geflüchteten in dieser Aufgabe sind wichtig, denn sie selbst haben fast keine unterstützenden Netzwerke (Stichwort „Netzwerkarmut“).
- Die Angebote im IZ sollten als „Kommen-und-Gehen“-Struktur angelegt werden, d.h., in einer ausgewogenen Mischung aus formalen und non-formalen Angeboten pro Themenfeld (z.B. Sprache, Ausbildung, Freizeit); die Selbsterkundung des Stadtraums ist zu fördern, weil das die sozialräumlichen Vernetzungen ermöglicht. Haben die geflüchteten Menschen diese Prozesse einmal eingeübt, wissen sie auch für das spätere Leben in den Gemeinden, wie man sich vernetzt, wie die Hilfe und Selbsthilfe in

der Schweiz funktioniert, wer die überregionalen Akteure sind, die von jeder Gemeinde aus angefragt und aufgesucht werden können, etc.

- Um die stadträumliche Teilhabe zu verbessern, sollten Angebote geprüft werden, die bereits anderen Gruppen in der Gesellschaft, die von Ausschlussprozessen betroffen sind, zur Verfügung stehen: verbilligter oder kostenloser Zutritt zu kulturellen Einrichtungen, Freizeit- und Sportangeboten, etc. Besonders zu fördern sind hierbei Gruppen, die den Stadtraum nicht kennen, weil sie diesen aufgrund ihrer Pflichten (insbesondere Frauen mit kleinen Kindern, die alleine leben) oder ihrer negativen Diskriminierungserfahrungen (insbesondere alleine lebende Männer nichtweisser Hautfarbe) nicht nutzen bzw. meiden.

Das IZ in Quartier und Nachbarschaft

- Das Quartier ist der sozialräumliche Kontext, in dem Anforderungen der Integration nicht nur erlernt, nachgeahmt, sondern konkret auch ausgehandelt werden können. Die Quartierbevölkerung fungiert dabei als Verhandlungspartnerin, Chancengeberin, Ratgeberin oder Nachahmerin. Daher sollte das IZ einen engen Austausch mit dem Quartier und seinen Bewohner*innen pflegen. Dazu muss sich das IZ gegenüber dem Wohnumfeld symbolisch und alltagsbezogen öffnen.
- Auf Zäune und deutliche Formen der Aussenraumüberwachung ist zu verzichten, der umgebende Freiraum soll für die ganze Bevölkerung aneignbar sein, das Gebäude muss sich in die weitere Umgebungsgestaltung (Park Gleise) einbetten. Das Zielbild „Hier ist ein lebendiges Leben“ statt „Hier wohnen gefährliche Menschen“ gilt es dauerhaft zu festigen.
- Zwischen Bewohner*innen des IZ und der Nachbarschaft sollten Sichtbezüge, ein flüchtiges Grüßen und Gespräche auf der Strasse möglich sein. Dies stärkt auf beiden Seiten die Akzeptanz, reduziert Stereotypen und wirkt Vorurteilen entgegen. Dies gelingt am einfachsten über Quartieranlässe wie Flohmärkte, Grillstellen, freie Bücherschränke im Quartier mit Sitzgelegenheiten. Auch zur Organisation dieser Anlässe ist die Gründung eines Quartiersvereins (s.o.) anzuregen.
- Um die Quartierbevölkerung und die Bewohnenden des IZ strukturierter in Kontakt zu bringen, die in Nachbarschaften vorhandenen Potenziale von Netzwerken, Wissen und Informationen sowie persönliche Unterstützung in die Ziele des IZ einzubinden und damit zugleich eine langfristige Wirkung in Bezug auf die gegenseitige Akzeptanz zwischen den Bewohnenden des IZ und des Quartiers zu ermöglichen (was laut Eidgenössischer Kommission für Migration Voraussetzung für eine gelingende Integration ist), wird vorgeschlagen, im Erdgeschoss des IZ oder in unmittelbarer Nähe dazu (aber dann mit ausgewiesenem Bezug zum IZ), ein Kulturcafé zu eröffnen. Dieses sollte als soziales Projekt geführt werden und die Mitarbeit von Bewohnenden des IZ und des Quartiers ermöglichen. Ein solches Vorhaben könnte auch als Projekt einer Hochschule mit Beteiligung von Studierenden (als Praktika) konzipiert werden.

1. Ausgangslage

Mit den im Jahr 2019 in Kraft getretenen Gesetzesrevisionen des Ausländer- und Asylrechts sind neue Anforderungen an die Integrationsarbeit verbunden.¹ So verbleiben Personen während ihres Asylverfahrens in den neu geschaffenen Bundesasylzentren; dort werden die Asylgesuche eingereicht, geprüft und – sofern keine erweiterten Verfahren nötig sind – auch entschieden.² Asylverfahren sollen dadurch verkürzt werden können und die Antragstellenden nicht mehr wie bis anhin vor dem Entscheid an die Kantone überwiesen werden. Als mittlere Verweildauer in einem Bundesasylzentrum sind 140 Tage vorgesehen.³ Es sind also Asylsuchende mit einer hohen Bleibeperspektive, die künftig in den kantonalen Asylstrukturen ankommen. Massnahmen der Integration sollen so strukturierter, rascher und zielgerichteter beginnen.

Der Kanton Aargau hat auf die Gesetzesrevisionen in zweierlei Hinsicht reagiert:⁴ Auf Ebene der Gesuchstellenden hat er eine durchgehende Fallführung trotz wechselnder Zuständigkeiten zwischen Bund und Kanton realisiert. Und auf Ebene der Prozesse wurde die Erstintegration systematisch geplant. Beide Massnahmen zielen auf eine frühe (bei Gesuchstellenden im erweiterten Verfahren noch im Entscheidungsprozess beginnende) Eingliederung der Geflüchteten in das Alltags-, Arbeits- und Bildungsleben ab. Damit erfüllt der Kanton Aargau auch die Zielsetzungen der Integrationsagenda Schweiz, die die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen nach der Gesetzesrevision neu auslegt.⁵

Neben den fall- und prozessbezogenen Veränderungen löste die Revision des Ausländer- und Asylrechts auch in baulicher Hinsicht neue Positionierungen aus. Während die Bundesasylzentren nicht öffentlich zugänglich sind,⁶ sollen die kantonalen Unterkunftstrukturen den Austausch mit der Bevölkerung fördern. Noch im Jahr 2019 nahm der Regierungsrat des Kantons Aargau das Vorhaben eines Neubaus für ein kantonales *Integrationszentrum* auf und brachte damit zum Ausdruck, nicht mehr an der bisherigen Form einer *kollektiven Grossunterkunft zu Unterbringungszwecken* festhalten zu wollen.⁷ Das Integrationszentrum soll es möglich machen, die Erstintegrationsmassnahmen möglichst gebündelt an einem Ort durchzuführen und den Bewohnenden in den maximal vorgesehenen 12 Monaten ihres Aufenthaltes im Kanton (und bevor sie in die Zuständigkeit der Gemeinden wechseln) erste wichtige Integrationsschritte anzubieten. Im März 2021 wurde vom Regierungsrat bekannt gegeben, dass der Neubau in der Stadt Aarau eine der bestehenden kantonalen Asylunterkünfte (Rohrerstrasse) ersetzen wird.⁸

Weil mit dem Integrationszentrum eine markante neue Baute (Neubau, ausgerichtet auf 250 Personen) in einem bestehenden Quartier der Stadt realisiert wird (geplante Inbetriebnahme 2028) und es zugleich die Absicht von Kanton Aargau und Stadt Aarau ist, frühe und vielfältige Integrationsprozesse zu ermöglichen, werden die sozialraum-, quartier- und stadtbezogenen Bezüge des Neubaus wichtig. Vonseiten des Kantons und der Stadt wurde daher eine enge Zusammenarbeit der einzelnen Fachabteilungen bei der Planung, Umsetzung und beim Betrieb des neuen Integrationszentrums verabredet (z.B. zwischen den für Migration und Integration, Stadt- und Quartierentwicklung, Bildung und Schule zuständigen Stellen).⁹

¹ Siehe <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/sem/rechtsetzung/aend-asylg-neustruktur.html> sowie https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/sem/rechtsetzung/aend-asylg-neustruktur.html#tab_0_content_sem_de_home_sem_rechtsetzung_aend-asylg-neustruktur_jcr_content_par_tabctrl

² Siehe https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/asylregionen-baz.html#tab__content_sem_de_home_asyl_asylverfahren_asylregionen-baz_jcr_content_par_tabctrl

³ Siehe Abschnitt 4, Frage 8: <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/asylregionen-baz/faq.html#1871215613>

⁴ Siehe Integrationsagenda Kanton Aargau: <https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/dvi/dokumente/mika/merkblaetter/integration/umsetzungskonzept-ias-kt-ag/20190831-umsetzungskonzept-ias-kt-ag.pdf>

⁵ Siehe Integrationsagenda Schweiz: <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/kantonale-programme/integrationsagenda.html>

⁶ Siehe Betriebskonzept Unterbringung (BEKO) für den Betrieb der Bundesasylzentren (BAZ) des Staatssekretariats für Migration (SEM): <https://docplayer.org/196756910-Betriebskonzept-unterbringung-beko.html>

⁷ Zu den Ausschreibungsunterlagen siehe: <https://competitions.espazium.ch/de/wettbewerbe/appels-doffres/integrationszentrum-aargau>

⁸ Siehe Dossier Integrationszentrum - Kanton Aargau (ag.ch): <https://www.ag.ch/de/verwaltung/dgs/ueber-uns/dossiers-projekte/integrationszentrum?jumpTo=MjIzMzQ4Ni9hMDkxOWM4MS00ZmUwLTQyMmUtOWEwNi1jZGIxMzIxOWMzNWQ>

⁹ Siehe Nutzungs- und Betriebskonzept: <https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/dgs/dokumente/ueber-uns/dossiers-projekte/projekt-grossunterkuenfte/kurzversion-nutzungs-und-betriebskonzept.pdf>

Zur interdepartementalen und multiprofessionellen Begleitung des Planungsprozesses «Neubau Integrationszentrum» wurden gleich zu Beginn des Projektes mehrere Teilprojektgruppen gebildet. Neben den Teilprojektgruppen für die Betreuung und den Betrieb, Schule und Bildung sowie Kommunikation, entstand die Teilprojektgruppe «Integration und städtischer Raum». Diese setzt sich aus Vertretungen des Kantons (Sektion Integration und Beratung, Amt für Migration und Integration; Kantonaler Sozialdienst) und der Stadt Aarau (Soziale Dienste; Stadtentwicklung) zusammen. Aufgabe dieser Teilprojektgruppe war die Erarbeitung des vorliegenden Konzeptes, «welches die möglichen Auswirkungen des Integrationszentrums auf den städtischen Raum aufzeigt und daraus Massnahmen ableitet».¹⁰

2. Vorgehen

Um die Wechselwirkungen des geplanten Integrationszentrums mit dem Sozial- und Stadtraum Aarau abschätzen zu können, wurden zwei Teilstudien durchgeführt, deren Ergebnisse Grundlagen für die evidenzbasierten und wissenschaftlich fundierten Stossrichtungen in diesem Konzept sind (siehe Abbildung 1).

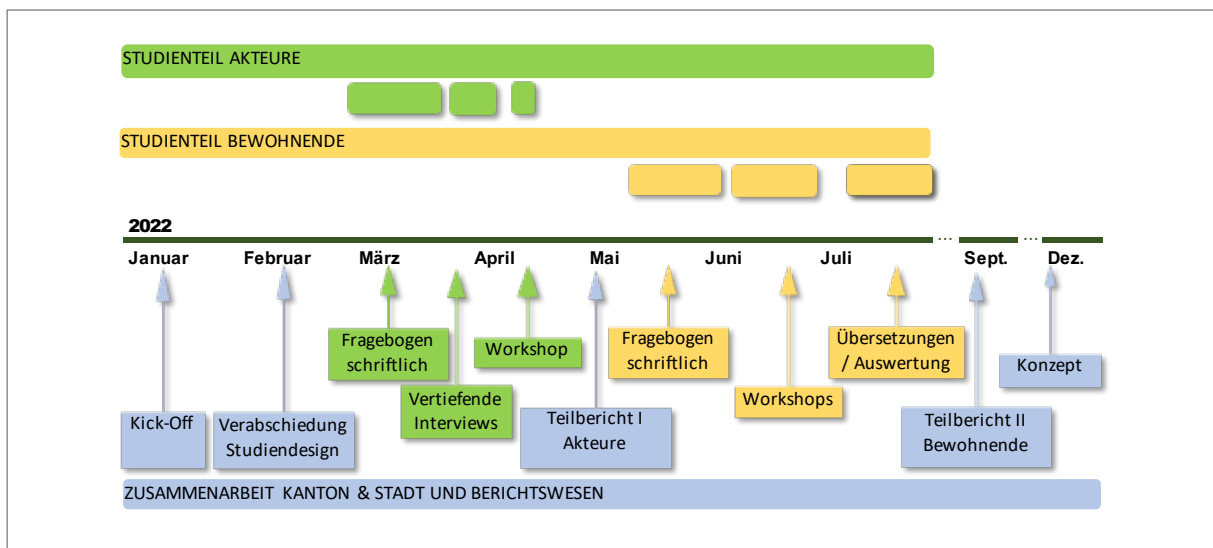


Abbildung 1: Die Studienanlage

In einer ersten Teilstudie wurden insgesamt 51 Akteure aus der Stadt Aarau und den Umlandgemeinden mithilfe eines Fragebogens schriftlich zu ihrer Einschätzung von sozialräumlichen Veränderungen im Zusammenhang mit dem Neubau des Integrationszentrums befragt; in einem späteren Workshop wurden die Ergebnisse vorgestellt, präzisiert und weiterentwickelt. Der Begriff «Akteur» wurde im Sinne einer überindividuell handelnden Einheit verstanden:¹¹ befragt wurden also keine Einzelpersonen, sondern Zusammenschlüsse von Individuen (z.B. in Form von NGOs, Fachstellen, Vereinen), die ein gemeinsames Interesse verfolgen (z.B. Sprachförderung, Treffpunkt, medizinische Versorgung) und ein Ziel zu erreichen beabsichtigen (z.B. Sprachkompetenzen vermitteln, Begegnungen fördern, gesundheitliche Versorgung gewährleisten). Die Rücklaufquote bei der Befragung betrug 81%. Die Ergebnisse sind in einem gesonderten «Teilbericht I: Akteursbefragung und Akteursworkshop» zusammengefasst.¹²

¹⁰ Auftragsbeschreibung «Erarbeitung Grobkonzept Integration und städtischer Raum», Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres, Abteilung Integration und Beratung vom 26.10.2021.

¹¹ Schetsche, M. (2008) Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden, S. 85ff.

¹² Drilling, M., Brugger, C., Wagaw, B. & Negash, S. (2022) Kantonales Integrationszentrum Aargau. Grobkonzept «Integration und städtischer Raum», Teilbericht I «Akteursbefragung und Akteursworkshop». Zuhänden Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kanton Aargaus.

In einer zweiten Teilstudie wurden 202 Bewohnende der kantonalen Unterkünfte für Geflüchtete in mehreren Sprachen mithilfe eines schriftlichen Fragebogens zu ihrer Wahrnehmung und Nutzung des Stadtraums Aarau sowie von formalen und informalen Integrationsangeboten befragt. Ziel der Befragung war es, Hinweise auf integrationsfördernde Effekte einer sozialräumlichen Einbettung von Unterkünften zu erhalten. Im Anschluss an die Befragung fanden Workshops in den Unterkünften statt. In den Workshops, die mit Übersetzer*innen durchgeführt wurden, wurden aktuelle Nutzungen des Stadtraums kartiert und qualitativ bewertet. Zudem wurden Gespräche über das Verständnis von Integration, die Stärken und Schwächen der jetzigen Unterkünfte und die Erwartungen an die künftige Wohngemeinde thematisiert. 105 Bewohnende sendeten den Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 52% entspricht. An den Workshops nahmen 67 Personen teil (Teilnahmequote: 33%). Die Ergebnisse sind im «Teilbericht II: Bewohnende der kantonalen Unterkünfte: Befragung und Workshop» zusammengefasst.¹³

Der gesamte Studienprozess wurde von der Teilprojektgruppe 2 «Integration und städtischer Raum» (Zusammensetzung siehe vorne) begleitet.

3. Konzeptionelle Grundlagen

3.1 Die Stadt als Ankunftsort

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) definiert Integration als einen «mehrdimensionalen Prozess, der sich sowohl auf die Bedingungen für die tatsächliche Teilnahme an allen Aspekten des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Lebens im Aufnahmeland, als auch auf die Wahrnehmung der Flüchtlinge selbst, ihre Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft und ihre Zugehörigkeit zu ihr bezieht».¹⁴ Gelingende Integration setzt also sowohl die Bemühungen der Geflüchteten, als auch die Offenheit der Aufnahmegesellschaft voraus. «Alle Bemühungen der Zugewanderten – wie Spracherwerb, Bereitschaft zur Bildung und der Wille zur Teilhabe am wirtschaftlichen Leben – versanden, wenn Migranten und Migrantinnen den Kontakt zur Aufnahmegesellschaft nicht finden», verdeutlicht die Eidgenössische Kommission für Migration.¹⁵

Das Quartier und die Nachbarschaft spielten im Integrationsdiskurs lange eine untergeordnete Rolle und wurden eher als Rahmenbedingungen gesehen. Erst mit der steigenden Aufmerksamkeit der Integrationspolitik für räumliche Zusammenhänge wurden Studien durchgeführt, die danach fragten, inwieweit die Quartierbevölkerung, die mit Geflüchteten in Kontakt tritt oder die sozialen Infrastrukturen in einem Quartier Integrationsprozesse beeinflussen.

Heute liegen zahlreiche Studien dazu vor, die die positiven Einflüsse von Nachbarschaft und Bewohner*innen auf die Integration von Flüchtlingen beschreiben.¹⁶ Nachbarschaften bilden demnach einen wichtigen Teil sozialer Netzwerke, indem sie Informationen, Wissen und andere Ressourcen zur Verfügung stellen, die die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern und andere wirtschaftliche Möglichkeiten ermöglichen können.¹⁷ In einem Nachbarschaftskontext hat «das Ausmass, in dem ein Flüchtling mit Einheimischen in Kontakt kommt, einen Einfluss auf den Erwerb von Sprachkenntnissen und anderen landesspezifischen Fähigkeiten»,¹⁸ und der Anteil «an gut gebildeten Personen und Besserverdienenden in der Nachbarschaft

¹³ Drilling, M., Brugger, C., Wagaw, B., Negash, S. & Esteves, C. (2022) Kantonales Integrationszentrum Aargau. Grobkonzept «Integration und städtischer Raum», Teilbericht II «Bewohnende der kantonalen Unterkünfte: Befragung und Workshops». Zuhänden Amt für Migration und Integration, Departement Volkswirtschaft und Inneres des Kanton Aargau.

¹⁴ UNHCR United Nations High Commissioner for Refugees. (2002). Refugee Resettlement: An International Handbook to Guide Reception and Integration. Siehe: <https://www.unhcr.org/handbooks/ih/getting-started/integration-programs#:~:text=Integration%20is%20a%20mutual%2C%20gradual,%2C%20collaboration%2C%20and%20secure%20resources>

¹⁵ Siehe <https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/aktuell/news/2017/2017-12-18.html>

¹⁶ Siehe dazu ausführlicher: Drilling, M., Negash, S. & Wagaw, B. (2021) Housing and the Social Investment State: An Underestimated Relationship. https://www.researchgate.net/publication/354223831_Housing_and_the_Social_Investment_State_An_Underestimated_Relationship

¹⁷ Gould, E. I. & Turner, M.A. (1997), "Does Neighborhood Matter? Assessing Recent Evidence". Housing Policy Debate, 8 (4): pp. 833–866.

¹⁸ Dahlberg, M. & Valeyatheepillay, M. (2018), "On the Anatomy of a Refugee Dispersal Policy: Neighborhood Integration and Dynamic Sorting". Ifo Working Papers 285. München: Leipzig Institute for Economic Research, S. 2.

der Flüchtlinge» trägt dazu bei, dass sie durch tägliche, lokale Interaktionen Zugang zu hochwertigen sozialen Netzwerken haben.¹⁹ Es werden zudem signifikante Zusammenhänge festgestellt, z. B. dass der Erfolg einer Erstbeschäftigung von der Beschäftigungsquote in der Nachbarschaft der Zuwanderergruppe und von der Beziehung zwischen Geflüchteten und Einheimischen abhängt.²⁰

Grosse Aufmerksamkeit hat die Arbeit des Kanadiers Daug Saunders erhalten, der diese Bedeutung von Nachbarschaften aufgriff und daraus das politische Konzept der Ankunftsquartiere («Arrival Cities») formulierte.²¹ Nach Saunders sind die Ankunftsquartiere das Tor zur Integration in die neue Gesellschaft und gleichzeitig ein Ort der Anpassung und Unterstützung der Herkunftskultur der Geflüchteten. Sie können zeitgleich aber auch Orte des Konflikts sein. Der Unterschied resultiert vor allem aus der Wahrnehmung von Geflüchteten durch die aufnehmende Gesellschaft und ihrer Bereitschaft, sich für sie zu engagieren.

3.2 Die Integrationsagenda aus sozialräumlicher Sicht

Die Integrationsagenda Schweiz formuliert zahlreiche Erwartungen an die Geflüchteten, vor allem in den Bereichen Spracherwerb, Arbeit und Ausbildung sowie Vertrautheit mit den Lebensgewohnheiten in der Schweiz. Wie und innerhalb welchen Zeitrahmens diese Erwartungen erfüllt werden sollen, dazu geben die Integrationsagenda Schweiz bzw. die Kantonalen Integrationsprogramme KIP Auskunft (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Zeitvorgaben der Integrationsziele²²

Sprachstand	Drei Jahre nach Einreise verfügen alle VA/FL über sprachliche Basiskenntnisse zur Bewältigung des Alltags (mind. A1).
	80% der Kinder aus dem Asylbereich können sich beim Start der obligatorischen Schulzeit in der am Wohnort gesprochenen Sprache verständigen.
Ausbildung	Fünf Jahre nach Einreise befinden sich zwei Drittel aller VA/FL im Alter von 16-25 Jahren in einer postobligatorischen Ausbildung.
Arbeitsmarkt	Sieben Jahre nach Einreise sind 50% aller erwachsenen VA/FL nachhaltig in den ersten Arbeitsmarkt integriert.
Soziale Integration	Sieben Jahre nach Einreise sind VA/FL vertraut mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten und haben soziale Kontakte zur einheimischen Bevölkerung.

In der Integrationsagenda stehen *formale* Integrationsangebote im Zentrum:²³ die *Information* über die Lebensbedingungen in der Schweiz oder über die Integrationsangebote, die *Begrüssungsveranstaltung* für die Geflüchteten, das Fördermodul «*Erstinformation* und Integrationsförderbedarf», die *Erfassung* der Ressourcen, etc. Selbst Themen der sozialen Vernetzung (Nachbarschaft, Vereine, Verbände) sowie das Wissen über «Werte und Normen in der Schweiz» werden in erster Linie auf formalem Weg, also in *Standort- und Beratungsgesprächen* übergeben.²⁴ Besuche, Begehungen, Erkundungen, das Wahrnehmen der Men-

¹⁹ Spicer, N. (2008), "Places of Exclusion and Inclusion: Asylum-seeker and Refugee Experiences of Neighbourhoods in the UK". Journal of Ethnic and Migration Studies (34) 3: pp. 491-510

²⁰ Andersson, R., Musterd, S. & Galster, G. (2018), "Port-of-Entry Neighborhood and its Effects on the Economic Success of Refugees in Sweden". International Migration Review 53(3): pp. 671-705 sowie Klaesson, J., Öner, Ö., Pennerstorfer, D. (2018), "Getting the First Job: Size and Quality of Ethnic Enclaves and Refugees Labor Market Entry". Journal of Regional Science 61 (1): pp. 112-139.

²¹ Saunders, D. (2012). Arrival city: How the largest migration in history is Reshaping our world. Vintage Books, a Division of Random House.

²² Rundschreiben Eingabe zur Umsetzung der Integrationsagenda Schweiz im Rahmen der KIP 2018-2021. Staatssekretariat für Migration SEM. <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/integration/agenda/20181204-rs-eingabe-umsetzung-ias-d.pdf.download.pdf/20181204-rs-eingabe-umsetzung-ias-d.pdf>

²³ Formale Angebote folgen strukturierten, hierarchisch gegliederten Prozessen und sind gekennzeichnet durch klare Ziele, Settings und Zertifizierungen. Siehe FN 27.

²⁴ Siehe Kantonale Integrationsprogramme 2018-2021 sowie Integrationsagenda Schweiz: Zielraster. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/kantonale-programme/integrationsagenda.html>.

schen und Angebote in der Schweiz, die aktive Teilnahme an diesen oder das projektförmige Selbsterkunden von Integrationsangeboten werden in der Integrationsagenda nicht erwähnt. Die Integration Geflüchteter wird also vor allem als eine Informations- und Kommunikationsaufgabe sowie als Beratungsaufgabe innerhalb eines formalen Settings verstanden.

Dass formale Integrationsangebote aber Grenzen haben und nicht alle Geflüchteten den vorgesehenen Hauptweg zur Arbeitsmarktintegration erreichen können, das ist in der Integrationsagenda angedeutet. So sollen Geflüchtete, denen auf dem Arbeitsmarkt wenig Chancen eingeräumt werden, «dennoch mündliche Sprachkompetenzen erwerben und eine Vertrautheit mit der schriftlichen Sprache erreichen, die es ihnen ermöglichen, sich möglichst autonom im Alltag zu bewegen.»²⁵ Im Rundschreiben des SEM zu den KIP 2018-2021 ist zudem eine der vier Hauptzielgruppen der Integrationsagenda benannt als Geflüchtete «mit primärem Fokus auf soziale Integration» (im Gegensatz zu den anderen Zielgruppen, deren Potenziale in Ausbildung und Arbeitsmarkt gesehen werden). Für sie erwartet der Bund lediglich einen Nachweis, wie die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben in der Nachbarschaft, d.h. in der Gemeinde und im Quartier unterstützt werden kann. Für die Periode 2024-2027 wird dann nochmals präzisiert, dass bei Projekten zur Förderung des Zusammenlebens die Partizipation der Bevölkerung vorgesehen werden sollte.²⁶ Die Integrationsagenda lässt also ein Zusammenspiel von formalen, informalen und non-formalen Integrationsangeboten erkennen, konzentriert sich aber auf erstere.²⁷ Implizit kommt mit dieser Berücksichtigung also ein Verständnis von Integration als Aufgabe von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren zum Ausdruck. Insgesamt spielen sozialräumliche Überlegungen also auf drei Weisen in der Integrationsagenda eine Rolle:

- (1) Alle Geflüchteten, unabhängig ihrer Ausbildungs- und Arbeitsmarktfähigkeit sollen das Leben und Zusammenleben in der Schweiz über Kontakte zu Nachbarschaften im Wohnumfeld und der Gemeinde kennenlernen und einüben.
- (2) Alle Geflüchteten, unabhängig ihrer Ausbildungs- und Arbeitsmarktfähigkeit sollen sich in den nachbarschaftlichen und quartierbezogenen Aktivitäten engagieren und so ihre soziale Integration unabhängig ihres sozio-ökonomischen Status festigen.
- (3) Für Geflüchtete, die weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, sind die Quartiere und Nachbarschaften die zentralen Modi zur Integration; die Menschen im Quartier ersetzen die Kontakte in der Arbeitswelt und das Quartier wird der Ort, an dem der Spracherwerb stattfindet.

3.3 Sozialraumorientierung als Integrationsarbeit

Eine konsequent sozialräumliche Haltung von Integrationsarbeit kann dem in der Integrationsagenda formulierten Ansatz zahlreiche Handreichungen offerieren. Sozialraum versteht sich als ein «Raum», der von den Menschen her erschlossen wird, der also nicht vordefiniert wird durch seine ihm aufgegebenen Nutzen (wie z.B. der planerische Stadtraum, der festlegt, dass ein bestimmtes Gebiet als Park, Einkaufsstrasse, Treffpunkt etc. gilt). Solche Nutzungen sind aus sozialräumlicher Sicht vorerst nur Vorschläge, die Orte werden aber von den Menschen angeeignet und durchaus aber auch entgegen dem Nutzungsvorschlag neu definiert. Aus einer Nische im Stadtraum beispielsweise wird für einige Zeit ein Treffpunkt junger Menschen, aus einem Waldstück wird eine Spielgelegenheit, aus Freizeitgärten ein Ort der Selbstversorgung, aus Bahnhofseingängen Wifi Zonen.

²⁵ Ebd.

²⁶ Siehe S. 15 des Rundschreiben KIP 3: <https://www.sem.admin.ch/dam/sem/de/data/integration/foerderung/kip/kip3/20221019-rs-kip-3.pdf.download.pdf/20221019-rs-kip-3-d.pdf>

²⁷ Zu den Begrifflichkeiten: **Formale Angebote** folgen strukturierten, hierarchisch gegliederten Prozessen und sind gekennzeichnet durch klare Ziele, Settings und Zertifizierungen. **Non-formale Angebote** sind beabsichtigte, gezielte und selbstgesteuerte Angebote ausserhalb klassischer Institutionen. Non-formale Angebote sind durch Freiwilligkeit gekennzeichnet. **Informale Angebote** bezieht sich auf lebenslange Prozesse, in denen Menschen Haltungen, Werte, Fähigkeiten und Wissen durch Einflüsse und Quellen der eigenen Umgebung erwerben und aus der täglichen Erfahrung (Familie, Nachbarn, etc.) übernehmen.

In Sozialräumen begegnen sich Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft. Stadtplanerische Massnahmen können dieses Aufeinandertreffen von Vielfalt unterstützen: über die Gestaltung von Plätzen, das Anlegen von Aktivierungsflächen, das Öffnen von Schulhöfen, etc. Wo die Zweckbestimmung der gebauten Umwelt weitestmöglich offengehalten wird, findet im Grunde ständig eine durch jeden einzelnen Menschen entschiedene Aneignung und Zweckbestimmung statt. Der Stadtraum wird aus sozialräumlicher Sicht zu einem Experimentierfeld für Integrationserfahrungen und diese Erfahrungen finden eher nicht in formalen Formaten, sondern eher in non-formalen und informalen Formaten statt (siehe Tabelle 2).

Sozialraumorientierung als Arbeitsprinzip der Integrationsarbeit zu verstehen, erweitert also das Vorgehen von eher auf Klient*innen fokussierten formalen Ansätzen um die lebensweltliche Perspektive. Formale, non-formale und informale Integrationsangebote werden dabei als einander gleichwertig und sich gegenseitig ergänzend verstanden.

Tabelle 2: Integrationsziele und Beispiele aus Sicht Sozialraumorientierung

Integrationsziel	Integrationsangebote	Beispiele
Sprachstand	formal	Sprachkurs einer Schule oder einer NGO
	non-formal	Diskussion in einem Treffpunkt, selbstinitiierte Lerngruppen, Teilnahme an Nähkursen oder in Sportvereinen
	informal	Gespräch in der Gleichaltrigengruppe, beim Einkaufen, dem Arztbesuch oder bei Einzahlungen am Postschalter
Ausbildung und Arbeitsmarkt	formal	Besuch von Schule und postobligatorischer Ausbildung
	non-formal	selbstgesteuerte und zielgerichtetes Lernen zum Erreichen eines Lernstands z.B. für den Schuleintritt (z.B. non-formale Bildungsklassen, Lerngruppen)
	informal	handwerkliche oder andere Fertigkeiten durch Familienmitglieder, Nachbar*innen usw. erwerben, Mitarbeiten in einem (interkulturellen) Café
Soziale Integration	formal	Kurse «Das Leben in der Schweiz» oder «Erstinformation zum Start»
	non-formal	Willkommensanlässe mit Besuch bei verschiedenen Akteuren in Sozialraum und Nachbarschaft, Nutzen der Quartierapp, Eltern-Kind Spielgruppe besuchen
	informal	Selbständiges Erkunden des Quartiers und seiner Angebote, flüchtiges Gespräch auf der Strasse mit Nachbar*innen, lesen der Quartierzeitung

Sozialraumorientierte Integrationsarbeit verfolgt also verschiedene Prinzipien:

- Beachtung von formalen, non-formalen und informalen Integrationsangeboten bei der Formulierung, Finanzierung und Umsetzung der Integrationsarbeit («Lebensweltorientierung der Angebote»).
- Schaffung von Netzwerken unterschiedlicher Integrationsangebote und Einbezug der jeweiligen staatlichen und nicht-staatlichen Akteure in das Zielbild («Lokale Netzwerkstrukturen»).
- Berücksichtigung des sozialräumlichen Verständnisses auch bei baulichen Neu- und Umgestaltungen, und Klären des Beitrages einer Baute, z.B. der Erdgeschosse, der Umgebungsgestaltung, der Lage etc. für die Integrationsziele («Mehrwerte»).
- Reduzierung von Geflüchteten nicht auf ihre Rolle als Empfänger*innen von humanitären und karitativen Dienstleistungen, sondern Fokussierung auf das Ziel, Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft zu erreichen, dabei aber die unterschiedlichen Schutzbedürfnisse (besonders) vulnerabler Personen berücksichtigend («Autonomie und Mündigkeit»)

4. Das IZ Aargau als Modell einer lokalen Flüchtlings- und Integrationspolitik

4.1 Anforderungen

Unterkünfte für Geflüchtete, unabhängig davon, ob sie dem Empfang, der ersten Aufnahme oder der Integration dienen, stehen immer in einem politischen Kontext, der nicht spannungsfrei ist. So wie im Städtebau davon gesprochen wird, dass Gebäude «Leuchttürme» moderner Gesellschaften sein sollen, dass «Öko-Quartiere» die Postwachstumsgesellschaft repräsentieren, so ist jedes Gebäude, das für Geflüchtete zur Verfügung steht, zugleich auch Symbolik einer Flüchtlingspolitik.

Die Flüchtlingspolitik ist bekanntermassen durch Ambivalenzen gekennzeichnet. Bereits die staatlichen Akteure (Bund, Kantone, Gemeinden) stehen in einem Spannungsfeld von Kompetenzverteilung und -wahrnehmung, von unterschiedlichen Auffassungen der Migrations- und Integrationspolitik. Denn Flüchtlingspolitik heisst einerseits, die Aufnahme von Zuwanderung zu begrenzen, und andererseits die Aufgenommene zügig in die Strukturen der Gemeinde zu integrieren. Schon die Zwangszuweisung von den Bundesasylzentren zu den kantonalen Strukturen (z.B. nach einem Verteilungsschlüssel) weist darauf hin, wie stark die Kantone und Gemeinden zwischen ordnungspolitischen Zielen («Kontrolle der Migration») und sozialpolitischen Zielen («Integration der Geflüchteten») ausloten müssen.²⁸ Und weil es die Kantone und Gemeinden sind, die für einen wesentlichen Teil der Integrationsaufgaben vor Ort zuständig sind, vermitteln diese auch zwischen Verwaltung und Freiwilligenarbeit bzw. weisen letzterer insbesondere die Bereiche zu, in denen aufgrund der Politik strukturelle Mängellagen entstehen, wo Verwaltungen überfordert oder nicht bereit sind, aktiv zu sein. Insgesamt entsteht so eine erhebliche Varianz lokaler Flüchtlingspolitik und eine «hybride Identität» von Kantonen und Gemeinden.²⁹

Gerade neue Gebäude (viel mehr als Umbauten oder Umnutzungen) tragen diese Hybridität in sich. Bereits in der politischen Debatte über ihre Notwendigkeit, die Kosten, das Betriebssystem oder die Durchlässigkeit des Gebäudes für andere Gruppen, werden unterschiedliche Meinungen deutlich, die auf einer grundsätzlichen Haltung zur Flüchtlingspolitik aufbauen. Über Medien und die Berichterstattung erhält zudem die Bevölkerung Einblick in die Vorhaben und Freiwillige oder humanitäre Organisationen überlegen neue Ansätze, um eine durch das neue Gebäude ermöglichte «andere» Integrationspolitik aufzuzeigen.

Das Integrationszentrum Aargau sieht sich mindestens vier übergeordneten Aufgaben, die hier Stossrichtungen genannt werden, verpflichtet:

- (1) Es muss die geflüchteten Menschen beherbergen und ihnen den Schutz-, Rehabilitations- und Ankommensraum bieten, der nötig ist, um den Prozess einer autonomen Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen bestmöglich zu gestalten und zu unterstützen (siehe Kap. 5.1).
- (2) Es muss sich mit den lokalen und überlokalen Akteuren in der Integrationsarbeit so vernetzen, dass die Integrationsangebote in ihrer Vielfalt niederschwellig genutzt werden können. Dabei soll das Integrationszentrum auch zu dem Raum werden, an dem die Geflüchteten selbst Angebote machen können: füreinander und für die Bevölkerung (siehe Kap. 5.2).
- (3) Es muss sich in den Stadt- und Quartierraum so einbetten, dass formale, non-formale und informale Gelegenheiten der Integration zwischen Bewohner*innen des Zentrums sowie Stadt- und Quartierbevölkerung entstehen und so eine flüchtlingssensible (und bestenfalls -unterstützende) Haltung der Aufnahmegesellschaft zum Ausdruck kommt (siehe Kap. 5.3 sowie 5.4)
- (4) Grob- und Betriebskonzept müssen permanent reflektiert, evaluiert und mit den jeweiligen Diskussionsständen über kantonale Aufnahmestrukturen im Kontext der Schweizer Flüchtlingspolitik abgeglichen werden, um die o.g. Ziele zu erhalten.

²⁸ Siehe dazu ausführlicher: Bendel, P. (2016) (Hg.). Was Flüchtlinge brauchen - ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen. Erlangen: Zentralinstitut für Regionenforschung. Seiten 57-70.

²⁹ Schammann, H. (2015) Rette sich, wer kann? Flüchtlingspolitik im Föderalismus. Aus Politik und Zeitgeschehen, 25, 26-31.

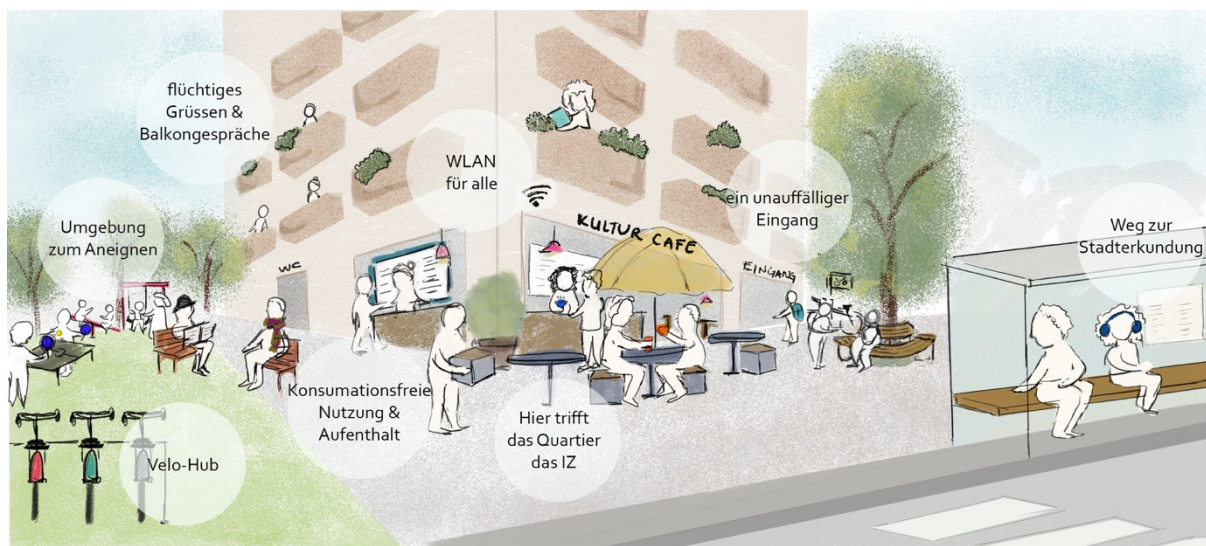
4.2 Zielbild

In diesem Konzept geht es darum, aufzuzeigen, wie das Integrationszentrum Aargau in einen sozialräumlichen Austausch mit der Umgebung treten kann. Das betrifft, wie bereits erwähnt, eben auch die Architektur (inkl. Landschaftsarchitektur), die für das Gebäude und den Raum, den es umgibt, verantwortlich ist. Je offener die Atmosphäre, je vielfältiger die Angebote innen und aussen, je ansprechender das Gebäude im Quartier- und Stadtraum, umso mehr integrationsfördernde Wirkung wird es entfalten.

Das folgende Zielbild versucht, wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse auf das Gebäude anzuwenden (siehe «bubbles») und dadurch auf Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Zu Innenräumen gibt es bereits internationale Empfehlungen; diese werden im Kap. 5.1.1 dargelegt. Die «bubbles» sind wie folgt:

- Flüchtiges Grüßen & Balkongespräche: eine niederschwellige Art für spontane Kommunikation, die an Alltagsthemen gebunden ist; Balkone helfen Barrieren zu überwinden und bieten Rückzug; sie ermöglichen denen, die nicht in den Aussenraum gehen (können), sich als Teil des Sozialraumes zu fühlen.
- Umgebung zum Aneignen: Vielfältigkeit der Aussenanlagen, nimmt auf Sport & Gesundheit Bezug; kennt Elemente zum Aneignen, Herumschieben, Experimentieren.
- Velo-Hub: bezieht sich auf die Lage des IZ zur Stadt und den Quartieren; Velo und Fusswege sind zentrale Verkehrsmittel zur Erkundung und kurzen Gesprächen. Lädt auch die Quartierbevölkerung ein, hier zu Fuss oder mit dem Velo anzukommen.
- WLAN für Alle: nimmt Bezug auf das Handy als zentrales Kommunikationsmittel der Bewohner*innen; zwingt nicht, in Stadträume dafür zu gehen und reduziert daher die Konfliktzonen.
- Ein unauffälliger Eingang: verhindert die «typische» Fokussierung einer solchen Unterkunft auf den Eingang, der immer auch anderen Zwecken (Sicherheitscheck, etc.) dient und damit per se eine ordnungspolitische Aussage in die Umgebung sendet.
- Weg zur Stadterkundung: vor der Unterkunft eine ÖV-Haltestelle ermöglicht den regen Austausch von Menschen, die tägliche Wahrnehmung des IZ, den kurzen Kaffee, oder das neugierige Schauen.
- Hier trifft das Quartier das IZ: ein Café im EG wird international als beste Idee gesehen, die Menschen des IZ und des Quartiers/der Stadt im alltäglichen Austausch zu unterstützen; wenn es auch ein take-away Fenster hat, dann ist das «Kommen-und-Gehen» möglich; bei Mitarbeit von Bewohner*innen aus IZ und Quartier, werden vielfältige Integrationsprozesse möglich.
- Konsumationsfreie Nutzung & Aufenthalt: gilt für alle Freiräume rund um (teil)öffentliche Gebäude, regt zum Verweilen an und ist unabhängig von sozio-ökonomischem Status; wo auch ein WC von Aussen zugänglich ist, werden auch längere Aufenthalte möglich.

Bild 1: Das IZ und sozialräumliche Integrationshilfen (Zeichnung: C. Esteves)



5 Grobkonzept

Hinweis: Die Ausführungen ab hier beziehen sich auf Ergebnisse der Teilberichte «Akteursbefragung und Akteursworkshop» (im Folgenden als TB1 bezeichnet) sowie «Bewohnende der kantonalen Unterkünfte: Befragung und Workshop» (im Folgenden als TB2 bezeichnet).

5.1 Das IZ als Schutz-, Rehabilitations- und Ankommensraum

5.1.1 Grundlagen

Asylsuchende stellen eine vulnerable Personengruppe dar und Unterbringungseinrichtungen stellen die Versorgung ihrer Grundbedürfnisse sicher.³⁰ Viele der Asylsuchenden sind laut UNHCR zudem in einer schwierigen persönlichen oder sozialen Situation und oft haben sie traumatische Erfahrungen gemacht. Zudem können einige Asylsuchende aufgrund zusätzlicher Vulnerabilitäten besondere Bedürfnisse haben.

Art. 21 der Genfer Flüchtlingskonvention sichert Geflüchteten eine Unterbringung zu.³¹ Insbesondere müssen Unterkünfte für Asylsuchende menschen- und flüchtlingsrechtlichen Mindeststandards entsprechen. UNHCR attestiert den Unterkünften in der Schweiz im Jahr 2017, dass die «Grundbedürfnisse im Wesentlichen gesichert waren», obschon es keine allgemein gültigen Standards in der Schweiz gibt.³² Auch im Kanton Aargau gibt es keine verbindliche Unterbringungsstandards. Eine diesbezügliche Motion wurde vom Grossen Rat im Jahr 2019 abgelehnt.³³

Das UNHCR Büro Schweiz und Lichtenstein hat für die Bundesasylzentren Empfehlungen zur Unterbringung formuliert (siehe Tabelle 3) diese Empfehlungen können auch für die kantonalen Unterkünfte als Richtlinie dienen. Denn «menschenwürdige, schützende und fördernde Rahmenbedingungen sind für den Schutz von geflüchteten Menschen in Unterkünften unverzichtbar» so das für Flüchtlinge zuständige Ministerium in Deutschland.³⁴ Die Rahmenbedingungen umfassen sowohl strukturelle Elemente (bauliche Schutzmassnahmen und eine umsichtige Unterbringung der Bewohner*innen innerhalb der Unterkunft) als auch die «aktive Gestaltung eines förderlichen Umfeldes durch partizipative alters- und geschlechtsspezifische Angebote.» Das Ministerium empfiehlt zudem dass ein unterkunftsspezifisches Schutzkonzept aus einem Zusammenspiel aus Analyse, strukturellen Veränderungen, Vereinbarungen und Absprachen besteht, und sich damit im Sinne einer permanenten Qualitätsentwicklung dynamisch verändern muss. Die von der Bundesregierung vorgegebenen Mindeststandards sind ebenfalls in Tabelle 3 ersichtlich.

Flüchtlingsräte und Wohlfahrtsverbände im In- und Ausland fordern schon seit Jahren verbindliche Mindestbedingungen. Zentrale Forderungen von Human Rights Schweiz betreffen Mindestwohn- und Schlafflächen pro Person, Anzahl der pro Raum untergebrachten Personen, Lage und Grösse der Unterkünfte sowie die Gestaltung von Wohnbereichen, Gemeinschaftsräume, Kinderspielzimmer, Außenanlagen zur Freizeitgestaltung oder die Regelungen für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge.³⁵ Mindeststandards zu definieren und ihre Einhaltung zu kontrollieren ist gerade deshalb wichtig, weil „das gemeinsame Wohnen nicht freiwillig geschieht und zwischen den Betroffenen weder verwandtschaftliche noch von vornherein Freundschaftsbeziehungen bestehen.“³⁶

³⁰ Siehe: https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/08/CH_UNHCR-Empfehlungen-zur-Unterbringung-von-Asylsuchenden-in-Bundesasylzentren.pdf, S.10.

³¹ https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/03/Genfer_Fluechtlingskonvention_und_New_Yorker_Protokoll.pdf

³² Siehe FN 29.

³³ Motion 19.175 vom 18. Juni 2019 betreffend verbindliche Standards der Unterkünfte und Unterbringung von geflüchteten Menschen mit Aufenthaltsbewilligung als N- und F-Ausländer/innen in kantonalen Unterkünften und in Gemeinden

³⁴ Siehe <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/117472/bc24218511eaa3327fda2f2e8890bb79/mindeststandards-zum-schutz-von-gefluechteten-menschen-in-fluechtlingsunterkuenften-data.pdf>

³⁵ Siehe <https://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/migration-asyl/asylunterkunft-bund-menschenrechte>

³⁶ https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/04/Laendervergleich_Unterbringung_2014-09-23_01.pdf, S. 37.

Tabelle 3: UNHCR-Empfehlungen zur Unterbringung mit Ergänzungen von Mindeststandards aus Deutschland (grün)³⁷

Thema	Empfehlung
Bewegungsfreiheit und Standort	Lage an gut erschlossenen Orten oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln regelmässig zu erreichen. Damit ist gewährleistet, dass Asylsuchende Zugang zu medizinischen Einrichtungen, Beratungsstellen, Glaubensstätten, Lebensmittelläden und Bildungs- und Freizeitaktivitäten erhalten. <i>Unbegleitete minderjährige Geflüchtete sollten nicht an den gleichen Standorten sein wie die Erwachsenen; Aussenraum für Quartierbewohnende mitgestalten inkl. von aussen zugängliches WC.</i>
Ausgangszeiten	So umfassend wie möglich gestalten.
Familien- und Privatleben	Kleine Schlafeinheiten; Schliessfächer; geschlechtergetrennte und abschliessbare Wohneinheiten inklusive sanitärer Anlagen und Rückzugsorte im Innen- und Aussenbereich; ausreichend Familienzimmer und Abtrennungen in den Duschseinheiten (vollständig bewandet, gute Beleuchtung auch in der Wegeführung dorthin). Wohnumfeld (z. B. Beleuchtung, Wegführung, Umfriedung), Gebäudeeingangstüren, Hausalarm mit Notknöpfen und beleuchteten Fluren; ein besonderer Schutzraum, in dem sich Mutter und Kind kurz nach der Geburt aufhalten können. Bereitstellen geschlechtersensibler und zielgruppenbezogener grundlegender Hilfsgüter, beispielsweise Damen-Hygienekits, Trillerpfeifen und Taschenlampen. Alle Frauen, die dies wünschen, sollten in separaten Frauenbereichen untergebracht werden. Dort sollte ausschliesslich weibliches Sicherheitspersonal arbeiten.
Hausordnung	Regeln des Zusammenlebens fair ausgestalten und diese, sowie die Hausordnung und mögliche Disziplinar massnahmen klar verständlich vermitteln; Asylsuchende an der Ausgestaltung der Hausordnung und des Zusammenlebens im Zentrum, etwa über einen Beirat, teilhaben lassen; etwaige Disziplinar massnahmen detailliert rechtlich verankern und sicherstellen, dass diese stets verhältnismässig sind und mit den rechtlich geschützten Interessen der Asylsuchenden abgewogen werden; eine effektive Beschwerdemöglichkeit bei einer unabhängigen Behörde oder Gerichtsstanz vorsehen; <i>unterkunftsspezifische feste Ansprechpersonen (männlich und weiblich).</i>
Beschäftigung	Sinnvolle gemeinnützige Beschäftigungsprogramme für eine möglichst grosse Zahl von Interessierten, unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht, anbieten.
Kultur und Freizeit	Austausch mit der Zivilgesellschaft fördern und institutionalisieren, um insbesondere weitere Bildungs-, Freizeit- und Kulturangebote zur Verfügung stellen zu können. <i>In der Unterkunft: gemeinschaftlich genutzte Orte des Austauschs, der Erholung, Bildung, Gesundheit und psychosozialer Unterstützung sind zentral für das förderliche Miteinander; verschiedene altersgerechte, barrierefreie und geschlechtersensible Räume zur Verfügung stellen. Rückzugsorte für Jugendliche, Frauen und Mütter mit Kindern sowie Männer zu festen Nutzungszeiten beispielsweise als zielgruppenspezifische Cafés. Zu bestimmten Zeiten die Gemeinschaftsräume ausschließlich Frauen und Mädchen zur Verfügung stellen.</i>
Glaubensfreiheit	Seelsorge anbieten und Räume für die Ausübung des Glaubens zur Verfügung stellen.
Gesundheitsvorsorge	Mindestens tagsüber anwesendes medizinisches Fachpersonal; den medizinischen Fachpersonen bei Bedarf eine Dolmetscherin oder ein Dolmetscher zur Verfügung stellen.
Information und Beratung	Informationsmaterialien in einfacher Sprache zur Verfügung stellen sowie mündlich oder anhand eines Films erklären. Beratungskonzept sollte rechtliche und auch soziale Beratung berücksichtigen.
Austausch mit Zivilgesellschaft	Zugang von Asylsuchenden mit der Zivilgesellschaft und deren Unterstützung durch die Zivilgesellschaft erleichtern, fördern und institutionalisieren, unter anderem durch Orte der Begegnung und des Austauschs. <i>Formulieren eines Verhaltenskodex als Selbstverpflichtung aller inner- und ausserhalb der Unterkunft haupt- und ehrenamtlich Tätigen sowie den Akteuren in Quartier und Gemeinde; proaktive Nachbarschafts- und Öffentlichkeitsarbeit zur Sensibilisierung und Austausch.</i>
Kommunikation	Computerstationen, Internetcafé, Internetzugang/WLAN u.ä.
Kinder-gerechtigkeit	Geschützte, kinderfreundliche und altersgerechte Orte und die Anwesenheit von qualifiziertem Personal für die Betreuung von Kindern.
Qualitäts-sicherung	Qualitätsstandards für die Unterbringung; regelmässige Qualitätssicherung der Unterbringung einführen mit interner und externer Evaluierung; Bewohner*innen Möglichkeiten zur Verfügung stellen, um Verbesserungsvorschläge zu deponieren und sich über Vorkommnisse und Mängel beschweren zu können; <i>partizipative Risikoanalyse; Austausch im multiprofessionellen Team.</i>

³⁷ https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2017/08/CH_UNHCR-Empfehlungen-zur-Unterbringung-von-Asylsuchenden-in-Bundesasylzentren.pdf sowie <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/117472/bc24218511eaa3327fda2f2e8890bb79/mindeststandards-zum-schutz-von-gefluechteten-menschen-in-fluechtlingsunterkueften-data.pdf>

5.1.2 Das IZ als Raum des Schutzes und der Rehabilitation

Die schriftliche Befragung der aktuell die kantonalen Unterkünfte bewohnenden Geflüchteten (TB2) zeigt unterschiedliche Gesundheitslagen und damit verbundene Bedürfnisse an das Integrationszentrum (Tabelle 4). Etwas über die Hälfte der Geflüchteten schätzte die eigene Gesundheit als sehr gut oder ziemlich gut ein, die andere Hälfte als einigermaßen gut (21%), eher nicht gut (17%) oder sogar überhaupt nicht gut (7%). 34.4% der Geflüchteten haben zudem länger dauernde Gesundheitsprobleme oder Krankheiten. 11.2% aller Geflüchteten fühlen sich dadurch stark eingeschränkt und immerhin 29.6% eingeschränkt.

Tabelle 4: Einschätzung der eigenen Gesundheit

Frage: Wie ist Ihre Gesundheit im Allgemeinen? (N=100)		Prozent
Sehr gut		25.0
Ziemlich gut		30.0
Einigermaßen gut		21.0
Eher nicht gut		17.0
Überhaupt nicht gut		7.0
Frage: Habe Sie länger dauernde Gesundheitsprobleme oder Krankheiten? (länger als 6 Monate) (N=96)		
Ja		34.4
Nein		65.6
Frage: Sind Sie aktuell wegen eines Gesundheitsproblems bei Aktivitäten eingeschränkt? (N=98)		
Ja, stark eingeschränkt		11.2
Ja eingeschränkt, aber nicht stark		29.6
Gar nicht eingeschränkt		59.2

Nervosität, Ängste, Desinteresse, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit gehören zum Alltag des Lebens von Geflüchteten (siehe Tabelle 5). Jede*r fünfte Geflüchtete ist beinahe jeden Tag ängstlich, angespannt oder nervös (gelb hinterlegt), niedergeschlagen oder hoffnungslos (18.9%) und war auch nicht in der Lage, die Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren (18.7%, grün hinterlegt). Nur 44% der Geflüchteten sind in der Lage, ihre Beeinträchtigungen zu stoppen oder zu kontrollieren (rot hinterlegt).

Tabelle 5: Beeinträchtigung durch Beschwerden

Frage «Wie oft fühlten Sie sich im Verlauf der letzten 2 Wochen durch die folgenden Beschwerden beeinträchtigt?»					
	N	Überhaupt nicht	An einzelnen Tagen	An mehr als der Hälfte der Tage	Beinahe jeden Tag
Ich hatte wenig Interesse oder Freude an meinen Tätigkeiten	92	35.9	38.0	7.6	18.5
Ich war niedergeschlagen oder hoffnungslos	95	27.4	36.8	16.8	18.9
Ich war nervös, ängstlich oder angespannt	92	33.7	35.9	8.7	21.7
Ich war nicht in der Lage, Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren	91	44.0	26.4	11.0	18.7

In Anlehnung an bestehende Befragungen aus dem Ausland kann die Fragebatterie der Tabelle 5 verwendet werden, um die psychische Belastung abzuschätzen.³⁸ Dazu werden die möglichen Antworten miteinander kombiniert und in eine Skala von 0 bis 12 umgerechnet. Laut internationaler Forschung ergibt sich daraus eine Anxiety & Depression (Angstzustände und Depressionen) Skala («Score PHQ4»), die eine Aussage zur gefühlten psychischen Belastung der Geflüchteten liefert.

³⁸ Löwe, B. Wahl, I., Rose, M. et al. (2010) A 4-item measure of depression and anxiety: Validation and standardization of the Patient Health Questionnaire-4 (PHQ-4) in the general population. Journal of Affective Disorders, 122, 1–2, pp. 86–95

In Tabelle 6 sind die unterschiedlichen Belastungsniveaus für UMAs und Erwachsene dargestellt. Demnach geben lediglich 35.2% der Geflüchteten eine niedrige Belastung mit Angstzuständen und Depressionen an. Erwachsene Geflüchtete empfinden eine grundsätzlich höhere psychische Belastung als UMAs (gelb hinterlegt). So haben nur 14.3% der UMA, aber 21.7% der Erwachsenen moderate Belastungen und 3.6% der UMA (blau hinterlegt) bzw. 21.7% der Erwachsenen geben gravierende Angstzustände und Depressionen an.

Wie diese Selbsteinschätzung einer moderaten bzw. gravierenden psychischen Belastung einzuschätzen ist, wird im Vergleich zur Bevölkerung in Deutschland möglich (siehe letzte Spalte Tabelle 6). Daten für die Schweiz existieren leider nicht. Der Vergleich ist eindrücklich: 75.5% der deutschen Gesamtbevölkerung haben einen Belastungsstand von 3 oder weniger Punkten und 95.7% bzw. 99.1% der Bevölkerung in Deutschland haben *keine* moderate bzw. keine gravierende Belastung. Völlig gegenteilig die Befragung der Geflüchteten in den kantonalen Unterkünften: 21.7% der erwachsenen Geflüchteten haben *gravierende* Belastungen und ebenfalls 21.7% moderate Belastungen). Geflüchtete sind sich damit deutlich stärker psychisch belastet als der Durchschnitt einer Bevölkerung.

Tabelle 6: PHQ4 Anxiety & Depression Score (Berechnet aus Frage Tab. 5)

Psychische Belastungen	N = 88	Gesamt	UMA / Erwachsene	Bevölkerung Deutschland (2009)
Keine bis minimal (0-2)	31	35.2%	39.3% / 33.3%	
Mittel (3-5)	26	29.5%	42.9% / 23.3%	3 or more: percentile 75.5%
Moderat (6-8)	17	19.3%	14.3% / 21.7%	6 or more: percentile 95.7%
Stark (9-12)	14	15.9%	3.60% / 21.7%	9 or more: percentile 99.1%

In der Befragung (TB2) wurde deutlich, wie sehr die unterschiedlichen Niveaus von psychischer Belastung die sozial- und stadträumlichen Integrationsprozesse fördern bzw. behindern können.

Geflüchtete, bei denen eine hohe psychische Belastung berechnet wurde (ab Niveau 6)

- treiben weniger Sport und gehen auch seltener in die Altstadt/Innenstadt.
- haben mehr Angst in der Umgebung der Unterkunft und fühlen sich häufiger diskriminiert von Ämtern und Behörden sowie von anderen Bewohnenden.
- haben schlechte Erinnerungen an das Willkommensgespräch.

Es wird also deutlich, dass es Grenzen der Integration über den Sozialraum gibt, so gut diesbezügliche Angebote auch organisiert und vorbereitet sind. Denn diese werden in Abhängigkeit zur wahrgenommenen psychischen Belastung einer Person aufgesucht und genutzt. Dass auch die Erinnerungen an das Willkommensgespräch (bei Eintritt in die kantonale Unterkunft) bei Menschen, die sich hoch belastet fühlen eher schlecht sind, zeigt zudem, dass selbst sehr niederschwellige Integrationsschritte herausfordernd sind.

Für manche Geflüchteten bleibt also die Unterkunft *der* Ort der Erstintegration, sie wagen sich weniger in den Stadtraum und bauen auch weniger sozialräumliche Vernetzungen auf. Das IZ Aargau muss diesen Personen also zumindest für eine erste Phase die Versorgung ihrer Grundbedürfnisse (inkl. Gesundheitsversorgung) im Haus bieten und es muss sichergestellt sein, dass diese Menschen auf ihren Gängen in den Stadtraum begleitet werden.

5.1.3 Das IZ als Raum des Ankommens

Die derzeitigen Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte sind auf eine professionelle Unterstützung beim Ankommen angewiesen. Denn viele müssen nicht nur – wie in Kapitel 5.1.2 dargelegt – mit psychischen Belastungen aufgrund ihrer Flucht oder den Erfahrungen im Heimatland umzugehen lernen, sondern haben auch kein oder nur ein schwaches Netzwerk von Unterstützung, das das Ankommen im für sie neuen Land erleichtert und hilft, erfahrungsbasiert kennenzulernen, wie Integration funktioniert.

So lebt die Hälfte der antwortenden Personen allein in der Unterkunft (50.5%), der andere Teil hat entweder eine Familie mit (37.5%) oder ohne Kinder (12.1%) (Tabelle 7). Etwas weniger als die Hälfte der Geflüchteten hat Geschwister, Verwandte oder Freunde in der Schweiz, bei 54.1% der Geflüchteten kann man von einer Netzwerkarmut sprechen: sie haben weder Geschwister oder Verwandte noch Freunde in der Schweiz. Zudem sind die Personen erst kurz in der Schweiz (Tabelle 8): 75% von ihnen weniger als 3 Jahre, die Hälfte sogar erst ein Jahr und weniger. Der Ankunft in der Schweiz folgte kurz danach die Unterbringung in der Unterkunft in Aarau. Die Hälfte der Geflüchteten ist 8 oder weniger Monate dort, 75% erst seit 15 Monaten. Insofern werden die ersten Erfahrungen mit der Schweiz in der kantonalen Unterkunft gemacht.

Tabelle 7: Soziale Netzwerke der Geflüchteten

Mit wem die Personen in der Unterkunft zusammenwohnen (N=99)	Prozent
Mit niemandem, ich bin alleine	50.5
Mit meiner Familie, mit Kinder	37.4
Mit meiner Familie, ohne Kinder	12.1
<i>Geschwister, Verwandte oder Freunde in der Schweiz (N=98)</i>	
Ich habe Geschwister, Verwandte oder Freunde in der Schweiz	45.9
Ich habe keine Geschwister, Verwandte oder Freunde in der Schweiz	54.1

Tabelle 8: Erfahrungen mit der Schweiz

Die Anzahl Jahre in der Schweiz (N=101)	Jahre
Minimale Jahre	<1
Median der Jahre	1
3. Quartil (75%)	3
Durchschnittliche Jahre	2.9
Die Anzahl Monate in der Unterkunft (N=99)	Monate
Minimale Monate	1
Median der Monate	8
3. Quartil (75%)	15
Durchschnittliche Monate	13.9

Was «Ankommen» bedeutet und wann jemand „angekommen“ ist, dazu gibt es keine Definition; es ist viel eher eine normative politische Setzung. Die Integrationsagenda hat diese Setzung in ihren Zielen zum Ausdruck gegeben und Zeitfenster definiert. Nach Ansicht des Bundes ist eine geflüchtete Person spätestens nach 7 Jahren angekommen, nämlich dann, wenn sie «mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten vertraut» ist und «soziale Kontakte zur einheimischen Bevölkerung» hat (siehe Tabelle 1). Alle anderen Ziele und Qualifikationen haben vorher oder zeitgleich zu erfolgen: Sprachstand (3 Jahre, Start obligatorische Schulzeit), die Ausbildung (5 Jahre) bzw. die «nachhaltige» Arbeitsmarktintegration (7 Jahre).

Der Kanton Aargau hat sich im Kontext der Programmperiode 2018-2021 des Kantonalen Integrationsprogramms dahingehend positioniert, das er das Ankommen als Querschnitts- und Verbundaufgabe versteht und insbesondere den Beitrag von nicht-staatlichen Organisationen sowie die Freiwilligenarbeit dabei als wichtig erachtet – unabhängig davon, ob die geflüchteten Menschen die Regelstrukturen nutzen können

oder nicht.³⁹ Zudem entwickelt der Kanton sein Integrationszielbild von den Gemeinden aus, also denjenigen Standorten, an denen die geflüchteten Menschen die längste Zeit leben werden; damit versteht der Kanton das Integrationszentrum dezidiert nicht nur als Ort der Erstintegration sondern auch als Ort einer Vorbereitung für die Integrationschritte, die zeitlich bis in die Gemeinden reichen.

Der Erstinformation gibt der Kanton Aargau in Bezug auf die individuellen Integrationsprozesse einen besonders hohen Stellenwert. «Damit kann erreicht werden, dass Migrantinnen und Migranten sich schneller zurechtfinden und gezielt an unterstützende Angebote (zum Beispiel Sprachkurse, Frühe Förderung, Elternbildung, soziale Treffpunkte etc.) herangeführt werden können.»⁴⁰ Die Erstinformation in den Gemeinden wird in den kantonalen Unterkünften als «Willkommensgespräch» bezeichnet. Hier erhalten die Geflüchteten kurz nach ihrer Ankunft die wichtigsten Informationen, um sich orientieren zu können.

Die Befragung der Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte (TB2) zeigt, dass das Willkommensgespräch und seine Folgegespräche in Bezug auf die Zielsetzung einer sozialen Integration (und insbesondere zu den Akteuren im Sozialraum) noch optimiert werden können. Grundsätzlich fand in den ersten 6 Wochen nach dem Eintritt bei allen Befragten ein Willkommensgespräch statt, bei rund 2/3 der Geflüchteten mit Übersetzung (67.6%; Tabelle 9); bei einem kleineren Teil (8.6%) fand in dieser Zeit gar kein Willkommensgespräch statt. Nach dem Gespräch werden die Informationen deutlich reduziert. Nur noch 37.6% der Geflüchteten wurde die Unterkunft gezeigt. Diese Form des Willkommenheissens kann verbessert werden, denn beim Rundgang durch ein Gebäude entstehen zahlreiche informale und flüchtige Gespräche zwischen den Geflüchteten selbst und mit den Betreuenden, was wiederum die Vernetzung und das Wissen über die Stadt Aarau stärkt. In den Gesprächen ist zudem wenig Platz für Informationen über die Angebote und Möglichkeiten im Sozialraum Aarau: Über Treffpunkte in Aarau und Umgebung fühlen sich nur 15.1% der Geflüchteten informiert, über Freizeitangebote 16.1%. Aber auch über die Beratungsangebote in der Stadt Aarau informiert worden zu sein, geben nur 21.5% der Geflüchteten an.

Tabelle 9: Die ersten 6 Wochen und das Kennenlernen des Sozialraums

«Bitte kreuzen Sie alles an, was in den ersten 6 Wochen nach Ihrem Einzug stattgefunden hat»		
	(N)	%
Willkommensgespräch mit Übersetzung	63	67.6
Willkommensgespräch ohne Übersetzung	30	32.3
Es hat kein Gespräch stattgefunden	8	8.6
Begehung der Räumlichkeiten der Unterkunft	35	37.6
Medizinische Eintrittsinfo und Erstkonsultation	31	33.3
Information über die Beratungsangebote in Aarau	20	21.5
Informationen über die Treffpunkte in Aarau	14	15.1
Information über die Freizeitangebote in Aarau	15	16.1

Während die Geflüchteten eine sozialräumliche Perspektive also zu Beginn der Integrationsprozesse noch kaum aktiv entwickeln (können), ist das Wissen über die Erwartungen der Schweiz in Bezug auf Sprache und Arbeit bereits nach kurzer Zeit vorhanden. Im Workshop (siehe TB2) gab es eine offene Gesprächsrunde zu den persönlichen Zielen von Integration sowie der Frage, was für die Bewohnenden momentan schwierig ist auf dem Weg, den sie für sich sehen. Bemerkenswert ist, dass für alle Teilnehmenden der an sie gestellte Anspruch an Integration und insbesondere die Arbeitsmarktintegration sehr präsent ist und sie diesen auch akzeptieren. «Integration bedeutet, die Kultur zu erlernen, die Regeln und Vorschriften des Landes zu kennen, die Sprache zu lernen, eine Ausbildung oder ein Praktikum zu absolvieren. Integration ist jeder Versuch, seine Zukunft aufzubauen», erklärt eine Person stellvertretend. Und «Arbeit ist wichtig für

³⁹ <https://www.ag.ch/media/kanton-aargau/dvi/dokumente/mika/merkblaetter/integration/kip-2/botschaft-kip-2.pdf>, S. 16

⁴⁰ Ebd., S. 34

die Integration, z.B. zahlen die Menschen, die arbeiten Steuern, sodass wir Sozialleistungen erhalten. In Zukunft werden wir selbständig sein und Steuern zahlen – das ist gut für die Stadt und das Land.»

Auch bei den UMA ist diese Erwartung präsent; dass in den Workshops von ihnen konkrete, vor allem handwerkliche Berufe (wie Gleisbauer, Verkäufer, Installateur, Bodenleger, Automechaniker, Logistiker) beschrieben werden, zeigt, dass schon nach kurzer Zeit des Schulbesuchs konkrete Vorstellungen über Optionen in der Schweiz bestehen. Allen teilgenommenen UMAs ist die Unabhängigkeit vom Sozialstaat wichtig. *«Ich möchte glücklich werden – unabhängig sein von sozialer Fürsorge»* so die einen und *«Ich möchte die Menschen unterstützen»*, so eine andere Person, denn *«wenn Du arbeitest, dann kannst Du auf eigenen Füßen stehen.»* Entsprechend wünschen sich die UMA viel Begleitung, Mentor*innen, Hilfen im Alltag sowie mehr Sport- und Freizeitangebote um auch neue Menschen kennenzulernen *«damit wir schon jetzt üben, was auf uns wartet.»*

Aber es gibt auch Gruppen, die sich über die Integration nicht derart konkrete Vorstellungen machen (können), weil andere Fragen für sie erst geklärt werden müssen. Vor allem wer noch über keinen sicheren Aufenthaltsstatus verfügt, erkennt in den frühen Förderangeboten noch wenig Sinn. So berichtet eine alleinerziehende Mutter: *«Ich kann einen Sprachkurs besuchen, aber ich kann da gar nicht zuhören und lernen. Mir fehlt das Geld, um alles das zu kaufen, was meine Tochter benötigt, und ich weiss nicht, ob ich morgen oder übermorgen einen negativen Asylentscheid erhalte.»*

Neben Informationen und Gesprächen, die das Leben im IZ und der Stadt Aarau thematisieren, gehört zum Ankommen auch die an die Unterkunft gerichteten Qualitätserwartungen. Bei einer Frage nach dem, was die Bewohnenden bei ihrer Ankunft am meisten vermisst haben, wird erneut deutlich, wie wichtig die Gewährung von Privatheit, Sicherheit und Rückzug in unfreiwillig gewählten Unterkünften ist (siehe Kap. 5.1.1, Tabelle 3). So gaben die Bewohner*innen in der schriftlichen Befragung an, die Orte der Ruhe, die sie früher hatten, zu vermissen. Es fehle ein *«angemessener Ort zum Wohnen»*, ein *«Ort, um in Ruhe zu Wohnen»* und eine Umgebung, wo nicht alles mit allen geteilt werden muss. Das Ankommen wird als ein *«Prozess der Anpassung»* beschrieben, der trotz Hoffnung auf eine bessere Zukunft vor allem von Entbehrung gezeichnet ist: *«Wir vermissen wirklich die materiellen Dinge, die wir in unserem Land hatten und verloren haben. Aber es motiviert uns zu wissen, dass wir jetzt am Leben und in Sicherheit sind.»* Und auch die Zeit Erklären, Zuhören und Verstehen, die von den Betreuenden erwartet wird, wird oft vermisst, weil die Betreuenden *«ständig im Stress»* seien selbst *«kaum Ruhe finden»* würden.

Ankommen ist ein politisches Konzept und beinhaltet eine Vielzahl von Erwartungen, die in einer bestimmten Zeit zu erbringen sind. Der Kanton Aargau macht darüber hinaus die strategische Aussage, dass das IZ zwar einen Schwerpunkt auf die Massnahmen der Erstintegration legt, darüber hinaus aber auch auf das spätere Leben in den Gemeinden vorbereiten will. Die Erwartungen an das IZ als Raum des Ankommens ist also durchaus divers und reicht von einem Ort der Ruhe und des Rückzugs bis zu einem Ort des Austausches mit anderen und der Umgebung. In diesem Sinne muss das IZ die Strategie einer grösstmöglichen Öffnung in den Stadt- und Sozialraum verfolgen, denn diese fördert den Kontakt und die Vernetzung mit der Zivilgesellschaft und bahnt die Übernahme von Verantwortung dieser an (eine der Grundvoraussetzungen für gelingende Integration laut EKM, siehe Kap. 3.1). Entsprechend konsequenter und zielgerichteter als heute sollten dann auch die allgemeinen Informationen in den ersten Wochen nach dem Bezug der Unterkunft sein.

5.2 Das IZ als Knotenpunkt einer lokalen Netzwerkstruktur

5.2.1 Die Akteure und ihre Angebote

Integration als Verbundaufgabe zu verstehen, - wie es der Kanton Aargau macht - setzt das Zusammenspiel von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren und damit die Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Organisationen voraus. Im Rahmen des Kantonalen Integrationsprogrammes werden folgerichtig auch eine Vielzahl von nicht-staatlichen Akteuren und Projekten fachlich und finanziell unterstützt. Hinzu kommen weitere Organisationen, Hilfswerke und kirchliche Einrichtungen, die sich über andere als die staatlichen Quellen finanzieren. Es ist eine Multi-Akteurslandschaft, die die Stadt Aarau auszeichnet; das zeigt, dass es verschiedene Zugänge und damit ein grosses Potenzial gibt, Geflüchteten Teilhabechancen zu eröffnen.

In der Literatur wird eine lokale Vernetzungsstruktur als wichtiger strategischer Ansatz bei der Integration Geflüchteter erkannt. Zum einen weil sich dadurch nicht nur die Betreuung verbessert, sondern weil auch Einstellungen gegenüber Geflüchteten vor Ort positiv beeinflusst werden.⁴¹ Zum anderen wird betont, dass die von staatlicher Seite bereitgestellten Beratungs- und Unterstützungsangebote «nicht den in der Realität auftretenden Bedarf von Flüchtlingen abzudecken vermögen», hier also die zivilgesellschaftlichen Angebote eine erhebliche Lücke überbrücken.⁴² Das deutsche Bundesamt für Migration und Flüchtlinge stellt zudem eine Verknüpfung mit Bildungspotenzialen her: Dort wurde im Rahmen einer repräsentativen Studie festgestellt, dass es «einen substanziellen Anteil» an Personen gibt, die «trotz hoher kognitiver Potenziale nicht die Chance hatten, in Kindheit und Jugend in den Genuss von Bildung zu kommen.» Um diese Potenziale in Wert zu setzen, ist ein schneller Zugang zu unterschiedlichen Bildungsmöglichkeiten wünschenswert.⁴³ Aus organisationaler Sicht wird darauf hingewiesen, dass eine netzwerkbasierte Zusammenarbeit Herausforderungen birgt, die aber organisational gelöst werden können: Am Beispiel der Integrationsvorlehre in der Schweiz wurde evaluiert, dass für den Erfolg des Programms vor allem die gegenseitige Rücksichtnahme, also z.B. die Flexibilität mit den eigenen Regeln in der Organisation entscheidend war und die fachliche Distanz der unterschiedlichen Akteure zu überbrücken half.⁴⁴

Im Rahmen der Akteursbefragung (TB1) wurden insgesamt 36 staatliche und nicht-staatliche Akteure in Aarau und Umgebung im Bereich Flucht erfasst (Tabelle 10). Ein Grossteil der Akteure ist in der Verwaltung angesiedelt, 10 Organisationen ordnen sich vom Typ her Hilfswerken bzw. NGOs zu, 7 Organisationen sind Vereine und Freiwilligenorganisationen. Private oder gemeinnützige Unternehmen, Kirche oder Schulen sind vereinzelt unter den Akteuren. Gleichzeitig deklarieren vor allem die nicht-staatlichen Akteure eine grosse Erfahrung mit Geflüchteten (haben «sehr viel» oder «viel» mit Geflüchteten im Alltag zu tun). Das heisst, dass die von staatlichen Stellen geleistete Arbeit mit Geflüchteten von einer breiten Zahl nicht-staatlicher und auf Geflüchtete spezialisierte Organisationen unterstützt wird.

Diese Breite spiegelt sich in der Vielfalt der Angebote wider (siehe Abbildung 2) und zeigt die verschiedenen und weitgehend gleichberechtigten Zugänge zu Integrationsprozessen in Aarau auf: So sind Angebote in den Sparten «Begegnung und Freizeit», «Bildung und Ausbildung» sowie «Information» weit verbreitet und an verschiedenen Stellen, gerade auch im Sozialraum, verfügbar. Es sind «Mehrspartenorganisationen», die in Aarau Angebote machen, d.h. die meisten Akteure sind in mehreren Sparten tätig. Lediglich die Sparten «Arbeit» und «Wohnen» sind konzentriert: Arbeit wird zu 80% von staatlicher Seite verant-

⁴¹ Daphi, P. (2015) Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale "Willkommenskultur". Aus Politik und Zeitgeschehen, 66, 14-15, S. 35-39

⁴² Borkowski, A. (2016) «ohne Ehrenamtliche wären wir aufgeschmissen» – Angebote und Netzwerkstrukturen der Erlanger Flüchtlingsarbeit. In Bendel, P. (Hg.). Was Flüchtlinge brauchen - ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen. Erlangen: Zentralinstitut für Regionenforschung. S. 84

⁴³ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) (2017) IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Forschungsbericht 30. Nürnberg, S. 61.

⁴⁴ Aerne, A. & Bonoli, G. (2019) Erfolgsfaktoren für die Koordination politischer Akteure: Die Umsetzung der Integrationsvorlehre. Transfer, Berufsbildung in Forschung und Praxis (3/2019), SGAB, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung.

wortet, das Thema «Wohnen» zu 60% von Hilfswerken/NGOs. Zudem sind die meisten Angebote mindestens wöchentlich verfügbar, sodass Geflüchtete kurzfristig auf diese zurückgreifen können, wenn auch nicht unbedingt beim gleichen Akteur. Zielgruppen, die nur selten genannt wurden und für die Angebote geprüft werden sollten, sind ältere Menschen sowie LGBTQIA+.

Tabelle 10: Struktur und Kompetenzen der lokalen Netzwerkarbeit in Aarau

	sehr viel	viel	wenig	sehr wenig	Summe
Städtische/kantonale Fachstelle/Behörde	1	3	5	5	14
Hilfswerk / NGO	3	5	2	0	10
Angebot von Freiwilligen / Verein	3	4	0	0	7
Privatunternehmen	0	2	0	0	2
Gemeinnütziges Unternehmen	1	0	0	0	1
Anderes	0	1	1	0	2
Summe	8	15	8	5	36

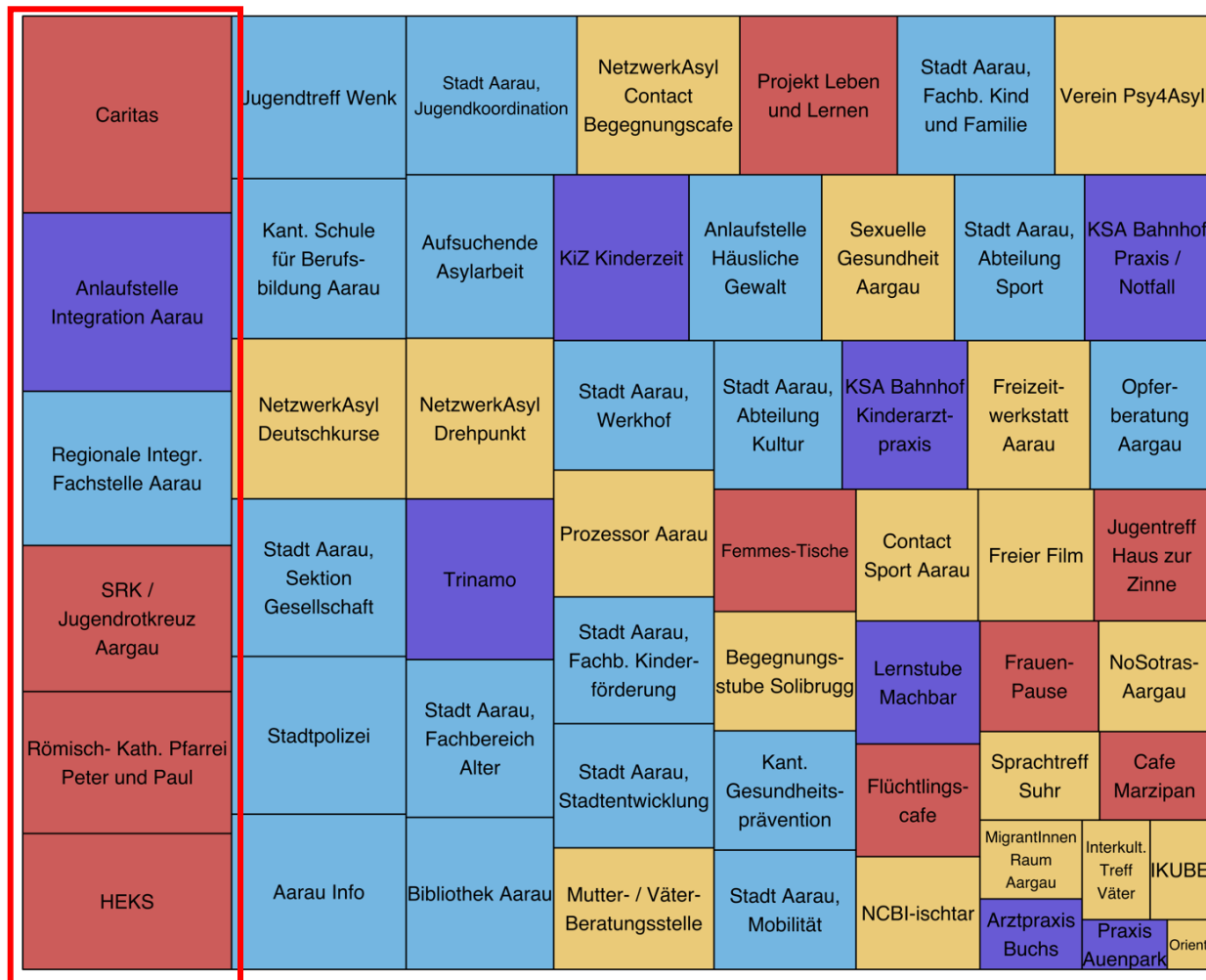
Abbildung 2: Die Angebote für geflüchtete Menschen



5.2.2 Die Zusammenarbeit im Stadtraum

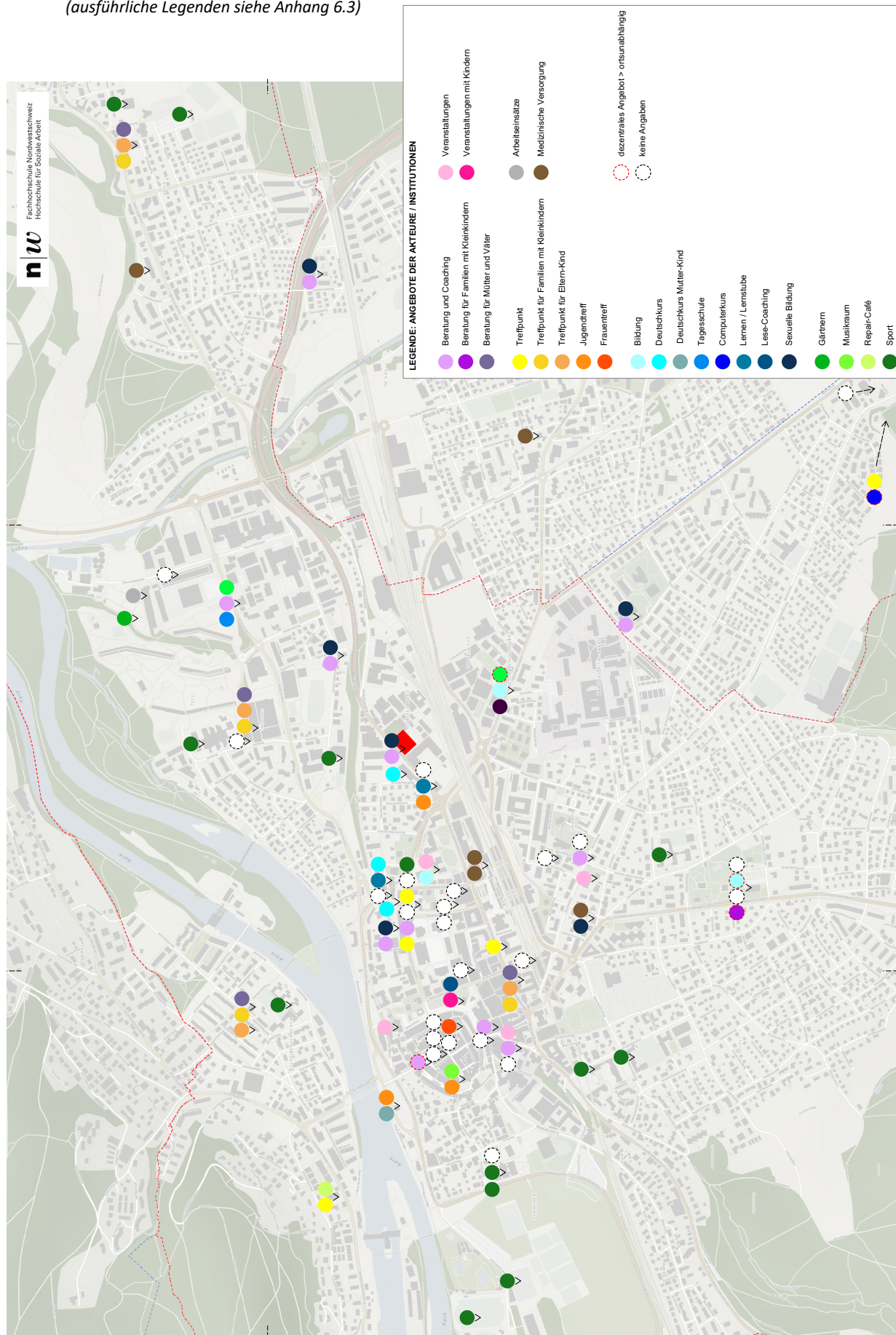
Neben der Erfassung der Akteure und ihrer Angebote kann das lokale Netzwerk auch in Hinblick auf seine Zusammenarbeit charakterisiert werden. Dazu wurde in der Befragung (TB1) jede einzelne Organisation gefragt, welche andere Organisation sie kennt und wie die Intensität der Zusammenarbeit ist. Die Netzwerkdarstellung in Abbildung 3 zeigt, dass das Netzwerk für die Arbeit mit Geflüchteten in Aarau stark interagiert (Lesehilfe: Je grösser die Felder, umso bekannter sind die Akteure und umso häufiger wird mit ihnen kooperiert). Das Zentrum des Netzwerkes besteht aus einer grösseren Anzahl staatlicher und nicht-staatlicher Stellen (roter Rahmen in Abbildung 3).

Abbildung 3: Netzwerkkarte der Akteure



Bei einem räumlichen Blick wird zu dem deutlich, dass die Angebote über den Stadtraum verteilt sind (Karte 1). Das birgt Chancen für die Integrationsziele, denn die Bewohnenden des IZ werden damit aufgefordert, Angebote aufzusuchen. Dadurch erkunden sie, begleitet oder unbegleitet, den Stadtraum, treffen auf Menschen und Gelegenheiten, und bilden so sukzessive ihren sie umgebenden Sozialraum. Das IZ wird so auch zu einem Ausgangspunkt der eigenen Integrationsprozesse. Dies zu unterstützen, setzt aber andererseits auch voraus, dass den Geflüchteten erklärt wird, wie sie zu den Angeboten gelangen, was sie dort erwartet, wann die Öffnungs- bzw. Nutzungszeiten sind, etc. (siehe dazu Kap. 5.3.1).

Karte 1: Die Angebote in Aarau und Umgebung (= formale und non-formale Orte der Integration)
(ausführliche Legenden siehe Anhang 6.3)



5.2.3 Sozialraumbezogene Aufgaben aufgrund der räumlichen Lage des IZ

Mit der Verteilung der Angebote im Stadtraum sind mehrere Fragen verbunden, die für den Betrieb des IZ zu beantworten sind:

(1) Der Standort liegt gegenwärtig eher am Rande der Stadt, auch wenn das städtebauliche Projekt «Torfeld Nord» langfristig beabsichtigt, ein neues Unterzentrum zu entwickeln. In den vertiefenden Interviews mit den Akteuren (TB1) wurde die Lage des künftigen IZ und die Bedeutung der städtebaulichen Projekte wie folgt beschrieben:

„Hinter dem IZ [Richtung Osten, Anm. d. Autoren] ist es dunkel und kalt“, „es gibt keine Bushaltestelle“ und „nur eine provisorische Veloroute“. Der Weg zum Telli, wo durchaus interessante Angebote warten, ist für Familien zu beschwerlich, die Rohrerstrasse und der Kreuzplatz verunmöglichen für viele Menschen Querungen. „Wohin sollen die Menschen gehen, wenn nicht zum Bahnhof Aarau?“. Diese Strecke ist ohne grössere Steigungen und biete einen Ort, „an dem etwas los ist“, „der bis 20 Uhr offen hat“, „wo man gesehen wird und andere sehen kann“. Diese Konzentration der Bewegungen nach Westen, die „bis auf Weiteres ohne attraktive Alternativen ist“, sei auch eine Folge der Planungen des Aeschbachquartiers, das sich eher an „die Reichen in Aarau“ wendet und damit auch einen für die Bewohnenden der jetzigen Asylunterkünfte abweisenden Charakter habe. Hier habe die künftige Entwicklung „Torfeld Nord“ die Aufgabe, vom Kreuzplatz aus geplant zu werden und das neue IZ als eine Impulsgeberin der Quartierentwicklung anzuerkennen. Angesprochen wird hierzu auch das Zeughaus an der Rohrerstrasse, das grundsätzlich Potenzial habe, gemeinsam mit dem Neubau des IZ ein gemeinsamer Ort im Quartier Torfeld zu werden, dass Menschen aus Aarau anzieht. Einen solchen Ort brauche es, um der aus funktionaler Sicht logischen „einseitige Wanderung“ von der Rohrerstrasse in Richtung Bahnhof, Innenstadt, Altstadt (McDonald, Schlossplatz, Kirchplatz, Igelweid), überhaupt etwas entgegenzuhalten.

Es wird also zu klären sei, (a) welche Angebote neu im Umkreis des IZ angesiedelt werden können (z.B. mit dem Projekt Torfeld Süd), um das IZ nicht an den räumlichen Rand, sondern eher ins Zentrum einer Angebotslandschaft zu positionieren, und (b) welche Angebote im IZ angeboten werden, um die Wege zu verkürzen (z.B. für ältere Bewohnende oder Bewohnende, die sich z.B. aufgrund hoher psychischer Belastungen nicht in den Stadtraum trauen).

Eine Befragung der Akteure ob sie das IZ als Standort oder Informationsplattform aktiv nutzen möchten, ein grosses Interesse ausgelöst und zeigt die Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, die sich bei den Organisationen durch das IZ ergeben (Tabelle 11).

Tabelle 11: Nutzungsvorschläge im neuen Integrationszentrum

	Anzahl Akteure	Angebote
Raum nutzen	12	Beratungen, Treffpunkt, Lernhilfen, niederschwellige Kontaktaufnahme, Geflüchtete mit Freiwilligen vernetzen
Informationsmaterial auslegen	15	
Etwas anderes	3	Angebot ins IZ verlegen; Nähe zu Geflüchteten, um Beschäftigungsangebote zu offerieren; Begegnungscafé

(2) Durch die Konzentration der Angebote auf die Stadt und Innenstadt werden Orte entstehen, die besonders frequentiert sein werden. Solche Orte mit hohem Integrationspotenzial wurden im Rahmen des Workshops mit den Akteuren benannt (siehe Tabelle 12) und dabei auch ihre mögliche Übernutzung thematisiert. Diese Orte stellen somit auch potenzielle Orte des Konfliktes dar (mit anderen Nutzenden, Anwohnenden, Geschäftsbetreibenden, etc.). Über konkrete Ausgleichsmassnahmen könnte der Druck auf diese Räume verringert werden (siehe letzte Spalte Tabelle 12).

Tabelle 12: Informale Orte der Integration

Ort	Beschreibung durch die Akteure	Mögliche Ausgleichsmassnahmen
Einkaufszentrum Telli, City, Gais, Märt	gemeinsames Einkaufen, überdachte Begegnungsmöglichkeit	kostenloses WLAN in Zentren anbieten
Aare Raum	Schwimmen, Treffen, Natur	
Schul- und Sportanlagen	kostenlose Bewegungsmöglichkeiten	
Torfeld Süd	Zwischennutzung mögl. Stadionareal	Zwischennutzung ermöglichen (partizipativer Ansatz)
Bahnhof Aarau	Treffpunkt, WLAN	kostenloses WLAN im IZ anbieten
Rathausgarten	Spielplatz, Park, Nutzungsdicht	
Schachen	Skateplatz, Sportanlage/Schachenwiese	
Öffentliche Toiletten	fehlen	Toiletten installieren
Insel Zurlinden	Informeller Treffpunkt Jugendlicher	
Gais-Kreisel	Aldi, inoffizieller Treffpunkt	- In Portfolio von Jugendarbeit / aufsuchende Jugendarbeit für Asylsuchende - Treffpunkt/Café im IZ (partizipativer Ansatz)
Innenstadt	Spielplätze, Treffpunkte, Drogenhandel/-konsum	
Vogelinsel	Informeller Jugendtreff	
Alte Reithalle	Hinterer Teil = «inoffizieller Treff»	

(3) Aufgrund der Lage des IZ wird es zu Kosten der Raumüberwindung kommen. Neben ÖV spielt das Fahrrad sicherlich eine besondere Rolle. Im IZ sollte es also ausreichend Fahrradabstellplätze geben, es sollte eine vergünstigte bis kostenlose Möglichkeit geben, den öffentlichen Verkehr zu nutzen.

Dies spiegelt auch die Befragung der Bewohner*innen der Unterkünfte wieder. Hier wurde die Frage gestellt, welche Dinge besonders wichtig für sie wären, die sie im Integrationsprozess unterstützen würde. Auch hier werden vor allem Tools zur Raumüberwindung und sozialen Teilhabe genannt:

- kostenlose Transportmöglichkeiten, Veloverleih
- Computer und Internetzugang

Die Akteure wurden in der Befragung und am Workshop gebeten anzugeben, welche Veränderungen im Quartier in Bezug auf bauliche und nicht-bauliche Belange notwendig wären mit dem neuen IZ. In Bezug auf die sozialräumliche Gestaltung des Umfeldes der Rohrerstrasse nennen die Akteure insbesondere drei Herausforderungen: die bestehenden Verkehrswege (inkl. Velowege), die Sportanlagen sowie die Grünräume. Es wird erwartet, dass sich diese quantitativ und qualitativ ändern müssten, um den Anforderungen gerecht werden zu können. Weniger wichtig sehen die Akteure Anpassungen der Einkaufsangebote. Über die Hälfte der Befragten fand zudem, dass die Sozialarbeit im Quartier verstärkt werden müsse, 30% der Akteure schlägt einen Ausbau oder Neuaufbau eines Jugendtreffs vor und 18% sieht in einem Quartierverein Möglichkeiten der sozialräumlichen Verwebung mit dem Neubau.

Karte 2 (nächste Seite) entstand im Rahmen des Workshops mit den Akteuren und fasst deren Perspektive auf den Raum nochmals zusammen. Hier finden sich Orte der informalen und non-formalen Integration, also Orte, die (aus Sicht der Akteure) bevorzugt von den Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte freiwillig aufgesucht und angeeignet werden, also mit einem Sinn versehen werden.

Die Akteure haben diese Orte in drei Richtungen qualifiziert. (1) An manchen Orten erkennen sie potenzielle Konflikte (rot markiert); hier könnte proaktiv sozialraumbezogene Arbeit geleistet werden; (2) an Orten, die aus Sicht der Akteure als integrationsfördernd erkannt werden (blau markiert), sollte der Zugang erhalten und auch gefördert werden; solche Orte dienen aus sozialräumlicher Sicht der Teilhabe Geflüchteter an der (Stadt-)Gesellschaft; (3) einige Orte sind aus Sicht der Akteure noch «unbeschrieben», eignen sich aber als Orte der Integration, wenn man ihr Potenzial fördert. Die Entwicklung dieser Orte sollte – vor allem wenn sie in stadtplanerischen Entwicklungsgebieten liegen – durch Akteure in der Flüchtlingsarbeit begleitet werden.

Erläuterung zur Karte (Auszug aus dem Workshop mit den Akteuren, ergänzt um Angaben aus der schriftlichen Befragung, siehe TB1):

Mit dem Neubau geht eine Zentralisierung der kantonalen Standorte zur Unterbringung von geflüchteten Menschen einher. Damit wird der Standort sozialräumlich bedeutender; und zwar nicht nur in Bezug auf seine Einbettung in das nahe Umfeld, sondern auch als adressierbarer Teil des Stadtraums Aarau. Aus diesem Grund wurden die Akteure gebeten, sozialräumliche Lagen zu benennen, die zu Neuem, aber auch zu konfliktreichen Situationen führen könnten. Die Einschätzung sollte über den ganzen Stadtraum hinweg gegeben werden.

Grundsätzlich erwarten 81% der Akteure Veränderungen im Stadtraum, die mit dem Neubau in Verbindung gebracht werden können. 23 der 38 Akteure weisen darauf hin, dass neue Begegnungsorte entstehen werden, 7 Akteure erwarten einen Druck auf den öffentlichen Raum und 9 Akteure sehen Konflikte im öffentlichen Raum zunehmen. 6 Akteure finden, dass sichere Verkehrswege durch die Konzentration auf den einen Standort an Bedeutung zunehmen.

Gefragt wurde auch, ob die Akteure konkrete Orte angeben können, an denen sie diese Veränderungen festmachen würden. Hier wurde auf die Bedeutung von Sportanlagen aufmerksam gemacht: sie haben das Potenzial, zu neuen Begegnungsorten zu werden; von anderen Akteuren wird hingewiesen, dass eine stärkere Nutzung dieser zu einem Druck auf den umliegenden Freiraum führen könnte.

Ausser der «Sportanlage Schachen» werden keine bestimmten Sportanlagen genannt; bei den Freiräumen werden der «Aareraum», der «Freiraum um den Schachen» sowie der «Balänenweg», der zum Telli führt, genannt. Die «Siedlung Telli» wird im Zusammenhang mit Nutzungen mehrfach genannt, evtl. besteht die These, dass das Gebiet bevorzugt von den BewohnerInnen des neuen Integrationszentrums aufgesucht werden könnte, allenfalls wegen seiner sozialen Angebote und der interkulturellen Offenheit.

Auch der öffentliche Raum, der ja grundsätzlich nutzungs offen ist, wird als Chance gesehen, neue Begegnungen zwischen den Geflüchteten und der Bevölkerung zu fördern. Hier werden konkrete Orte benannt: Demnach ist besondere Aufmerksamkeit auf die «Aussenräume des Zentrums», sowie das «Torfeld Nord» und die Gebiete «Bahnhof Torfeld» bis «Kreisel Hintere Bahnhofstrasse» zu legen.

Die direkte Umgebung des neuen Integrationszentrums wird eher als potenzielles Konfliktgebiet thematisiert. Zu diesen potenziellen Konfliktorten gehört auch das Wohnquartier «Rössligut» und hier vor allem die Rössligutstrasse bei der vermutet werden könnte, dass sie zum Hauptweg ins Telli und dem Aareraum wird.

Schliesslich wird im Zusammenhang mit den Verkehrswegen die Herausforderung der Überquerung zum «Zeughaus» thematisiert (schulpflichtige Kinder) und der Verbindungsweg zum «Bahnhof Aarau», der zudem auch als Konfliktort benannt wird. Wichtig an dieser Stelle zu erwähnen ist, dass die sozialräumliche Bedeutung Rohrerstrasse-Kreuzplatz-Bahnhofstrasse zugleich die «städtische Hauptachse» der räumlichen Planung «Torfeld Nord Stadt Aarau» darstellt. Damit sollte auch dieser Planungsprozess mit dem Neubau fachlich verknüpft werden.

5.3 Das IZ als Ausgangspunkt stadträumlicher Teilhabe

5.3.1 Die non-formalen Integrationsangebote im Stadtraum

Die Akteurslandschaft ist in Bezug auf die Integrationsangebote in Aarau – wie in Kapitel 5.2.1 dargelegt – grundsätzlich sehr gut strukturiert. Geflüchtete Menschen finden sowohl formale Angebote (Bildung, Beratung, Gesundheit, etc.) als auch non-formale (Jugendtreffpunkte, Sportvereine, Projekte, etc.) und informelle Angebote (Freiraum, Nachbarschaft etc.). Wichtige Akteure vernetzen sich untereinander, koordinieren ihre Angebote und thematisieren zukünftige Aufgaben und Herausforderungen.

Bei der Befragung der Bewohnenden der kantonalen Unterkünfte allerdings zeigt sich eine Diskrepanz: Während die formalen Angebote der Integration im Rahmen der durchgehenden Fallführung und des Case-Managements mit den einzelnen Personen besprochen werden und die Teilnahme daher in einem formalisierten und oft auch verpflichtenden Rahmen stattfinden, werden die non-formalen Möglichkeiten, deren Teilnahme auf Freiwilligkeit beruhen, wenig genutzt (Tabelle 13).

Das Nicht-Kennen und Nicht-nutzen ist nicht begründbar mit dem fehlenden Interesse an dem Angebot, denn dieses ist insgesamt vorhanden (letzte Spalte, blau hinterlegt). Angebote der Caritas und von HEKS sind bekannter: nur 37.1% bzw. 49% der Befragten kennen diese nicht (in der Tabelle gelb hinterlegt).⁴⁵ Eher bekannt sind auch noch die Angebote in der Pfarrei Peter und Paul (70.8% kennen diese nicht). Regelmässig nutzt kaum jemand ein Angebot, am ehesten noch diejenigen von Caritas oder die zielgruppenspezifischen Angebote von Sexuelle Gesundheit oder die Lernstube Machbar (grün hinterlegt).

Tabelle 13: Bekanntheit und Nutzung von non-formalen Integrationsangeboten

Frage «Es gibt eine Reihe von Angeboten, die Ihnen helfen sollen, sich in der Schweiz zurechtzufinden. Kennen und nutzen Sie diese Angebote?»						
Organisation/ Angebot	N	Kenne ich nicht %	Kenne ich, nutze ich aber nicht %	Nutze ich manchmal %	Nutze ich re- gelmässig %	Interessiert mich nicht %
Solibrugg	97	91.0	3.1	1.0	2.1	2.1
Netzwerk Asyl	90	85.6	5.6	3.3	3.3	2.2
HEKS	98	49.0	15.3	29.6	3.1	3.1
KiZ, Kinderzeit*	93	84.9	3.2	2.2	3.2	6.5
Caritas, Co-Pilot, ...	97	37.1	25.8	27.8	7.2	2.1
Integration Aargau	96	80.2	7.3	10.4	1.0	1.0
Jugendtreff Wenk	96	87.5	4.2	4.2	1.0	3.1
Sexuelle Gesundheit	95	77.0	6.2	6.2	4.2	3.1
Lernstube Machbar	96	90.6	4.2	0.0	4.2	1.0
Freizeitwerkstatt	94	93.6	2.1	2.1	1.1	1.1
NCBI	94	87.2	5.3	2.1	1.1	4.3
Pfarrei Peter & Paul	96	70.8	14.6	9.4	2.1	3.1

*relative Antwort: Personen ohne Kinder betrifft dies nicht.

⁴⁵ Um den Geflüchteten die Widererkennung der Angebote zu erleichtern, wurden im Fragebogen auch die Logos der Angebote abgebildet sowie eine kurze Präzisierung, um was es sich handelt, eingetragen.

Um die Bedeutung der Akteure für das Verständnis eines IZ als Modell einer lokalen Flüchtlings- und Integrationspolitik zu verdeutlichen, soll hier nochmals auf die Rolle der Angebote im non-formalen Bereich kurz eingegangen werden.

Erst einmal ist anzumerken, dass es einen internationalen Diskurs über die Frage gibt, ob non-formale Angebote, die im Kern auf Freiwilligenengagement (oder auch als «bürgerschaftliches Engagement» bezeichnet) aufbauen und die auch freiwillig genutzt werden können, die Integration Geflüchteter überhaupt beeinflussen. In einer breit angelegten Evaluation hält die EU-Kommission dazu fest, dass zivilgesellschaftliches Engagement eine wichtige Rolle spielt und die staatlichen Aufgaben unterstützt und oft sogar ersetzt. «Jedoch aber entspricht die zivilgesellschaftliche Beteiligung an der Gestaltung der Integrationspolitik und der Integrationsmassnahmen nicht immer der Bedeutung ihrer Rolle.»⁴⁶ Konkret werden folgende Vorteile und Beiträge zur Integration von non-formalen Angeboten gesehen:⁴⁷

- Durch Freiwilligkeit der Angebote entstehen weniger hierarchische Beziehungen zwischen Geflüchteten und Anbietenden. Das ermöglicht eine andere Form der Zusammenarbeit und unterstützt die Zielsetzung der Hilfe zur Selbsthilfe.
- Non-formale Angebote wie Treffpunkte, Sprachcafés, etc. bauen auf der Mitarbeit von und Mitgestaltung durch Geflüchtete auf. So bekommen diese Menschen eine Stimme und werden gehört.
- Anbietende von non-formalen Angeboten sind sich bewusst, dass sie die staatlichen Angebote nicht nur unterstützen, sondern oftmals auch ersetzen. Wer diesen Umstand politisiert, macht auf strukturelle Probleme aufmerksam und hilft, Reformen einzufordern.
- Nutzende der non-formalen Angebote finden sich zusammen und wo sie sich organisieren, erleben sie einen Prozess der Selbstorganisation, was ein zutiefst demokratisches Anliegen ist.
- Durch die Streuung der non-formalen Angebote im Stadtraum werden die Nutzenden aufgefordert, den Stadtraum zu durchqueren; sie erleben die Stadt auf eine andere Weise (Selbsterkundung, erkennen von informellen Angeboten); dies trägt zum Kennenlernen des Lebens in der Schweiz bei und fördert die Möglichkeiten der Teilhabe.

Basierend auf diesem Verständnis sollten die Angebote besser bekannt gemacht und auch gezeigt werden. Dies ist Ergebnis der Befragung, die gezeigt hat, dass die Angebote nicht selbst gefunden werden (Tabelle 14, grau hinterlegt). Lediglich die Beratungsstellen, Arztpraxen und Gesundheitsangebote sind bekannt und werden von den Betreuenden der Unterkünfte auch in rund der Hälfte der Fälle gezeigt (rot hinterlegt). Für alle anderen Angebote fühlen sich die Betreuenden nicht zuständig. Zugleich kommen die Akteure auch nicht selbst in die Unterkünfte (blau hinterlegt).

Die Ergebnisse zeigen auch das Potenzial an Selbsthilfe unter den Bewohnenden und – soweit vorhanden – der eigenen familialen oder Freundschaftsnetzwerke. Denn diese sind beim Kennenlernen der Angebote im Moment wichtiger als die professionellen Akteure/Betreuenden (grün hinterlegt).

Insgesamt ist die sozialräumliche Haltung in den aktuellen kantonalen Unterkünften kaum ausgeprägt, sollte aber im neuen IZ eine massgebliche Rolle spielen, um die an ein Integrationszentrum gestellten Erwartungen erfüllen zu können.

⁴⁶ European Economic and Social Committee (2020) EESC Study Group on Immigration and Integration: The role of civil society organisations in ensuring the integration of migrants and refugees Project Summary Report, Brüssel. Siehe <https://www.eesc.europa.eu/sites/default/files/files/qe-01-20-525-en-n.pdf>, S. 3. Siehe auch Górska, A., Dolińska, A. & Kucharczyk, J. National Integration, Evaluation Mechanisms (NIEM) in 14 EU member states. Project summary 2016-2022. Warschau, S. 60. Online: <http://www.forintegration.eu/pl/pub>

⁴⁷ Siehe u.a. Fleischmann, L. (2016) Vom Flüchtling zum Mitbürger: Welchen Beitrag kann die Zivilgesellschaft in Zukunft leisten? Bundeszentrale für politische Bildung, Kurzdossier, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/228570/zivilgesellschaft-und-integration>

Tabelle 14: Kenntnisse über Angebote im Sozialraum

«Wurden Ihnen in den ersten 6 Wochen nach ihrem Einzug in die Unterkunft, folgende Orte oder Angebote gezeigt?»							
	Nicht gezeigt (und auch nicht selbst gefunden)	Nicht gezeigt, aber selbst gefunden	Gezeigt von Bewohnenden der Unterkunft	Gezeigt von Betreuenden der Unterkunft	Gezeigt von ausserhalb: Freunde/Verwandte	Gezeigt von ausserhalb: von einer Organisation	Interessiert mich nicht
	%	%	%	%	%	%	%
Beratungsstellen, Gesundheitsangebote, Arztpraxen	26.5	6.9	14.7	48.1	3.9	2.0	4.0
Jugendtreff oder Cafés, wo man sich treffen kann	53.0	18.0	8.0	5.0	11.0	4.0	7.9
Museen oder Bibliotheken	52.0	13.7	4.9	4.9	9.8	11.8	8.8

N zwischen 100 und 102

5.3.2 Angebote im IZ als Strategie des «Gehens» und «Kommens»

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage wichtig, welche Angebote im IZ angeboten und welche von den Bewohnenden im Sozialraum aufgesucht werden sollten. Im Grundsatz sollte gelten, dass weder nur formale noch nur non-formale Angebote im IZ vorgefunden werden sollten. Denn aus der bisherigen Argumentation folgt, dass beide Angebotsformate auf anderen Wegen die Integration und Teilhabe unterstützen.

Das vorläufige Nutzungs- und Betriebskonzept sieht zahlreiche Vor-Ort Angebote vor⁴⁸: Erstgespräche, Beratung und Planung von Integrationsmassnahmen, Einstiegskurse laut erarbeitetem individuellen Integrationsplan; verbindliche Kurse «Erstinformation zum Start» und «Das Leben in der Schweiz»; weitere thematische Veranstaltungen (Gesundheitswesen, Arbeitswelt, Berufsberatung, etc.); Deutschkurse als Einstiegskurse (erste 8 Wochen, halbtags, von extern angeboten und von Sprachtandems und Freiwilligen/Mentoren begleitet); niederschwellige Grundkompetenzförderung (z.B. IKT) und Grundkompetenzförderung mit Lernbegleitung als Berufsvorbereitung und Berufsbildungsangebot; Kinderhütendienst/Randstundenbetreuung; kleinere Jobangebote für Reinigungs-, Unterstützungs- und Unterhaltsarbeiten; Abteilungen zur Schulung der schulpflichtigen Kinder (Annahme: rund 50 schulpflichtige Kinder, 5-6 Abteilungen inkl. Kindergarten).

Mit diesem Portfolio an Angeboten wird deutlich, dass das IZ Integration als Bildungsaufgabe versteht. Und zwar in erster Linie über formale Angebote, die mit einer Zertifizierung abschliessen. Aber – eher zaghaft – werden auch non-formale Angebote einbezogen, die über externe Anbietenden und Freiwillige getragen werden sollen. Sie dienen allerdings vor allem dem Erreichen der formalen Bildungsziele und haben daher den Charakter der Ergänzung staatlicher Ziele.

An anderer Stelle im Nutzungs- und Betriebskonzept werden die non-formalen Angebote aber ausdrücklich erwähnt: «Das IZ soll soweit möglich auch für die Arbeit mit Freiwilligen geöffnet werden. Hierfür wird die Zusammenarbeit mit Freiwilligenorganisationen gesucht.»⁴⁹ Was genau das heissen kann, findet sich an einzelnen Stellen; so wird von einer räumlichen Integration von bestehenden Projekten (Hauslieferdienst, Veloreparatur) gesprochen oder dem Gemeinschaftsraum, der auch als Grossraum für Veranstaltungen externer Anbieter fungieren könnte.

⁴⁸ Nutzungs- und Betriebskonzept Kantonales integrationszentrum Aargau, Fassung vom 30.1.2020

⁴⁹ Ebd., S. 13

Insgesamt gibt es also eine Vorstellung über unterschiedliche Bedeutungen von Angeboten und ihrem Beitrag für die Integration; zugleich werden die non-formalen Angebote allerdings nicht mit der gleichen Sorgfalt ausgewählt. Erwähnt werden im Nutzungs- und Betriebskonzept, dass ausserhalb des IZ stattfinden sollen: Modul «Wohnungssuche»; Deutschkurse inkl. Mutter-Kind-Deutschkurse; Grundkompetenzen (4 Module: Sprache und Leseverständnis, Anwendung der IKT, Bewerbungstechniken, Lernkompetenzen und Lernstrategien); Beschäftigungsprogramme (bestehend).

Aus einer sozialräumlichen Sicht von Integration geht es also um eine Verwebung von Angeboten gleicher Thematik, die innerhalb und ausserhalb des IZ stattfinden. Um die Auswahl zu erleichtern, dient die Tabelle 15 sowie die Karte 3 (siehe Anhang). Hier werden aufbauend auf den Angaben in der Befragung der Akteure jeweilige thematische Akteurs-Landschaften angeboten. Ziel der Belegung im IZ sollte es sein, möglichst keine thematische Landschaft nur im IZ oder nur ausserhalb des IZ zu beheimaten.

Tabelle 15: Akteurs-Landschaften nach Themen⁵⁰

Thema	Non-formale Angebote
Treffpunkte, Begegnung und Kommunikation	Contact Sport Aarau IKUBE - Verein für interkulturelle Begegnungen NCBI ishtar Netzwerk Asyl Contact Begegnungscafé Römisch-Katholische Pfarrei Peter und Paul Verein KiZ Kinderzeit Verein Solibrugg Verein Netzwerk Asyl Aargau
Kultur, Sprache und Lernen	Bibliothek Aarau Freizeitwerkstatt Aarau Lernstube Machbar Netzwerk Asyl Koordination Deutsch Aargau NoSotras Aargau Projekt Leben und Lernen Prozessor Aarau Sprachtreff Miteinander Suhr
Gesundheit	Ärztzentrum Buchs Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt DGS Gesundheitsförderung & Prävention Kinderarztpraxis am Bahnhof KSA Praxiszentrum am Bahnhof / Notfall Opferberatung Aargau Praxis Gruppe im Auenpark Sexuelle Gesundheit Aargau Verein Psy4Asyl
Beratung	Integration Aargau Mütter- und Väterberatung Region Aarau Plus Koordinationsstelle Integration - Suhrli Regionale Integrationsfachstelle Aarau
Mehrere Bereiche (siehe Karte 3 im Anhang)	Caritas Aargau HEKS Schweizerisches Rotes Kreuz

Die Frage der o.g. Kombinationen zu beantworten, ist keineswegs leicht, denn die fachliche Begründung, welche Gruppen warum in den Stadtraum ausweichen müssen oder im IZ bleiben sollen, ist nicht einheitlich. Dies wurde in den vertiefenden Interviews mit den Akteuren deutlich. Auf der einen Seite wird es begrüsst, möglichst viel des Alltags in das neue Zentrum zu integrieren; Angebote würden so davon profitieren, dass sie bekannter werden und verschiedene Barrieren würden wegfallen (fehlende Information,

⁵⁰ Die Liste baut auf der Beteiligung der Akteure an der schriftlichen Befragung auf. Wer nicht antwortete ist hier nicht aufgeführt. Auch die Akteure, die in der Befragung nicht berücksichtigt wurden, sind hier nicht aufgeführt.

weite Wege, etc.); gerade Menschen mit einer Bewegungseinschränkung oder Menschen, die sich aufgrund ihrer psychischen und gesundheitlichen Belastungen nicht nach draussen trauen, etc. würden davon profitieren.

Auf der anderen Seite gibt es Fachpersonen, die unterstreichen, dass die Personen so oft wie möglich das IZ verlassen sollten, um „so schnell wie möglich unter Schweizer*innen zu kommen“. Zudem könnten Familienangehörige Erfahrungen ausserhalb des IZ machen, die wichtig für ihre Integration und den Prozess der Eigenständigkeit sind. Gerade junge Menschen könnten „einfach mal Jugendliche sein“ und stünden nicht unter der Dauerbeobachtung von Eltern, Betreuung oder Leitung.

Wieder andere betonen, dass das IZ ein „Ort des Ankommens“ sein soll. Die Bewohnenden fänden dort einen Ort, an dem sie „zur Ruhe kommen könnten“ und der – wenn er die dafür nötige Atmosphäre schaffe – ihren Prozess erst einmal entschleunigen würde. Dies wäre wichtig, um die kommenden Schritte des Wechsels in die Gemeinden, des beruflichen Weiterkommens, etc. vorzubereiten.

Eine «Kommens-und-Gehens» Struktur aufzubauen wird schliesslich auch dahingehend als wichtig erachtet, weil das IZ – so sehr es sich auch Ausgangspunkt von Integration darstellt – immer eine Asylunterkunft bleiben wird. Und diese Orte hätten immer den „Charakter eines Heims“: ein Ort, an dem die Menschen sich Regeln unterordnen müssen, die sie selbst nicht gemacht haben und die sie auch nicht mitgestalten können (Hausordnung, etc.); die Macht über diese „Gesetze“ haben die Betreuenden und aus der Konzentration an einem Standort resultiert, „einem Gesetz“ untergeordnet zu sein.

Auch die Befragung der Bewohner*innen gibt Aufschluss über die Angebotspalette im Stadtraum. Neben der Nutzung der aktuellen Angebote wurden die Geflüchteten gefragt, welche Angebote sie vermissen. Aus den Antworten ergeben sich also Hinweise auf fehlende oder noch nicht in Wert gesetzte Potenziale zur Integration. Insgesamt 21 Antworten wurden gegeben, die sich wie folgt zusammenfassen lassen. Vermisst werden:

- Angebote, die auf für Arbeitswelt qualifizieren (z.B. Computerkurse, Englischkurse, Unternehmensgründungskurse, Projektmanagement für eigene Projekte),
- Sportangebote,
- Gratisseintritte in Museen und kulturellen Einrichtungen; Museumspass/Happy hour im Museum oder mehr finanzielle Unterstützung, um sich die kulturellen Angebote leisten zu können.

5.4 Das IZ in Quartier und Nachbarschaft

5.4.1 Ausgangslage

Das Quartier kann entweder eine Ressource zur Lebensbewältigung für die geflüchtete Menschen darstellen oder ebendiese erschweren. Gerade deshalb wird das Quartier zu einem immer wichtigeren Ort der Integrationspolitik.⁵¹ Mit einer flüchtlingssensiblen Quartierspolitik, so die These, «lassen sich ... diejenigen Gruppen erreichen, die von kumulierten Problemlagen betroffen sind: etwa von Sprach- und Bildungsdefiziten, Arbeitslosigkeit, Armut etc.»⁵² Denn das Quartier ist der sozialräumliche Kontext, in dem Anforderungen der Integration nicht nur erlernt, nachgeahmt, sondern konkret auch ausgehandelt werden können. Die Quartierbevölkerung fungiert dabei als Verhandlungspartnerin und je besser diese in die entsprechenden Prozesse einbezogen ist, umso eher gelingen Prozesse des Aushandelns, der Sinngebung oder der Definition gemeinsamer Bedeutungen, z.B. bei Fragen des Verhaltens im Raum oder wenn Nachbar*innen Geflüchteten die Schweiz und ihre vermeintlichen Normen und Werte erklären. Das Quartier und seine

⁵¹ Dazu ausführlicher in: Schnur, O., Drilling, M. & Zakrewski, P. (2013) Migrationsort Quartier – zwischen Segregation, Integration und Interkultur. In: diess. (Hg.) Migrationsort Quartier - Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. VS Verlag. S. 9-26.

⁵² Ebd., S. 9

Bewohner*innen als Akteure in den Integrationsprozess einzubeziehen ist also Ausdruck des Wunsches, dass geflüchtete Menschen frühestmöglich das Wesen der Demokratie kennenlernen.

Aber auch ohne auf die Bewohner*innen im Quartier zu fokussieren, bietet das nahe und weitere Umfeld eine Reihe von integrationsfördernden Gelegenheiten. Sportplätze oder Spielplätze beispielsweise werden erst in ihrem Sinne genutzt, wenn und solange sich alle an die kommunizierten Regeln halten (z.B. Hunde anleinen, Betreten nur für Kinder erlaubt, etc.). Auch Bahnhöfe werden über Regeln gesteuert (welche am Bahnhofsvorplatz allerdings weniger deutlich kommuniziert werden). Im öffentlichen Raum dagegen, wie der Altstadt, der Innenstadt oder an der Aare finden sich «implizite Regeln», die nicht flächendeckend und auch nur an manchen Stellen öffentlich kommuniziert werden. Diese Orte sind nutzungsoffen und die Menschen können den Nutzen, den sie für sie haben, selbst entdecken und erst im Vergleich mit anderen Nutzenden erkennen sie die Bedingungen ihrer Nutzung. Das Quartier übernimmt hier die Funktion eines übersichtlichen Experimentierfeldes, die vielen Identitäten Raum lässt, und so etwas wie einen Pool für Ressourcen der Integration bereithält.

5.4.2 Das Quartier der Geflüchteten ist die Stadt Aarau

Wie bereits erwähnt, werden die Ziele der Integrationsagenda nur zum Teil über begleitete oder betreute Angebote erreicht. Soziale Integration, das Kennenlernen der Schweiz und ihrer Werte erfolgt auch über unbetreute oder nutzungsoffene Angebote wie das Spazieren an der Aare, der Aufenthalt in der Altstadt, der Besuch von Museen oder Bibliotheken sowie über den Austausch mit Freunden, Verwandten oder neu geknüpften Kontakten.

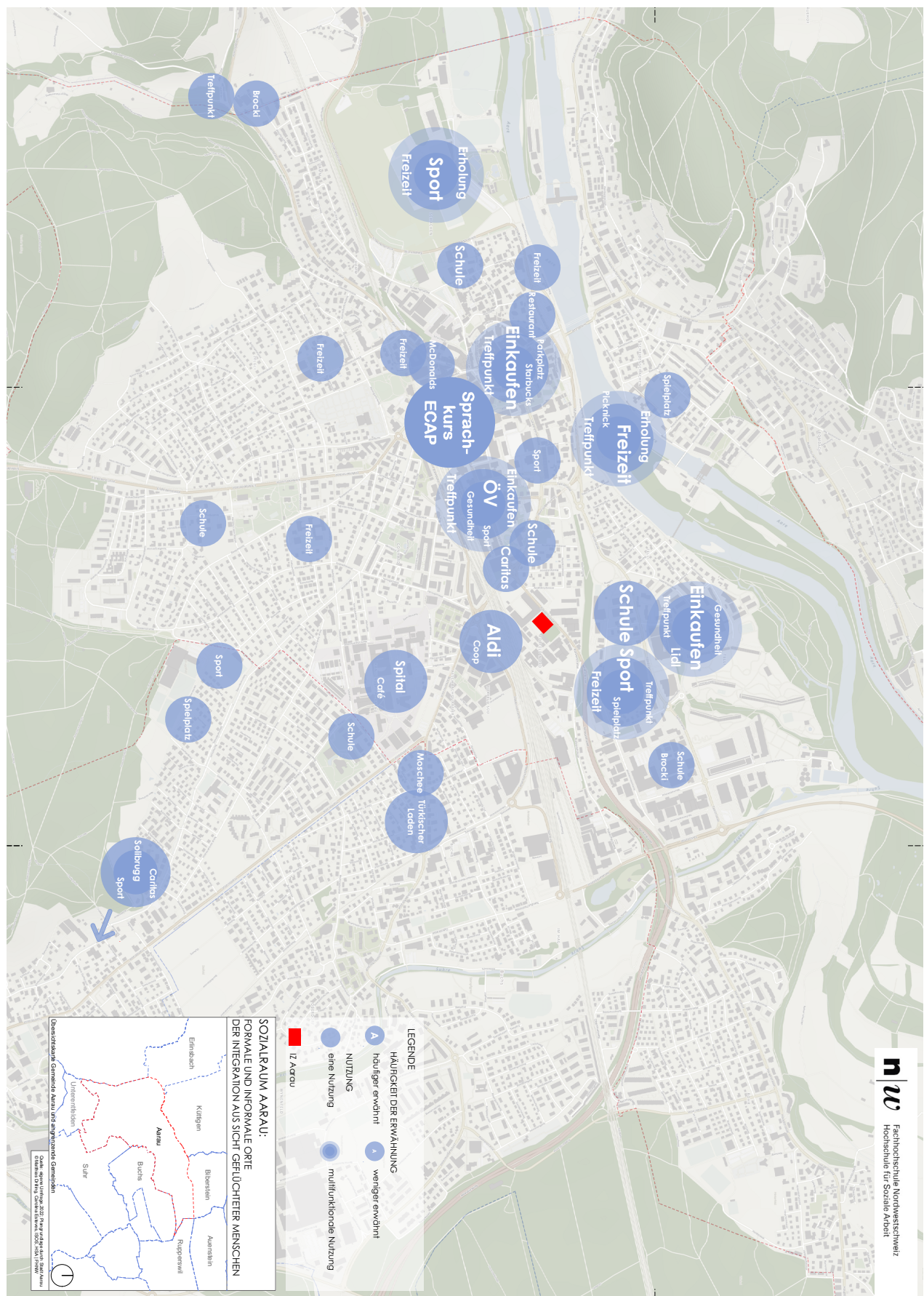
Die Befragung der Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte hat ergeben, dass der Standort an der Rohrerstrasse nicht als zu einem Quartier zugehörig empfunden wird. Für die Geflüchteten ist Aarau übersichtlich genug, um als Einheit wahrgenommen zu werden. Die Anzahl der Orte, an die die Menschen in Aarau gehen, um sich zu erholen, Freund*innen zu treffen oder um einzukaufen, sind vielfältig und weit über die Stadt und die umgebenden Gemeinden verstreut.

Karte 4 (nächste Seite) fasst alle Orte zusammen, die im Stadtraum genutzt werden. Diese Karte ist in den Workshops mit den Bewohnenden entstanden und war Antwort auf die Frage, an welche Orte die Menschen gegangen sind, wenn sie an die letzten 4 Wochen zurückdenken. Es wurde also nicht auf die informellen Angebote allein abgezielt, sondern auf alle Angebote, einschliesslich der formalen Angebote ausgewiesener Akteure.

Ein Blick auf die Karte 4 zeigt eine relativ grosse Anzahl und Breite von Orten, an denen sich Geflüchtete aufhalten. Ein «Band» vom Telli bis zur Altstadt auf der Seite des Bahnhofs Aarau lässt sich dabei erkennen. In unmittelbarer Umgebung der Rohrerstrasse wird nichts besonders hervorgehoben von den Geflüchteten – ein Zeichen dafür, dass hier ein verbindendes Element zwischen IZ und Wohnumfeld fehlt.

Desweiteren fällt auf, dass die grosse Zahl der Angebote im Stadtraum fast nicht erwähnt werden. Lediglich Hinweise wie «Sprachkurs», «ECAP», «Schule» oder «Caritas» und «Solibrugg» werden genannt. Dies bestärkt die in Kap. 5.3.1 gemachte Feststellung, dass die Angebote sehr wenig präsent sind bei den Menschen; stattdessen treten lebensweltliche Themen wie Freizeit, Erholung, Moschee, Türkischer Laden, Starbucks, McDonald oder die Brocki in den Vordergrund. Auch die Grün- und Freizeiträume (z.B. Aare, Schachen) gehören nach wenigen Wochen in das Portfolio der geflüchteten Menschen.

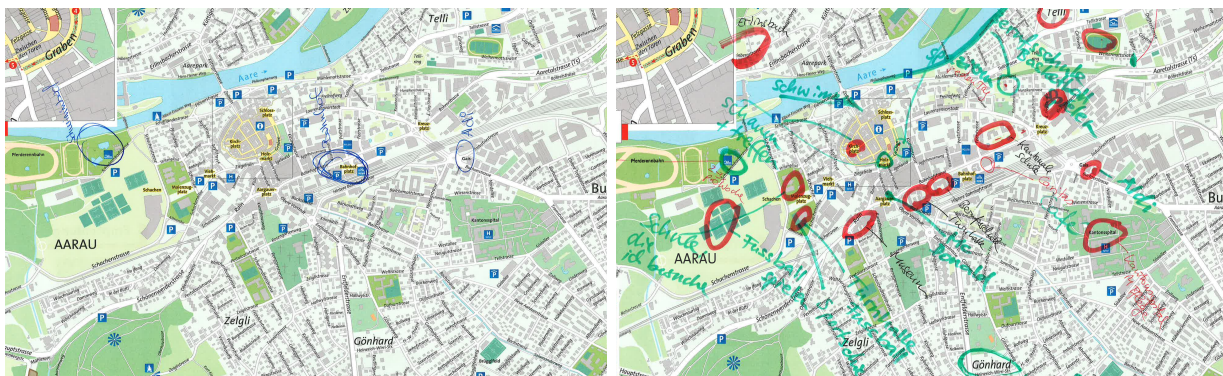
Karte 4: Orte der Integration aus Sicht der Geflüchteten



Die Karte, die die Angaben aller sieben Workshops sammelt, sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Stadtraum Aarau auf äusserst unterschiedliche Weise genutzt wird. Vor allem das Alter (insbes. UMA oder Erwachsene) und die Verantwortung, die eine Person trägt (z.B. alleinstehend oder alleine mit Kind) zeigen deutliche Unterschiede und weisen auf Herausforderungen für das IZ hin (Abbildung 1). Unbegleitete Minderjährige beispielsweise werden schulisch gefördert, erhalten intensivere Betreuungs- und Begleitungsangebote und zudem die Möglichkeiten, sich über die Bereiche Sport und Freizeit in den Sozialraum zu integrieren. Am Ende steht eine sozialräumliche Vernetzung, die sich über eine Fülle von Angeboten, die genutzt werden, darstellt. Freizeit- und Sportangebote finden sich gleichberechtigt zu den Bildungsangeboten und Einkaufsmöglichkeiten. Die zusammenfassenden Protokolle des Workshops zeigen dies:

«Die Jugendlichen kennen die Stadt Aarau sehr gut ... Sie kennen öffentliche Orte wie Parks, Spazierwege, Bahnhöfe und Schulen usw. Sie kennen auch einige Einkaufsmöglichkeiten wie Aldi und Lidl, die sie nach eigenen Angaben häufig nutzen. Die drei zentralen Orte, die UMAs häufig besuchen, sind: Bahnhof, Aare Ufer und Telli. Vor allem der Bahnhof ist ein Ort, an dem sie auf dem Weg zur Schule, zu anderen Orten und zur Innenstadt sind. Das Aare Ufer ist der Ort, an dem sie sich aufhalten, spazieren gehen und mit Kollegen grillen. Die Telli ist ein Ort in der Nähe, wo sie leben und spielen. Sie spielen dort Cricket - sie haben einen Cricket-Club namens Swiss-Afghans, der in der ganzen Schweiz spielt. Ausserdem ist «Schachen» ein Ort, an dem sie zum Schwimmen gehen. Schul- und Einkaufsorte sind auch bei den UMAs bekannt. Besonders die KSB wurde von vielen als Standort gewählt, wo die meisten von ihnen ihren Übergangskurs zur Berufsausbildung absolvieren.» (Auszug aus dem Protokoll des Forschungsteams anlässlich der Workshops).

Abbildung 1: Sozialraumkarte Einzelpersonen mit kleinen Kindern (links) und UMAs (rechts)



Ganz im Gegensatz dazu die Gruppe der jungen Mütter (Abbildung 1, linke Karte), für die der Raum ausserhalb der Unterkunft weitgehend unbekannt bleibt. Im Workshop meinten diese, dass ihnen mit den Kleinkindern kaum Zeit bliebe, um die Unterkunft zu verlassen; Spielplätze hatten sie keine wahrgenommen und diesen auch keine Bedeutung beigemessen. Am Ende dieser Fragestellung war auf der Karte lediglich «Aldi» als Einkaufsort, «Bahnhof» als kurzer Treff sowie «Schwimmbad» als Erholungsort eingetragen. Von non-formalen Angeboten im Sozialraum (siehe Liste der Fragebogen Anhang) wusste niemand etwas.

Ein Vergleich zwischen den unbegleiteten Minderjährigen und den Erwachsenen lohnt sich in Bezug auf die Aufgaben des IZ bei der Inwertsetzung der informellen Integrationsangebote auch hinsichtlich des Freizeitverhalten (Tabelle 16). Erneut wird deutlich, dass die unbegleiteten Minderjährigen um ein Vielfaches mehr im Sozialraum präsent sind als Erwachsene (gelb hinterlegt): 45.5% von ihnen gehen «mehrmals pro Woche» Sport treiben, 30.3% auf einen Spielplatz, 37.5% an die Aare und 45.7% in die Altstadt/Innenstadt. Und auch «mehrmals pro Monat» gehen deutlich mehr junge Menschen an diese Orte als Erwachsene.

Erwachsene sind zu 51.7% «selten» und zu 18.3% «nie» an der Aare, zu 22.6% selten und 48.4% nie auf einem Spielplatz, zu 31.7% selten und 36.7% nie Sport treiben und zu 51.6% selten und 7.8% nie in der Altstadt/Innenstadt (blau hinterlegt). Einzig der Bahnhof Aarau wird von beiden Altersgruppen gleichmässig frequentiert: rund 30% mehrmals pro Woche, zwischen 21 und 27% mehrmals monatlich (grün hinterlegt).

Tabelle 16: Sozialräumliche Erkundungen

Frage «Wie häufig gehen Sie ausserhalb Ihrer Unterkunft...»								
	Mehrmals pro Woche		Mehrmals pro Monat		Selten		Nie	
	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA
Sport treiben?	45.5	21.7	18.2	10.0	18.2	31.7	18.2	36.7
auf einen Spielplatz?	30.3	19.4	24.2	9.7	27.3	22.6	18.2	48.4
an die Aare?	37.5	21.7	15.6	8.3	25.0	51.7	21.9	18.3
einkaufen?	38.7	40.3	29.0	38.7	25.8	19.4	6.5	1.6
Altstadt / Innenstadt?	45.7	26.6	17.1	14.1	17.1	51.6	20.0	7.8
Bahnhof Aarau?	30.3	33.3	21.2	27.0	36.4	33.3	12.1	6.3

N zwischen 92 und 99.

Während also das Potenzial des Sozialraums zur Integration bei den unbegleiteten Minderjährigen präsent ist, erleben sich die erwachsenen Geflüchteten kaum im Sozialraum und seinen Angeboten. Hier ein anderes Verhältnis herzustellen, das ist eine der Herausforderungen des IZ.

Wie macht man das? Die Erfahrungen hierzu sind zahlreich. Unter anderem wird empfohlen:⁵³

- Informationen in verschiedenen Sprachen auslegen / eine Karte des Stadtraums mit Eintragungen in mehreren Sprachen auslegen.
- Regelmässige Angebote von Exkursionen / Führungen an bestimmte Orte im Stadtraum mit Vorstellen der Akteure vor Ort.
- Checkheft mit 12 Willkommensveranstaltungen in einem Jahr an die geflüchteten abgeben; Programm mit Akteuren gemeinsam planen und durchführen (ähnlich Willkommensveranstaltungen in Kantonen).
- Akteure der informellen Angebote regelmässig in das IZ einladen für Veranstaltungen (eher keine reinen Informationsanlässe).
- Beschilderung im öffentlichen Raum an wichtigen, integrationsfördernden Orten mehrsprachig anbringen (Erklärungen, Bedeutungen, etc.).
- Veloverleih erleichtern oder eigene Velos im IZ zur Förderung des Erkundens im Stadt- und Sozialraum.
- Kostenlose ÖV-Tickets abgeben oder ausleihen.
- Peer Angebote unterstützen, sodass eigene Angebote entstehen, die Erfahrungswissen weitergeben.
- Alle Formen von Selbsthilfe und Selbstorganisation der Bewohner*innen fördern.

⁵³ Eine erste Übersicht findet sich in: Bendel, P. (2016) (Hg.). Was Flüchtlinge brauchen - ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen. Erlangen: Zentralinstitut für Regionenforschung.

5.4.3 Die Nachbarschaft, das flüchtige Grüssen und das spontane Gespräch

Was die informellen Orte im Stadtraum als Beitrag der gebauten Umwelt sind und vonseiten der Stadtplanung aktiv in die Integrationspolitik eingebracht werden können, ist in Hinsicht auf das Zusammenleben zwischen Geflüchteten und den Menschen vor Ort die Nachbarschaft.⁵⁴ Und weil Nachbarschaften nicht etwas Gegebenes sind, sondern durch alltägliche Handlungen der Menschen in einem lokalen Nahraum entstehen, kann ein IZ auf die Qualität des Zusammenlebens starken Einfluss nehmen.

Nachbarschaft heisst, ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Wohnort zu entwickeln.⁵⁵ Dies kann gefördert werden durch Kontaktzonen wie Grünräume, Flohmärkte, Grillstellen oder dauerhafte Optionen wie Bibliotheken (oder freie Bücherschränke im Quartier), Cafés oder Spielplätze. Nachbarschaften sind Orte flüchtiger Begegnungen, die bedeutungsvolle soziale Interaktionen ermöglichen. Für das Ermöglichen flüchtiger Begegnungen und passiver Kontakte ist insbesondere das Unterwegssein mit dem Langsamverkehr (zu Fuss oder dem Fahrrad) wichtig, denn hier läuft die sozialen Interaktionen nicht ausschliesslich über gesprochene Kommunikation, sondern auch über das Sehen-und-gesehen-Werden oder das Erkennen gewohnter Gesichter.

Baulich kann das Wachsen zu einer Nachbarschaft durch flüchtige und spontane Begegnungen gefördert werden. Etwa durch das Anlegen eines Hofes, umgebende Grünflächen oder Balkonen oder einer förderlichen lokalen Infrastruktur (Supermarkt, Bushaltestelle etc.). Denn bereits das «Vertrautsein mit den Geschäften, den Strassen und den Menschen, die sich in der eigenen Wohnumgebung aufhalten, [kann] sinnstiftend und identitätsbildend für das Entwickeln von Zugehörigkeit zur Wohnumgebung und dem nachbarschaftlichen Gefüge sein»⁵⁶.

Mit Blick auf die geflüchteten Menschen und ihre Vernetzung mit den Menschen in der Umgebung der Unterkunft fällt die festgestellte Kontaktarmut vieler Geflüchteter auf. Das liegt zum einen an den wenigen Aufenthalten im Aussenraum infolge fehlender ansprechender Orte und zum anderen an den persönlichen Situationen. Hinzu kommt, dass die Bewohner*innen auch kaum mit eigenen Bekanntschaften/Freunden/Vereinen oder Religionsgemeinschaften vernetzt sind – hier unterscheiden sich UMAs und Erwachsene übrigens weniger deutlich als bei den sozialräumlichen Selbsterkundungen (Tabelle 16). In der Befragung (TB2) gaben zwischen 75% und fast 100% der Geflüchteten an, dass sie selten oder nie zu Vereinen ihres Heimatlandes oder religiösen Gemeinschaften gehen (blau hinterlegt); Verwandte und Freunde werden von den jungen Erwachsenen häufig besucht (37.1% mehrmals pro Woche, 20% mehrmals pro Monat, rot hinterlegt), aber von den Erwachsenen in 68.3% der Fälle selten oder nie.

Tabelle 17: Vernetzung zu Freunden/Verwandten, Vereinen des Heimatlandes und religiösen Gemeinschaften

Frage «Wie häufig gehen Sie ausserhalb Ihrer Unterkunft...»								
	Mehrmals pro Woche		Mehrmals pro Monat		Selten		Nie	
	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA	% UMA	% nicht UMA
Verwandte / Freunde treffen?	37.1	19.0	20.0	12.7	34.3	50.8	8.6	17.5
Verein Ihres Heimatlandes?	0	0	12.9	3.2	6.5	16.1	80.6	80.6
religiösen Gemeinschaft?	21.2	12.7	12.1	11.1	15.2	31.7	51.5	44.4

N zwischen 92 und 99.

⁵⁴ Zur Bedeutung von Nachbarschaften in der Stadtentwicklung siehe Drilling, M., Tappert, S., Schnur, O., Käser, N. & Oehler, P. (2022) Nachbarschaften in der Stadtentwicklung. Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen. Springer VS.

⁵⁵ Siehe ausführlich dazu: Tappert, S. in Drilling et al. (s. Fussnote 52), S. 53-58.

⁵⁶ Ebd. S. 75

Auch hier fällt wieder auf, dass die möglichen Kontaktzonen weder von den Betreuenden der Unterkünfte, noch weiteren Professionellen gezeigt werden; ganz im Gegenteil: das Entdecken möglicher Kontakte zu Nachbar*innen liegt in der Eigenverantwortung der Geflüchteten (Tabelle 18).

Tabelle 18: Kenntnisse über Angebote im Sozialraum

«Wurden Ihnen in den ersten 6 Wochen nach ihrem Einzug in die Unterkunft, folgende Orte oder Angebote gezeigt?»							
	Nicht gezeigt (und auch nicht selbst gefunden)	Nicht gezeigt, aber selbst gefunden	Gezeigt von Bewohnenden der Unterkunft	Gezeigt von Betreuenden der Unterkunft	Gezeigt von ausserhalb: Freunde/Verwandte	Gezeigt von ausserhalb: von einer Organisation	Interessiert mich nicht
	%	%	%	%	%	%	%
Altstadt oder Innenstadt, Parks oder Wald oder Aare	18.6	51.9	13.7	12.5	9.8	3.9	1.0
Sportplätze oder Spielplätze	29.3	38.4	8.1	10.1	11.1	4.0	7.1

N zwischen 100 und 102

Dass erwachsene Geflüchtete die Nachbarschaft meiden, liegt auch an vermuteten Bedrohungspotenzialen und Diskriminierungserfahrungen. Bei fast der Hälfte der Geflüchteten gibt es Orte, die gemieden werden. Am meisten Geflüchtete hatten in der Umgebung der Unterkunft sowie in der Unterkunft (mit Bewohnenden und mit Angestellten) Konflikte, bei denen sie Angst hatten. In die gleiche Richtung weisen auch die Ergebnisse der Diskriminierungserfahrungen. Immerhin 18.3% fühlen sich immer oft diskriminiert beim Einkaufen und 20.9% bei der Wohnungssuche (gelb hinterlegt).

Tabelle 19: Diskriminierungserfahrungen

Frage: Fühlen Sie sich in der Schweiz aufgrund Ihres Aufenthaltstatus, Ihrer Herkunft, Ihres Aussehens, Ihres Geschlechtes oder Ihrer Religion diskriminiert?					
	N	immer	oft	selten	nie
Ich fühle mich beim Einkaufen diskriminiert	93	3.2	15.1	18.3	63.4
Ich fühle mich diskriminiert, wenn ich draussen in der Umgebung spazieren gehe	94	4.3	10.6	11.7	73.4
Ich fühle mich bei der Wohnungssuche diskriminiert*	86	11.6	9.3	10.5	68.6

*relative Antwort: Personen, die nicht auf Wohnungssuche sind, betrifft dies nicht.

Die Akteure empfehlen daher möglichst niederschwellige Formen des Kontaktes, um Diskriminierungserfahrungen zu überwinden. Die Bevölkerung im Umfeld des IZ und am besten gleich die ganze Stadtbevölkerung dauerhaft mit dem Zentrum in einen Kontakt bringen, sollte daher im Fokus des Betriebes des IZ stehen. Es wird die Idee einer Begegnungsmöglichkeit im EG des neuen Baus von nahezu allen Befragten für sinnvoll erachtet. Dies könnte am ehesten durch ein „Kulturcafé“ erreicht werden: ein sozial geführtes und preisgünstiges Café, das auch den Konsumationszwang in Teilen aufhebt, aktiv an der Begegnung der Menschen in Aarau und den Bewohnenden arbeitet, den Geflüchteten eine Bühne bietet und dadurch weit über die Grenzen des Quartiers hinaus wirken kann. Ein solches Café könnte im EG des neuen Gebäudes liegen oder in unmittelbarer Nähe dazu (dann aber mit eindeutigen symbolischem Bezug zum IZ).

6 Anhang

6.1 Zusammenfassung Akteursbefragung und -workshop (TB1)

Insgesamt 51 Akteure aus der Stadt Aarau und den Umlandgemeinden wurden über einen Fragebogen zu ihrer Einschätzung von sozialräumlichen Veränderungen im Zusammenhang mit dem Neubau des Integrationszentrums an der Rohrerstrasse, Aarau, befragt. Die Rücklaufquote betrug 81%, lediglich die Arztpraxen sind unterrepräsentiert. Ansonsten liefert die Befragung repräsentative Antworten.

Der Begriff «Akteur» wird als eine überindividuell handelnde Einheit verstanden: befragt wurden also keine Einzelpersonen, sondern Zusammenschlüsse von Individuen (z.B. in Form von NGOs, Fachstellen, Vereinen), die ein gemeinsames Interesse verfolgen (z.B. Sprachförderung, Treffpunkt, medizinische Versorgung), um ein Ziel zu erreichen (z.B. Sprachkompetenzen erwerben, Begegnungen zu fördern, gesundheitliche Versorgung zu gewährleisten).

Mit Geflüchteten in und aus der Stadt Aarau und ihrem Umland arbeiten staatliche Akteure, Hilfswerke/NGOs (inkl. Kirchgemeinden), Vereine/Freiwilligenorganisationen sowie private und soziale Unternehmen. Die Akteure sind zumeist im städtischem oder regionalem Massstab tätig, nur zwei Akteure sind auf den lokalen Sozialraum wie das Quartier oder die Nachbarschaft spezialisiert. Grob lassen sich die Akteure in die Handlungsfelder «Begegnung und Freizeit», «Bildung und Ausbildung», «Gesundheit», «Arbeit», «Wohnen», «Beratung» sowie «Information» unterteilen. Ausser bei den Themen «Wohnen» sowie «Gesundheit» bieten Akteure Angebote mehrerer Handlungsfelder «aus einer Hand». Über die Handlungsfelder «Begegnung und Freizeit» sowie «Bildung und Ausbildung» werden am meisten Kontakte zu Geflüchteten hergestellt.

Trotz diesen vielfältigen, niederschweligen und problemunabhängigen Zugangsmöglichkeiten gibt nur rund jeder vierte Akteur an, «sehr viel» mit Geflüchteten zu tun zu haben; rund 36% der Akteure hat «wenig» bis «sehr wenig» mit Geflüchteten zu tun, was auf ein gewisses Potenzial für zukünftige Aufgaben schliessen lassen kann. Diejenigen Akteure mit «sehr wenig» Erfahrung sind staatliche Stellen, die Infrastrukturaufgaben wahrnehmen oder in zielgruppenunabhängigen Politikfeldern (z.B. Stadtentwicklung, Werkhof, Mobilitätsplanung) tätig sind.

In Aarau steht eine vielfältige Angebotslandschaft für die Arbeit mit Geflüchteten zur Verfügung. Beratungsangebote, offene Treffpunkte, Lernangebote oder Begegnungsorte stehen nahezu gleichberechtigt zueinander.



Abbildung:
Angebote für Geflüchtete

Dass die Angebote zudem von Akteuren unterschiedlicher Organisationsformen angeboten werden, deutet auf eine breite und aus verschiedenen fachlichen Perspektiven heraus entwickelte Arbeit mit Geflüchteten hin. Zudem sind die Angebote mindestens wöchentlich verfügbar, sodass Geflüchtete kurzfristig auf diese zurückgreifen können, wenn auch nicht unbedingt beim gleichen Akteur. Zielgruppen, die nur selten genannt wurden und für die Angebote geprüft werden sollten, sind ältere Menschen sowie LGBTQIA+.

Das Netzwerk für die Arbeit mit Geflüchteten in Aarau zeichnet sich durch eine grosse Breite und hohe Ausdifferenzierung aus. Das Zentrum bilden staatliche Stellen, grosse Hilfswerke der Schweiz sowie der Verein Netzwerk Asyl, die Anlaufstelle Integration Aarau und die Pfarrei Peter und Paul.

Je projektfokussierter Akteure arbeiten, umso weiter entfernt sind sie vom Netzwerkzentrum, was dazu auffordert, eine transparente und regelmässige Kommunikationsstruktur im Netzwerk aufrecht zu erhalten. Die medizinischen Einrichtungen (Arztpraxen) stehen eher am Rand des Netzwerkes, und insgesamt gibt es eher wenige privatwirtschaftliche bzw. sozialwirtschaftliche Unternehmen im Netzwerk. Die Akteure sind untereinander gut bekannt: nur ein Fünftel der Antworten zur Bekanntheit von Akteuren fällt mit «noch nie gehört» aus.

Abbildung: Akteure der Arbeit mit Flüchtlingen in Aarau

Caritas	Jugendtreff Wenk	Stadt Aarau, Jugendkoordination	NetzwerkAsyl Contact Begegnungscafe		Projekt Leben und Lernen		Stadt Aarau, Fachb. Kind und Familie	Verein Psy4Asyl	
	Kant. Schule für Berufsbildung Aarau	Aufsuchende Asylarbeit	KiZ Kinderzeit	Anlaufstelle Häusliche Gewalt	Sexuelle Gesundheit Aargau		Stadt Aarau, Abteilung Sport	KSA Bahnhof Praxis / Notfall	
Anlaufstelle Integration Aarau	Regionale Integr. Fachstelle Aarau	NetzwerkAsyl Deutschkurse	NetzwerkAsyl Drehpunkt	Stadt Aarau, Werkhof	Stadt Aarau, Abteilung Kultur	KSA Bahnhof Kinderarztpraxis	Freizeitwerkstatt Aarau	Opferberatung Aargau	
		Stadt Aarau, Sektion Gesellschaft	Trinamo	Prozessor Aarau	Femmes-Tische	Contact Sport Aarau	Freier Film	Jugendtreff Haus zur Zinne	
SRK / Jugendrotkreuz Aargau	Römisch- Kath. Pfarrei Peter und Paul	Stadtpolizei	Stadt Aarau, Fachb. Kinderförderung	Begegnungsstube Solibrugg	Lernstube Machbar	Frauen-Pause	NoSotras-Aargau		
HEKS			Stadt Aarau, Fachbereich Alter	Stadt Aarau, Stadtentwicklung	Kant. Gesundheitsprävention	Flüchtlingscafe	Sprachtreff Suhr	Cafe Marzipan	
	Aarau Info	Bibliothek Aarau	Mutter- / Väter-Beratungsstelle	Stadt Aarau, Mobilität	NCBI-ischtar	MigrantInnen Raum Aargau	Interkult. Treff Väter	IKUBE	Orient
						Arztpraxis Buchs	Praxis Auenpark		

Fragestellung: Bitte geben Sie bei jeder Einrichtung/Organisation an, wie intensiv Sie mit dieser bezogen auf die konkrete Arbeit mit Geflüchteten zusammenarbeiten. Legende: blau=staatliche Akteure; rot=Hilfswerke/NGOs; lila=private oder soziale Unternehmen; gelb= Vereine/Angebote von Freiwilligen

Bis heute sind nur 2 der 38 Akteure an einem der Standorte der kantonalen Asylunterkünfte tätig. Das bedeutet, dass mit dem neuen Integrationszentrum auch die sozialräumliche Struktur der Arbeit mit Flüchtlingen neu positioniert werden kann. In einem solchen Fall wären 15 Akteure aus allen Bereichen bereit, vor Ort etwas anzubieten – von Beratungsangeboten bis zur Vernetzung der Freiwilligen mit den Geflüchteten. 13 Akteure (34%) sind sich dabei bewusst, dass die Veränderung vom «Hol-Angebot» zum «Bring-Angebot» auch organisationale Veränderungen auf der eigenen Seite hätte.

Mit dem Neubau an der Rohrerstrasse werden aufgrund der Konzentration von Standorten der kantonalen Unterbringung und der höheren Zahl von BewohnerInnen weitere sozialräumliche Veränderungen einhergehen. Die Akteure sehen Herausforderungen insbesondere in Bezug auf Sportanlagen, Grünräume und Verkehrswege rund um die Rohrerstrasse. Neue bzw. andere Freizeitangebote bräuchte es gemäss den Akteuren für alle Altersgruppen, weshalb diesbezügliche Planungen eher generationenübergreifend statt ziel- oder altersgruppenspezifisch angegangen werden sollten.

Erwartungen werden auch in Bezug auf eine Verbesserung der sozialen Angebote im Umfeld des Neubaus formuliert. Drei Projekte sind zu prüfen: Sozialarbeit im Quartier, Erweiterungen/Erhalt des Jugendtreffs sowie der Aufbau eines Quartiersvereins.

Schliesslich werden konkrete Orte benannt, die mit dem Neubau sozialräumlich von Bedeutung sein werden. Hierzu zählen insbesondere die Verbindungswege zum Telli und die Achse Rohrerstrasse-Kreuzplatz-Bahnhof. Da letztere zur «städtischen Hauptachse» der räumlichen Entwicklung «Torfeld Nord Stadt Aarau» gehört, sollte dieser Planungsprozess mit dem Prozess des neuen Integrationszentrums verknüpft werden. Aber die erwarteten sozialräumlichen Auswirkungen des neuen Integrationszentrums gehen weit über das Umfeld des Standortes hinaus. Es werden auch Auswirkungen (Nutzungsdruck, Konfliktorte, neue Begegnungsorte) in der Innenstadt, der Altstadt und ihren Aussenbereichen sowie dem «Schachen» erwartet.

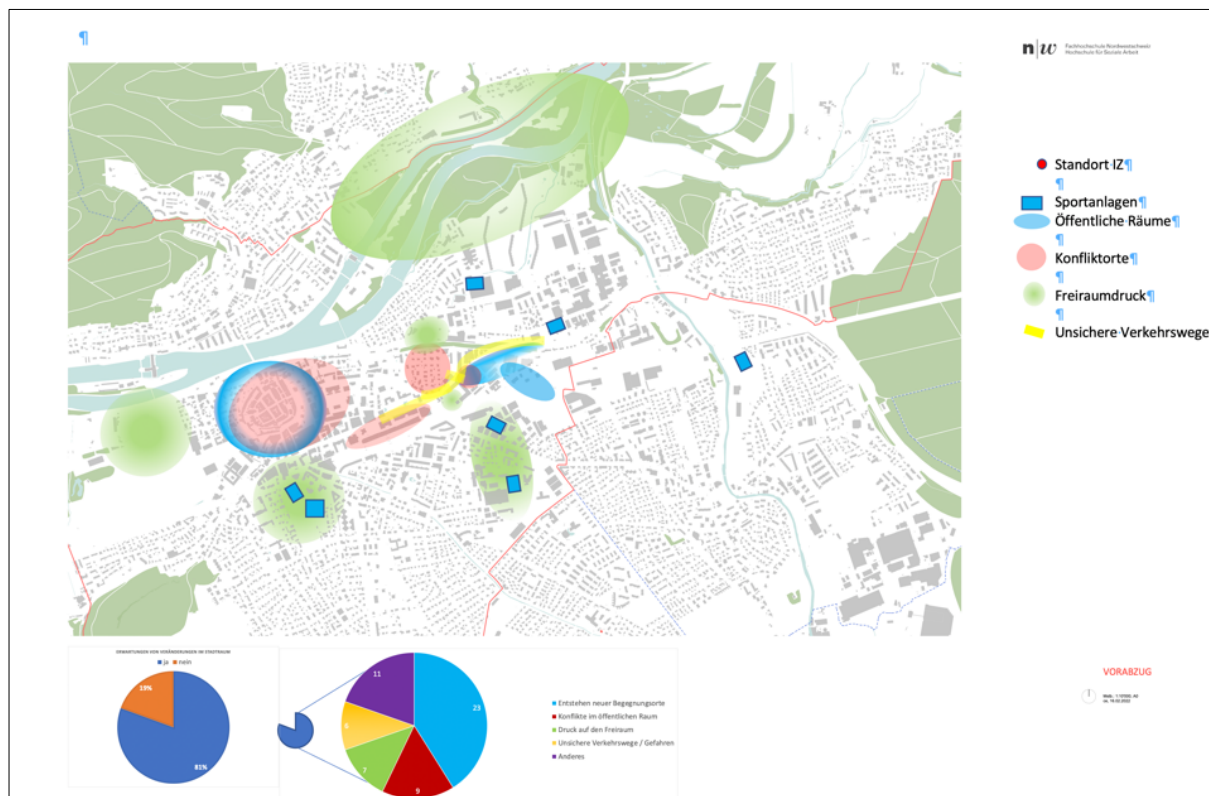


Abbildung: Erwartete sozialräumliche Veränderungen in Aarau

Im Rahmen eines Workshops mit allen Akteuren wurden die genannten Orte und ihre sozialräumliche Bedeutung vertieft. Dabei zeigte sich, dass die verschiedenen Orte eine integrationspolitische Stossrichtung vertreten können, wenn sie sozialräumlich gelesen werden. Denn der Sozialraum bietet verschiedene Formen der Integration an; insbesondere treten neben die «formalen Orte», an denen die Akteure wirken, «informale Orte», an denen Integration erprobt werden kann. Die Sortierung dieser Orte ergibt eine Systematik sozialräumlicher Lern- und Erfahrungsarrangements, die durch das neue Integrationszentrum unterstützt werden können (siehe Abbildung): (1) die betreuten Angebote der Akteure (das sind die Angebote des Netzwerk), (2) die regelgeleiteten, aber zugleich nutzungsoffenen Angebote, an denen sich Menschen mit und ohne Fluchterfahrung treffen (das sind z.B. Schulanlagen, Spielplätze, Sport- und Freizeitanlagen), (3) die nicht betreuten Angebote, die zugleich einen bestimmten Nutzen/Zweck verfolgen (z.B. Museen, Bibliotheken) und (4) die offenen Settings, die selbst erkundet werden können/müssen (öffentlicher Raum, Grünraum, etc.).

Leitende These dieser 4-Felder-Systematik ist, dass es für eine gelingende Integration von Geflüchteten verschiedene Arrangements braucht, die sowohl betreut als auch erkundungsoffen sind. Jedes Arrangement verlangt andere Kompetenzen der Geflüchteten und hält andere Optionen bereit, sich mit den Erwartungen des Aufnahmelandes auseinanderzusetzen. Zugleich halten die sozialräumlichen Arrangements auch Optionen für die BewohnerInnen Aaraus und der Umlandgemeinden bereit und ermöglichen so Begegnungen bzw. Lernmöglichkeiten für die Aufnahmegesellschaft und damit Prozesse der Inklusion. Die verschiedenen Arrangements sind daher nicht als kompensierend zu verstehen, sondern ergänzen sich.

Abbildung: Systematik von integrationsfördernden Orten in Aarau

	Geschlossenes Setting / Nutzungsbestimmt	Offenes Setting / Nutzungsoffen
Betreut / regelgeleitet	Kanal K Sowie alle 36 Akteure	Sportplatz BSA ■ Einkaufszentren Telli, City, Gais, Märt ■ Telli Schulanlagen ■ Sportanlagen ■ Lindenberg (Suhr) ■ Bahnhof Aarau ■ Fussballstadion und Umgebung ■ Schulhöfe ■ Schachen ■ Turnhallen
Nicht betreut / selbst entdeckend	Ludothek & Bibliothek	Gais-Kreisel ■ Zurlindeninsel ■ Aare Raum ■ Aeschbachareal ■ Torfeld Süd ■ Bärenplatz (Buchs) ■ Casino Park ■ Rathausgarten ■ Innenstadt ■ Vogelinsel ■ Alte Reithalle

Im Rahmen des Workshops erarbeiteten die Akteure zudem ein Stärken-Schwächen Profil des Netzwerkes. Das Netzwerk wird in Bezug auf seine Angebote und Zusammensetzung grundsätzlich als Stärke interpretiert. Auf «kleinem Raum» gibt es eine Vielzahl von verschiedenen Angeboten, die verschiedene Lebenslagen abdecken, auf viel Erfahrung zurückgreifen können und damit über viel Wissen verfügen. Die Akteure sehen auch die Niederschwelligkeit des Netzwerkes als Stärke, die vor allem auch durch die vielen Initiativen und den aufsuchenden Charakter von Angeboten möglich wird. Als Herausforderungen und derzeitige Schwächen des Netzwerkes wird die Aufgabenverteilung zwischen Staat und Freiwilligen angesprochen und die Frage gestellt, wieviel man Freiwilligen zumuten könne. Ebenfalls wird die Finanzierung der Angebote als Herausforderung genannt, sowie die Koordination zwischen den staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren. Die Koordination des Netzwerkes wird bei der Verwaltung, konkret bei der Sektion Gesellschaft, Stadt Aarau gesehen.

Eine vertiefende Befragung bei Akteuren, die «viel mit Geflüchteten» arbeiten (s. Antworten Akteursbefragung), kristallisierte schliesslich sechs Themenbereiche heraus, die im Prozess des Baus des neuen Integrationszentrums beachtet werden sollten:

(1) Themenbereich «Standort». Rohrerstrasse / Torfeld Nord wird als «Ungunstlage» gesehen. Eine Verbesserung erfolgt erst (wenn überhaupt) mit den geplanten städtebaulichen Entwicklungen «Torfeld Nord» und «Torfeld Süd» (insbes. Stadion, S-Bahn-Haltestelle); die Angebote im Telli werden ebenfalls als ungünstig gelegen empfunden (z.B. für Familien, Kinder) und verbessert sich evtl. erst, wenn der Schulstandort zu einem Obligatorium wird (Sekundarschulstandort); Bahnhof und Innenstadt bleiben damit einzig attraktive Orte.

(2) Themenbereich «Zentralisierung». Positiv: bessere Erreichbarkeit der Zielgruppe, weniger Umzüge der Geflüchteten, Vermeiden von funktionalen Trennungen; Herausforderung: Personalauswahl, weil es dann nur noch *eine* Leitung/*eine* MitarbeiterInnenschaft gibt; Empfehlung: Aufbau von Beschwerdestelle.

(3) Themenbereich «Wohnsituation». Wird durchweg positiv beurteilt: Rücksicht auf Lebenslage der Geflüchteten möglich, mehr Optionen stehen zur Verfügung, sicherer, privater, macht «ein Ankommen» möglicher, trägt daher zur Stabilität und «inneren Sicherheit» der Geflüchteten bei.

(4) Themenbereich «Hol- und Bring-Angebote». Positiv: vieles kann dort angeboten werden und Angebote werden bekannter, gut für Geflüchtete mit Bewegungseinschränkungen. Herausforderung: Integration findet gerade auch im Sozialraum statt, Personen sollen das neue Integrationszentrum verlassen können/müssen, ausserhalb des Integrationszentrums können neue Rollen erprobt werden (z.B. Jugendliche/r versus Kind). Empfehlung: Vor allem Lernprojekte (Sprachkurse, Bildungsangebote) und Informationsangebote im Integrationszentrum ansiedeln.

(5) Themenbereich «Nachbarschaft». Das Integrationszentrum wird immer ein Provisorium sein, denn die Menschen kommen und gehen. Damit muss Nachbarschaft immer wieder neu initiiert werden. Weil es ausser den Bewohnenden des Rössliguts keine klassische Nachbarschaft gibt, muss eine Beziehung zu allen Bewohnenden der Stadt Aarau und den umliegenden Gemeinden aufgebaut werden. Empfehlung: Baustellenbesichtigungen, Einweihungsfest. Begegnungsmöglichkeit im EG des neuen Baus (oder in unmittelbarer Nähe, dann aber mit eindeutigen Bezug zum Integrationszentrum) durch ein „Kulturcafé“: ein sozial geführtes und preisgünstiges Café, das auch den Konsumationszwang zum Teil aufhebt, aktiv an der Begegnung der Menschen in Aarau und den Bewohnenden arbeitet, den Geflüchteten eine Bühne bietet und dadurch weit über die Grenzen des Quartiers hinaus wirken kann.

(6) Themenbereich «Übergang von IZ in Gemeinden». Der Übertritt aus dem mit vielen Angeboten sehr gut gerahmten Integrationszentrum in Gemeinden, die weniger gute Ressourcen haben, wird als grosse Herausforderung interpretiert; es wird auch von einem «Downgrading-Prozess» gesprochen. Empfehlungen: Frühzeitige Einbindung der Angebote in den Gemeinden in die Arbeit des Integrationszentrums; Vermitteln der *Hilfsstrukturen* statt der einzelnen *Hilfsangebote* bei den Geflüchteten (Ziel: Geflüchtete verfügen über die Kompetenz, sich in anderen Regionen bzw. Gemeinden zu orientieren).

8.2 Zusammenfassung der Befragung der Bewohnenden und Workshop (TB2)

Im Mai 2022 wurden 202 Bewohnende der kantonalen Unterkünfte für Geflüchtete in mehreren Sprachen mithilfe eines schriftlichen Fragebogens zu ihrer Wahrnehmung und Nutzung des Stadtraums Aarau befragt. Ziel der Befragung war es, Hinweise auf integrationsfördernde Effekte einer sozialräumlichen Einbettung von Unterkünften zu erhalten. 105 Bewohnende sendeten den Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 52% entspricht.

Im Anschluss an die Befragung fanden Workshops in den Unterkünften statt. In den Workshops, die mit Übersetzer*innen durchgeführt wurden, wurden aktuelle Nutzungen des Stadtraums kartiert und qualitativ bewertet. Zudem wurden Gespräche über das Verständnis von Integration, die Stärken und Schwächen der jetzigen Unterkünfte und die Erwartungen an die künftige Wohngemeinde thematisiert. An den Workshops nahmen insgesamt 67 Personen (Teilnahmequote: 33%) teil.

Das Medianalter der Antwortenden beträgt 26.5 Jahre. Gut zwei Drittel sind Männer. Knapp die Hälfte lebt alleine in der Unterkunft, die andere Hälfte mit der Familie (mit und ohne Kinder). Die Schule haben sie nur wenige Jahre besucht (Ø 7.5 Jahre), der Grossteil hat keinen Schulabschluss (Ø 63.9%) und auch keinen Berufsabschluss (Ø 75.4%). Die Schweiz kennen viele erst seit kurzem: 75% der Antwortenden ist weniger als 3 Jahre, die Hälfte sogar erst ein Jahr und kürzer in der Schweiz. In der Unterkunft des Kantons leben die Personen seit höchstens 8 (50%) oder 15 Monaten (75%). Insofern werden die ersten Erfahrungen mit der Schweiz und wichtige Integrationsschritte in Aarau und in der Unterkunft gemacht. Trotz der relativ kurzen Zeit der Anwesenheit in der Schweiz zeigen sich bereits Erfolge bei wichtigen Zielen der Integration: (1) 67.4% der Antwortenden haben bereits ein Sprachzertifikat zwischen A1 und B1 erworben und 56.1% der Antwortenden schätzen ihre Kommunikationsfähigkeit in deutsch als mindestens ausreichend ein, (2) 34.6% der Antwortenden besuchen die Schule, absolvieren ein Praktikum oder haben eine Arbeitsstelle.

Die Fragebogenfrage zur subjektiven Gesundheit (die von der Hamburger Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie übernommen wurde) zeigt gravierende Belastungen unter den Geflüchteten. Rund jede fünfte geflüchtete Person ist beinahe jeden Tag ängstlich, angespannt oder nervös (21.7%), niedergeschlagen oder hoffnungslos (18.9%), hat wenig Interesse oder Freude an ihren Tätigkeiten (18.5%) und ist nicht in der Lage, die Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren (18.7%). Entsprechend dem internationalen Index zu Angstzuständen und Depressionen (PHQ4) weisen 35.2% der Befragten eine hohe psychische Belastung auf. Zum Vergleich: 95.7% der Bevölkerung in Deutschland (für die Schweiz liegen keine vergleichbaren Zahlen vor) haben keine hohe Belastung. Geflüchtete sind damit deutlich stärker psychisch belastet als der Durchschnitt der Bevölkerung. Dass sich dies auf die sozialräumlichen Nutzungsmuster auswirkt, wurde im Laufe der Auswertungen aufgezeigt.

Wie stellt sich die Willkommens- und Aufnahmekultur in den Unterkünften dar? Die Befragung zeigt, dass die Geflüchteten im Rahmen eines Gesprächs informiert werden. Rund 1/3 der Befragten bekommen zudem die Unterkunft im Rahmen einer Begehung gezeigt. Der Sozialraum Aarau spielt eine klar untergeordnete bis gar keine Rolle in den ersten 6 Wochen des Einzugs: Über die Treffpunkte werden nur 15.1% der Geflüchteten informiert, über Freizeitangebote 16.1% und über die Beratungsangebote in Aarau 21.5%. Insgesamt ist die erste Phase des Ankommens mit sehr wenig Information und Kennenlernmöglichkeiten zum Sozialraums verbunden. Die unbegleiteten Minderjährigen werden hier nochmals weniger informiert als die Erwachsenen.

Die Geflüchteten sind auch bei der Erkundung des Sozialraums auf sich selbst, andere Bewohnende oder Freunde und Verwandte angewiesen. Die Betreuenden der Unterkünfte übernehmen diese Aufgabe nicht. Und Akteure von ausserhalb gelangen in den ersten Wochen des Ankommens praktisch nicht in die Unterkünfte: zwischen 2.0% und 4.0% der Geflüchteten geben an, dass ihnen Fachpersonen von Organisationen ausserhalb der Unterkunft die Umgebung oder ein Angebot gezeigt haben. Das hat zur Folge, dass sowohl betreute Angebote (Jugendtreff, Cafés) aber auch sozialarbeiterisch unbetreute Angebote (Museen, Bibliotheken) gar nicht gekannt und auch nicht aufgesucht werden. Einzig die Beratungsstellen, Gesundheitsangebote und Arztpraxen werden von den Betreuenden der Unterkünfte den Geflüchteten gezeigt (48.1% geben dies an). Damit reduziert sich das sozialräumliche Verständnis der Fachpersonen - wenn überhaupt ein solches besteht - auf die Akteure im Bereich Gesundheit und Beratung.

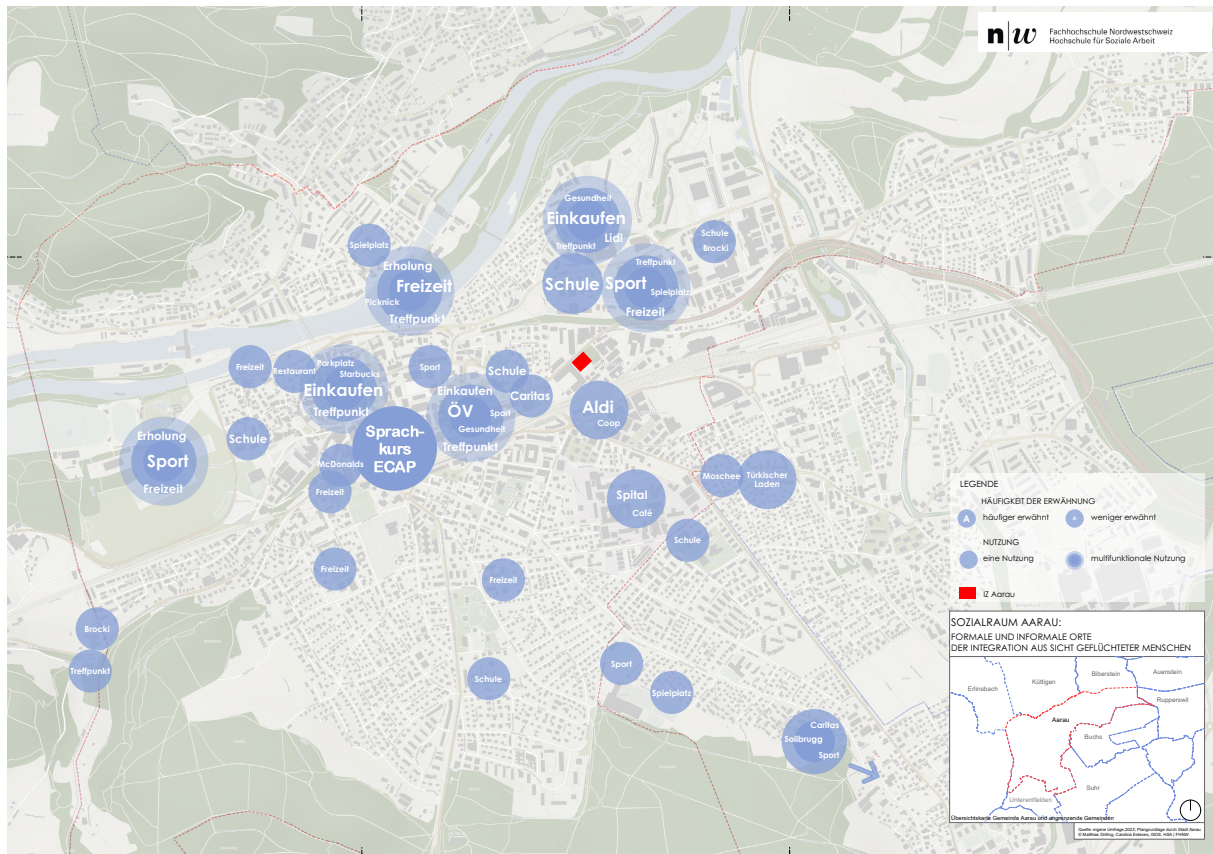
Was unternehmen die Geflüchteten in ihrer Freizeit? Grundsätzlich fällt auf, dass die unbegleiteten Minderjährigen um ein Vielfaches mehr im Sozialraum präsent sind als Erwachsene: 45.5% der UMA gehen mehrmals pro Woche Sport treiben, 30.3% auf einen Spielplatz, 37.5% an die Aare und 45.7% in die Altstadt/Innenstadt. Erwachsene dagegen sind zu 51.7% selten und zu 18.3% nie an der Aare, zu 22.6% selten und 48.4% nie auf einem Spielplatz, zu 31.7% selten und 36.7% nie Sport treiben und zu 51.6% selten und 7.8% nie in der Altstadt/Innenstadt. Einzig der Bahnhof Aarau wird von beiden Altersgruppen gleichmässig frequentiert: bei rund 30% mehrmals pro Woche, zwischen 21% und 27% mehrmals monatlich. Den Sozialraum als «Nebengeräusch» auf dem Weg zu einem bestimmten Ziel kennenzulernen, hat auch kaum Bedeutung. Zwischen 75% und fast 100% der Geflüchteten gehen selten oder nie zu Vereinen ihres Heimatlandes, religiösen Gemeinschaften oder Bibliotheken und Treffpunkten/Cafés. Während also das Potenzial des Sozialraums zur Integration bei den unbegleiteten Minderjährigen eine gewisse Bedeutung spielt, erkunden die erwachsenen Geflüchteten den Sozialraum mit seinen Angeboten kaum. Hier ist signifikant, dass Menschen mit einer hohen psychischen Belastung weniger Sport treiben und auch seltener in die Altstadt/Innenstadt gehen.

Dennoch hat der Sozialraum bei den Geflüchteten ein grundsätzlich positives Image. 80% haben Orte, an denen sie gerne sind, 79% finden, dass die Menschen im Stadtraum sie freundlich behandeln. 88% wünschen sich mehr Kontakte zur einheimischen Bevölkerung, was darauf hinweist, wie gross das Potenzial zur Integration faktisch ist. Fast die Hälfte der Geflüchteten (48%) melden aber auch Orte, die aus Angst gemieden werden. Dabei gilt: Mit der Entfernung von der Unterkunft nehmen die Angst-Orte ab (!). Oder umgekehrt: Am meisten Konflikte, bei denen Geflüchtete Angst hatten, sind in der Umgebung der Unterkunft sowie in der Unterkunft selbst (mit Bewohnenden und mit Angestellten). Bahnhof, Aare und Altstadt/Innenstadt sind dagegen die angstfreien Orte für die Geflüchteten. Entsprechend auch die Angaben zum Sicherheitsempfinden: die Altstadt/Innenstadt ist der sichere Raum, die Umgebung der Unterkunft und die Unterkunft wird als ein eher unsicherer Raum wahrgenommen. Signifikant ist hierbei, dass Geflüchtete mit hohen psychischen Belastungen mehr Angst in der Umgebung der Unterkunft haben als Geflüchtete mit niedrigen psychischen Belastungen, dass sich erstere häufiger diskriminiert fühlen von Ämtern und Behörden sowie von anderen Bewohnenden. Signifikant ist zudem, dass erwachsene Geflüchtete sich unabhängig ihres Belastungsfaktors häufiger (als UMAs) diskriminiert fühlen, wenn sie draussen in der Umgebung spazieren gehen.

Gefragt nach den aus Sicht der Geflüchteten besten integrationsfördernden Massnahmen werden drei besonders erwähnt: kostenlose Transportmöglichkeiten, Computer und Internetzugang. Des weiteren wird ein Unterstützungsbedarf artikuliert «Ich will einer Schweizer Person zugeteilt werden, welche einem helfen kann Dinge zu erklären und die Bürokratie zu navigieren.» Schliesslich wird auch darauf hingewiesen, dass ein geregelter Aufenthaltsstatus sowie ausreichend finanzielle Unterstützung wichtig sind, um am sozialen und kulturellen Leben in einer als teuer empfundenen Schweiz überhaupt erst teilzunehmen.

Wichtige Ergebnisse der schriftlichen Befragung wurden in den Workshops vertieft. Bei den Kartierungen von Nutzungen im Sozialraum war es die Gruppe der jungen Mütter, die am wenigsten von den Möglichkeiten ausserhalb der Unterkunft wusste. Sie berichteten, dass ihnen mit den Kleinkindern kaum Zeit bliebe, um die Unterkunft zu verlassen; selbst Spielplätze sehen sie dann nicht als Entlastung und die Angebote der verschiedenen Akteure im Sozialraum waren völlig unbekannt. Ganz anders die Sozialraumkarten der unbegleiteten Minderjährigen, die viele Freizeit- und Sportangeboten gleichberechtigt zu Bildungsangeboten nutzen. Allerdings kennen auch sie kaum Angebote der professionellen Akteure.

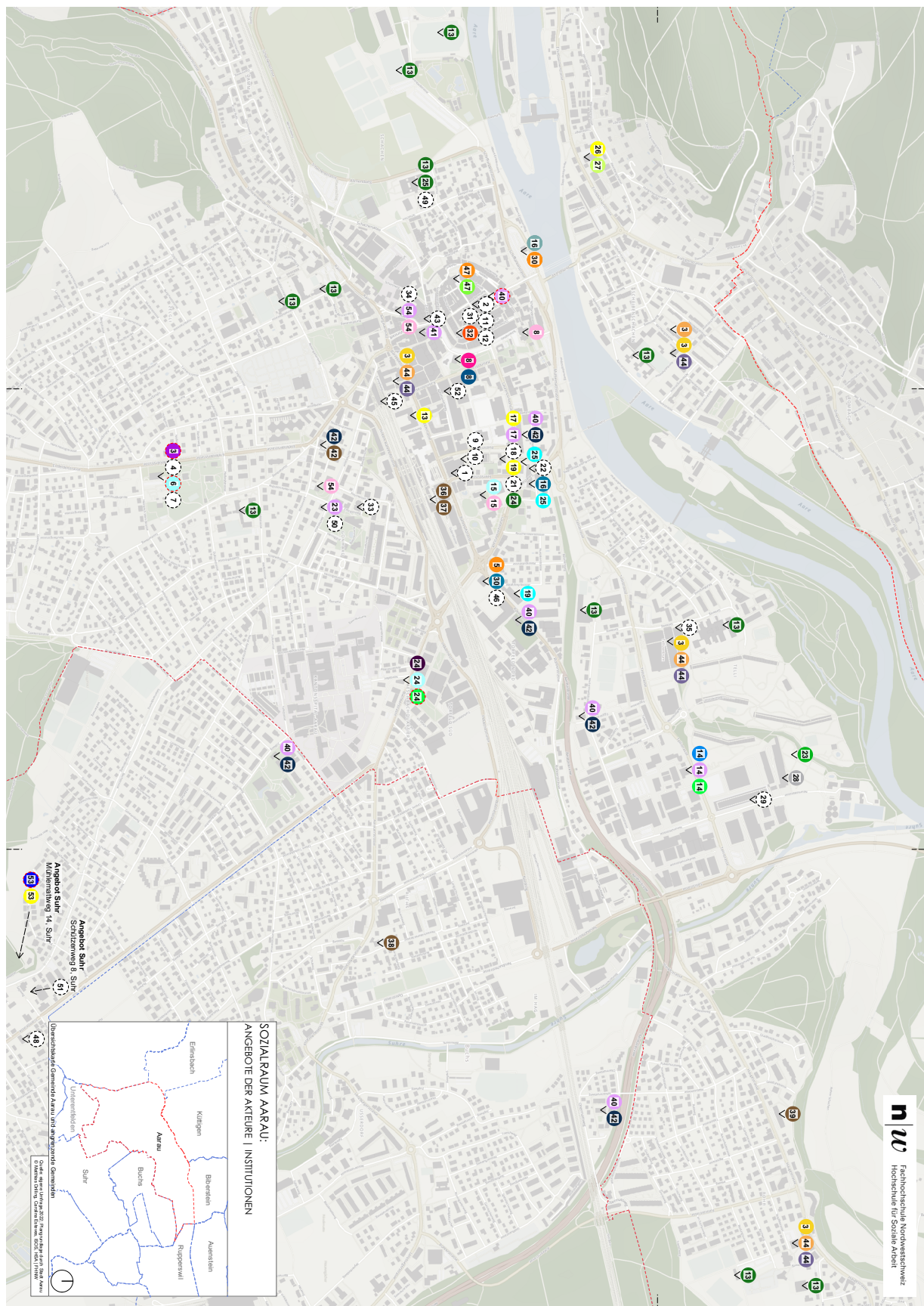
Abbildung: Formale und informale Orte der Integration aus Sicht geflüchteter Menschen



Insgesamt zeigt die Befragung auf, dass das vielfältig vorhandene sozialräumliche Potenzial im Stadtraum Aarau noch weitgehend ungenutzt ist. Freiräume wie an der Aare, die Altstadt, Bibliotheken oder Museen helfen geflüchteten Menschen, die Funktionsweise der Schweiz, ihre Regeln und Normen sowie Praktiken des Zusammenlebens selbst zu erkunden. Aber auch die konkreten Angebote der Akteure – von Treffpunkten bis hin zu Beratungsstellen – bleiben den Geflüchteten weitgehend unbekannt. Insgesamt scheinen die Unterkünfte wie Inseln im Stadtraum Aarau zu funktionieren.

Um die sozialräumlichen Potenziale in die Integrationsarbeit einzubeziehen, braucht es von den Betreuenden in den Unterkünften und auch den Betreibenden der Angebote eine Anpassung: Sie müssen das «aussen», die Umgebung immer in ihrer Arbeit mit einbeziehen und aktiv auf die Vernetzung eines Standortes hinwirken. Wichtig dabei ist zu beachten, dass die Befragung auch Grenzen der Integration über sozialräumliche Erkundungen und Erfahrungen aufgezeigt hat: die sozialräumlichen Angebote werden in Abhängigkeit zum psychischen Belastungswert einer Person genutzt. Für manche Geflüchteten bleibt also die Unterkunft *der* Ort der Integration. UMAs kennen aufgrund ihrer zahlreichen Aufgaben ausserhalb der Unterkunft (Schule, Praktikum, Sprachkurse, Peers etc.) die freizeitorientierten Angebote im Sozialraum besser. Dieses Wissen über die verschiedenen Rollen des Sozialraums in Abhängigkeit einzelner Gruppen von Bewohner*innen könnte in der Integrationsarbeit wiederum zu differenzierteren Integrationshilfen führen.

8.3 Karte der Angebote mit Legende



LEGENDE: ANGEBOTE DER AKTEURE / INSTITUTIONEN

- | | |
|--|---|
|  Beratung und Coaching |  Veranstaltungen |
|  Beratung für Familien mit Kleinkindern |  Veranstaltungen mit Kindern |
|  Beratung für Mütter und Väter | |
|  Treffpunkt |  Arbeitseinsätze |
|  Treffpunkt für Familien mit Kleinkindern |  Medizinische Versorgung |
|  Treffpunkt für Eltern-Kind | |
|  Jugendtreff | |
|  Frauentreff | |
|  Bildung |  dezentrales Angebot > ortsunabhängig |
|  Deutschkurs |  keine Angaben |
|  Deutschkurs Mutter-Kind | |
|  Tagesschule | |
|  Computerkurs | |
|  Lernen / Lernstube | |
|  Lese-Coaching | |
|  Sexuelle Bildung | |
|  Gärtnern | |
|  Musikraum | |
|  Repair-Café | |
|  Sport | |

Quelle: eigene Umfrage, 2022
© Matthias Drilling, Carolina Esteves, ISOS, HSA | FHNW

LEGENDE: AKTEURE / INSTITUTIONEN

- | | |
|---|---|
| <p> 1 Stadtpolizei
 2 Stadt Aarau, Mobilität
 3 Stadt Aarau, Fachbereich Familie und Kind
 4 Stadt Aarau, Fachbereich Alter
 5 Stadt Aarau, Sektion Gesellschaft / Jugendkoordination
 6 Stadt Aarau, Fachbereich Kinderförderung
 7 Regionale Integrationsfachstelle Aarau
 8 Stadtbibliothek
 9 Stadt Aarau, Sektion Gesellschaft
 10 Stadt Aarau – Aufsuchende Jugendarbeit für Asylsuchende
 11 Stadt Aarau, Stadtentwicklung
 12 Stadt Aarau, Abteilung Kultur
 13 Stadt Aarau, Abteilung Sport
 14 Projekt Leben und Lernen
 15 Kantonale Schule für Berufsbildung Aarau
 16 Lernstube Machbar
 17 Römisch-Katholische Pfarrei Peter und Paul Aarau
 18 Caritas
 19 Netzwerk Asyl Contact Begegnungscafé
 20 Treffpunkt «contact»
 21 Femmes-Tische Film
 22 Freier Film
 23 HEKS Geschäftsstelle AG / SO
 23A HEKS Alter und Migration Aargau
 23B HEKS Neue Gärten Aargau / Solothurn
 23C HEKS Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende Aargau
 23D HEKS Visite Aargau/Solothurn
 23E HEKS Wohnen Aargau
 24 SRK / JRK
 25 Netzwerk Asyl Deutschkurse
 26 Netzwerk Asyl/ Drehpunkt
 27 Prozessor Aarau
 28 Stadt Aarau, Werkhof
 29 Treffpunkt "Drehpunkt"
 30 KiZ Kinderzeit
 31 Freizeitwerkstatt Aarau
 32 IKUBE - Verein für interkulturelle Begegnungen
 33 Marhaba Gesprächsrunde, Evangelisch-methodistische Kirche
 34 NoSotras-Aargau
 35 NCBI-ischtar
 36 KSA am Bahnhof Kinderarztpraxis
 37 KSA am Bahnhof Praxiszentrum/ Notfall
 38 Arztpraxis Buchs
 39 Praxis Auenpark
 40 Verein Psy4Asyl
 41 Opferberatung Aargau
 42 Sexuelle Gesundheit Aargau
 43 Anlaufstelle Häusliche Gewalt
 44 Mutter-/Väter-Beratungsstelle </p> | <p> 45 DGS Gesundheitsförderung & Prävention
 46 Jugendtreff Wenk
 47 Jugendtreff Haus zur Zinne
 48 Sprachtreff Netzwerk Miteinander Suhr
 49 Contact Sport Aarau
 50 Café Marzipan
 51 Interkultureller Treffpunkt für Väter c/o Nachbarschaftshaus
 52 FrauenPause c/o Caritas Aargau
 53 Begegnungstube Solibugg
 54 Anlaufstelle Integration Aargau </p> |
|---|---|

Quelle: eigene Umfrage, 2022
© Matthias Drilling, Carolina Esteves, ISOS, HSA | FHNW

6.4 Fragebogen Bewohner*innen der kantonalen Unterkünfte

Fragebogen

Integration von Geflüchteten und Asylbewerbenden in Aarau

Sehr geehrte Teilnehmende!

Wir danken Ihnen sehr für Ihre wertvolle Unterstützung!

Die Umfrage ist anonym. Wir werden keine Daten veröffentlichen, in denen Rückschlüsse auf einzelne Personen gezogen werden können. Ihre Angaben hat also keinen Einfluss auf Ihr Asylverfahren oder Ihren Aufenthaltsstatus in der Schweiz.

Für die Beantwortung der Fragen benötigen Sie ungefähr 30 Minuten. Bitte beantworten Sie alle Fragen.

- Verwenden Sie zum Ausfüllen einen Kugelschreiber.
- Bitte kreuzen Sie wie folgt an: ☐
- Bitte füllen Sie den Fragebogen bis zum **24.5.2022** aus und senden Sie ihn dem beiliegenden Umschlag an uns zurück. Sie müssen den Umschlag nicht frankieren, einfach in einen Briefkasten werfen oder bei der Post abgeben.

Wenn Sie Fragen haben zum Ausfüllen oder Ihnen eine Frage unklar ist, dann senden Sie uns eine E-Mail unter: matthias.drilling@fhnw.ch

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Prof. Dr. Matthias Drilling, Semhar Negash, Berihun Wagaw und Curdin Brugger

Wir haben als erstes ein paar Fragen zu Ihrem Einzug in diese Unterkunft.

Frage 1: Bitte erinnern Sie sich an Ihren Einzug in die Unterkunft, in der Sie im Moment wohnen. Welche Erinnerungen haben Sie an den Einzug?

Info: Bitte wählen Sie nur eine Antwort und kreuzen Sie die Box an ☐.

- ☐ Ich habe gute Erinnerungen
- ☐ Ich habe gute und schlechte Erinnerungen
- ☐ Ich habe schlechte Erinnerungen
- ☐ Ich weiss es nicht (mehr)

Frage 2: Bitte kreuzen Sie alles an, was in den ersten 6 Wochen nach Ihrem Einzug stattgefunden hat:

Info: Bitte kreuzen Sie alles an, was stattgefunden hat ☐.

- ☐ Willkommensgespräch mit Übersetzung
- ☐ Willkommensgespräch ohne Übersetzung
- ☐ Begehung der Räumlichkeiten der Unterkunft
- ☐ Information über die Freizeitangebote in Aarau
- ☐ Information über die Beratungsangebote in Aarau
- ☐ Information über die Treffpunkte in Aarau
- ☐ Medizinische Eintrittsinformation und Erstkonsultation

Frage 3: Wie gut wurden Sie aus Ihrer Sicht über die Treffpunkte, Freizeit- und Beratungsangebote informiert?

Info: Bitte wählen Sie nur eine Antwort und kreuzen Sie die Box an ☐.

- ☐ Sehr gut
- ☐ Ausreichend
- ☐ Schlecht
- ☐ Ich weiss es nicht (mehr)

Frage 4: Hat Ihnen beim Einzug etwas gefehlt? Wenn ja, was:

Frage 5: Wurden Ihnen in den ersten 6 Wochen nach ihrem Einzug in die Unterkunft, folgende Orte oder Angebote gezeigt?

Info: Bitte kreuzen Sie zu jedem Ort eine Antwortmöglichkeit an ☐.

Altstadt oder Innenstadt Aarau, die Parks oder der Wald oder der Fluss Aare

- ☐ Wurde mir nicht gezeigt
- ☐ Wurde mir nicht gezeigt, habe ich aber selber gefunden
- ☐ Haben mir andere Bewohner der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir die Betreuer der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir Freunde oder Verwandter von ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Wurde mir von einer Organisation ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Das interessierte mich nicht

Jugendtreff oder Cafés, wo man sich untereinander treffen kann

- ☐ Wurde mir nicht gezeigt
- ☐ Wurde mir nicht gezeigt, habe ich aber selber gefunden
- ☐ Haben mir andere Bewohner der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir die Betreuer der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir Freunde oder Verwandter von ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Wurde mir von einer Organisation ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Das interessierte mich nicht

Die Beratungsstellen, die Gesundheitsangebote oder die Arztpraxen

- ☐ Wurde mir nicht gezeigt
- ☐ Wurde mir nicht gezeigt, habe ich aber selber gefunden
- ☐ Haben mir andere Bewohner der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir die Betreuer der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir Freunde oder Verwandter von ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Wurde mir von einer Organisation ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Das interessierte mich nicht

Sportplätze oder Spielplätze

- ☐ Wurde mir nicht gezeigt
- ☐ Wurde mir nicht gezeigt, habe ich aber selber gefunden
- ☐ Haben mir andere Bewohner der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir die Betreuer der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir Freunde oder Verwandter von ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Wurde mir von einer Organisation ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Das interessierte mich nicht

Museen oder Bibliotheken

- ☐ Wurde mir nicht gezeigt
- ☐ Wurde mir nicht gezeigt, habe ich aber selber gefunden
- ☐ Haben mir andere Bewohner der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir die Betreuer der Unterkunft gezeigt
- ☐ Haben mir Freunde oder Verwandter von ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Wurde mir von einer Organisation ausserhalb der Unterkunft gezeigt
- ☐ Das interessierte mich nicht

Nun haben wir ein paar Fragen zu Ihrer Situation heute.

Frage 6: Es gibt eine Reihe von Angeboten, die Ihnen helfen sollen, sich in der Schweiz zurechtzufinden. Kennen und nutzen Sie diese Angebote?

Info: Bitte kreuzen Sie zu jedem Angebot eine Antwortmöglichkeit an ☐.

Verein Solibrugg in Suhr	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Netzwerk Asyl mit Deutschkursen, Drehpunkt, Café	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
→ verein netzwerk asyl aargau	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
HEKS Gärten, Beratung, Projekt «Visite» etc.	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
KiZ Kinderzeit mit KiZ-Nachmittagen, Lernwerkstatt, Treffpunkt	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Beratung, Projekte «Co-Pilot», «Frauenpause», «Femmes-Tisch» etc.	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Co-Pilot	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
ANLAUFSTELLE Integration Aarau mit Beratung, Projekten und Informationen	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Jugendtreff Wenk	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht

Frage 9: Wie häufig gehen Sie ausserhalb Ihrer Unterkunft...

Info: Bitte antworten Sie auf alle Tätigkeiten, die auf Sie zutreffen. Pro Zeile bitte nur eine Antwortmöglichkeit ankreuzen ☐.

	Mehrmals pro Woche	Mehrmals pro Monat	Selten	Nie
Sport treiben?	☐	☐	☐	☐
auf einen Spielplatz?	☐	☐	☐	☐
einkaufen?	☐	☐	☐	☐
zum Arzt?	☐	☐	☐	☐
an die Aare?	☐	☐	☐	☐
zum Sprachkurs oder in die Schule?	☐	☐	☐	☐
Verwandte oder Freunde treffen?	☐	☐	☐	☐
zu einem Verein Ihres Heimatlandes?	☐	☐	☐	☐
in die Bibliothek oder ins Museum?	☐	☐	☐	☐
in die Altstadt oder Innenstadt von Aarau?	☐	☐	☐	☐
an den Bahnhof Aarau?	☐	☐	☐	☐
in einen Treffpunkt oder Begegnungscafé?	☐	☐	☐	☐
zu einer Beratungsstelle?	☐	☐	☐	☐
zu Ihrer religiösen Gemeinschaft?	☐	☐	☐	☐

Sexuelle Gesundheit Aarau 	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Lernstube Machbar 	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Freizeitwerkstatt Aarau mit Töpferei, Kursen 	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
NCBI Ischlar 	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht
Offenes Pfarrhaus Pfarrei Peter und Paul mit Soli-Lunch, Treffpunkt usw. 	☐ Kenne ich nicht ☐ Kenne ich, aber nutze ich nicht ☐ Nutze ich manchmal ☐ Nutze ich regelmässig ☐ Interessiert mich nicht

Frage 7: Gibt es ein Angebot, welches Sie benutzen und das nicht aufgelistet wurde? Wenn ja, welches?

Frage 8: Gibt es ein Angebot, welches Sie vermissen? Wenn ja, welches?

Frage 10: Wie zufrieden sind Sie mit der Umgebung Ihrer Unterkunft?

Info: Bitte kreuzen Sie pro Frage eine Antwort an ☐.

Es gibt Orte, an die ich nicht gerne gehe	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
Es gibt Orte, an denen ich gerne bin	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
Die Menschen behandeln mich freundlich	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
Ich habe viele Kontakte mit den Menschen hier	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
Ich wünsche mir mehr Kontakte zu der einheimischen Bevölkerung	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort

Frage 11: Hatten Sie schon einmal Konflikte, bei denen Sie Angst hatten?

Info: Bitte kreuzen Sie pro Ort eine Antwort an ☐.

In der Altstadt und Innenstadt von Aarau	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
In der Umgebung der Unterkunft	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
Am Bahnhof Aarau	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
An der Aare	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
In der Unterkunft, mit Angestellten	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
In der Unterkunft, mit Bewohnern	☐ Ja	☐ Nein	☐ Keine Antwort
An einem anderen Ort, nämlich:			

Frage 12: Wie sicher fühlen Sie sich ...

Info: Bitte kreuzen Sie pro Ort nur eine Antwort an ☐.

in der Stadt Aarau?	☐ Sehr sicher	☐ Sicher	☐ Unsicher	☐ Sehr unsicher
in der Umgebung Ihrer Unterkunft?	☐ Sehr sicher	☐ Sicher	☐ Unsicher	☐ Sehr unsicher
in der Unterkunft?	☐ Sehr sicher	☐ Sicher	☐ Unsicher	☐ Sehr unsicher

Nun bitten wir Sie, uns ein paar Informationen über Sie persönlich zu geben.

Frage 13: Haben Sie eines der folgenden Abschlusszertifikate in Deutsch oder nehmen Sie im Moment an einem Kurs teil?

Info: Bitte das höchste abgeschlossene Zertifikat oder den aktuellen Kurs ankreuzen ☐

- ☐ A1 ☐ A2 ☐ B1 ☐ B2
- ☐ C1 ☐ C2 ☐ Ich weiss es nicht ☐ Keine Antwort

Frage 14: Wie gut können Sie sich mündlich in der deutschen Sprache verständigen?

Info: Bitte kreuzen Sie nur eine Antwort an ☐.

- ☐ Sehr gut ☐ Ausreichend ☐ Weniger gut ☐ Schlecht

Frage 15: Wie viele Jahre haben Sie eine Schule besucht? JahreFrage 16: Haben Sie einen Schulabschluss? ☐ Ja ☐ NeinFrage 17: Haben Sie einen Berufsabschluss? ☐ Ja ☐ Nein

Frage 18: Was ist Ihre derzeitige Tätigkeit?

Info: Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an ☐.

- ☐ Erwerbstätigkeit - ausserhalb der Unterkunft
- ☐ Lehrstelle
- ☐ Praktikum
- ☐ Freiwilligenarbeit bei einer Organisation / Verein
- ☐ Andere Tätigkeit: _____
- ☐ Keine Tätigkeit

Frage 19: Welches ist Ihr Geschlecht? ☐ weiblich ☐ männlich ☐ anderesFrage 20: In welchem Jahr wurden Sie geboren? Bitte Jahr angebenFrage 21: In welchem Jahr sind Sie in die Schweiz gekommen? Bitte Jahr angebenFrage 22: Seit wie vielen Monaten wohnen Sie in dieser Unterkunft? Bitte Anzahl Monate angebenFrage 23: Welche Nationalität haben Sie? Bitte Nationalität angeben

Frage 24: Mit wem leben Sie in der Unterkunft zusammen?

Info: Bitte kreuzen Sie nur eine Antwort an ☐.

- ☐ mit niemandem, ich bin alleine
☐ mit meiner Familie, ohne Kinder
☐ mit meiner Familie, mit Kindern

Frage 25: Haben Sie Geschwister, Verwandte oder Freunde in der Schweiz?

- ☐ Ja ☐ Nein

Frage 26: Welchen Aufenthaltsstatus haben Sie?

Info: Bitte kreuzen Sie nur eine Antwort an ☐.

☐ B – Aufenthalt 
☐ F – Vorläufig aufgenommenene Flüchtlinge oder Ausländer 
☐ N – Asylsuchende 

☐ Kein offizieller Aufenthaltsstatus / ohne Dokumente

☐ Anderer Status: _____

Frage 27: Fühlen Sie sich in der Schweiz aufgrund Ihres Aufenthaltsstatus, Ihrer Herkunft, Ihres Aussehens, Ihres Geschlechtes oder Ihrer Religion diskriminiert?

Info: Bitte kreuzen Sie pro Ort nur eine Antwort an ☐.

	immer	oft	selten	nie
Ich fühle mich beim Einkaufen diskriminiert	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich von Behörden und Ämtern diskriminiert	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich in der Unterkunft von anderen Bewohnern diskriminiert	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich in der Unterkunft von den Mitarbeitern diskriminiert	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich diskriminiert, wenn ich draussen in der Umgebung spazieren gehe	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich bei der Wohnungssuche diskriminiert	☐	☐	☐	☐

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Gesundheit.

Info: Bitte kreuzen Sie bei jeder Frage nur eine Antwort an ☐.

Frage 28: Wie ist Ihre Gesundheit im Allgemeinen?

- ☐ Sehr gut ☐ Ziemlich gut ☐ Eher massen gut ☐ Eher nicht gut ☐ Überhaupt nicht gut

Frage 29:

Habe Sie länger dauernde Gesundheitsprobleme oder Krankheiten? (länger als 6 Monate)

- ☐ Ja ☐ Nein

Frage 30: Sind Sie aktuell wegen eines Gesundheitsproblems bei Aktivitäten, welche Personen normalerweise durchführen, eingeschränkt?

- ☐ Ja, stark eingeschränkt ☐ Ja, eingeschränkt, aber nicht stark ☐ Gar nicht eingeschränkt

Frage 31: Wie oft fühlen Sie sich im Verlauf der letzten 2 Wochen durch die folgenden Beschwerden beeinträchtigt?

Info: Bitte kreuzen Sie bei jeder Frage nur eine Antwort an ☐.

Ich hatte wenig Interesse oder Freude an meinen Tätigkeiten	☐ Überhaupt nicht ☐ An einzelnen Tagen ☐ An mehr als der Hälfte der Tage ☐ Beinahe jeden Tag
Ich war niedergeschlagen oder hoffnungslos	☐ Überhaupt nicht ☐ An einzelnen Tagen ☐ An mehr als der Hälfte der Tage ☐ Beinahe jeden Tag
Ich war nervös, ängstlich oder angespannt	☐ Überhaupt nicht ☐ An einzelnen Tagen ☐ An mehr als der Hälfte der Tage ☐ Beinahe jeden Tag
Ich war nicht in der Lage, Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren	☐ Überhaupt nicht ☐ An einzelnen Tagen ☐ An mehr als der Hälfte der Tage ☐ Beinahe jeden Tag

Zum Schluss möchten wir Sie fragen, was Sie sich von der Gemeinde, in der Sie bald wohnen werden, wünschen und was Sie bei der Integration unterstützen kann.

Frage 32: Welche Erwartung haben Sie an die Gemeinde, in der Sie als nächstes wohnen werden?

Info: Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Antworten an ☐.

- ☐ Ich habe keine Erwartungen
- ☐ Ich möchte, dass mich jemand bei der Arbeitssuche, dem Erwerb der Sprache oder dem Finden einer guten Wohnung unterstützt
- ☐ Ich möchte, dass mir jemand dabei hilft, die Gemeinde, die Umgebung, die Sportplätze und Treffpunkte und die Natur kennenzulernen
- ☐ Ich möchte, dass mir jemand dabei hilft, die Beratungsstellen kennenzulernen
- ☐ Ich habe eine andere Erwartung, nämlich:

Frage 33: Was fördert aus Ihrer Sicht am ehesten Ihre Integration?

Bitte kreuzen Sie die 3 wichtigsten Dinge an.

- ☐ Computer
- ☐ Tickets für den öffentlichen Verkehr
- ☐ Internetzugang
- ☐ Fernseher
- ☐ Tageszeitungen in der Sprache meines Heimatlandes
- ☐ Bücher in der Sprache meines Heimatlandes
- ☐ Smartphone
- ☐ etwas anderes, nämlich: _____

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Sie können den Fragebogen nun in den Umschlag stecken und in einen Briefkasten werfen.

6.5 Aushänge anlässlich der Befragung

Türkisch und Perisch

nw Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Merhaba!

Biz Kuzeybatı Yüksek Öğretim Okulu'nda (FHNW) ülkeden kaçış ve iltica ile ilgili sorularla ilgilenen bir grup Sosyal Bilimciyiz. Biz Aarau şehrinde durumunuzun nasıl olduğunu anlamak istiyoruz. Nerele gidersiniz? Nelerden hoşlanmazsınız? Neler dilersiniz?

Bu nedenle aşağıdaki konularla ilgili görüşlerinizi iletmiyoruz.

- Boş zamanınız kullanma şekliniz
- Eğitim
- Sosyal Ağlarınız
- Sağlık
- İş

Bunu yapmak için yazılı bir anket düzenliyoruz. Anketi 16.05.2022 itibarıyla posta yolu ile alacaksınız.

Cevabınız sağınmacıların ve mültecilerin bulundukları alandaki durumuna ilişkin bir fikir edinmemize yardımcı olacaktır.

Önemli: Araştırma ekibimizin politik bir görevi ya da etkisi yoktur ve bilimsel olarak bağımsız çalışır. Kişisel verileriniz gizli tutulacak olup, üçüncü şahıslara aktarılmadan anonim hale getirilecektir. Bu nedenle bilgilerinizin iltica prosedürünüz yada işvıcredeki ikamet durumunuz üzerinde hiçbir etkisi olmayacaktır.

Sorunuz var mı? O halde bize yazın. İletişim: matthias.drilling@fhnw.ch

İş birliğiniz için çok teşekkür ederiz!

nw Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

سلام!

ما یک گروه از متخصصین علوم اجتماعی از دانشگاه علمی کاربردی شمال غرب سوئیس هستیم که به مطالعه سوالات برنامه‌های مهاجرت و پناهندگی می‌پردازیم. قصد ما این است که متوجه شویم که در شهر آراو بر شما چه می‌گذرد؛ شما به کجاها می‌روید؟ چه چیزهایی را دوست ندارید؟ و به چه چیزهایی نیاز دارید؟

بنابراین، ما علاقه مند هستیم تا نظرات شما را در خصوص موضوعات زیر بدانیم:

- تفریح
- تحصیل
- شبکه‌های اجتماعی
- سلامت
- کار

بدین منظور، ما یک نظرسنجی کنی تدوین نموده ایم. شما پرسشنامه را تا تاریخ ۲۲.۰۵.۲۰۲۲، می، ۱۶ از طریق پست دریافت خواهید کرد.

پاسخ‌های شما به ما کمک خواهند کرد تا به درک بهتر و بیش از پیش از وضعیت پناهندگی و پناهندگان در شهر آراو نائل آییم.

مهم: تیم تحقیقات ما هیچ نوع وابستگی یا گرایش سیاسی نداشته و به صورت یک واحد علمی مستقل فعالیت می‌کند. اطلاعات شما به صورت محرمانه نزد ما حفظ خواهد گردید، به صورت ناشناس مورد استفاده قرار خواهد گرفت، و به اشخاص ثالث ارجاع داده نخواهد شد. بنابراین، جزئیات پاسخ‌های شما هیچ تأثیری در روند پناهندگی و یا وضعیت اقامت شما در سوئیس نخواهد داشت.

آیا سوالی دارید؟ پس ایمیلی (نامه الکترونیکی) برای ما ارسال کنید: matthias.drilling@fhnw.ch

ممنون از همکاری شما!



Prof. Dr. Matthias Drilling
پروفسور ماتیاس دریلینگ



Semhar Negash
سمهار نگاش



Curdin Brugger
کوردین بروجگر



Berihun Wagaw
بریهون وگا

Institut ISOS
Hofackerstrasse 30
4132 Muttlenz

T +41 61 228 59 12

matthias.drilling@fhnw.ch
www.fhnw.ch

Paschtu und Englisch

سلامونه
مونږ د ټولنيزو چارو کارپوهان يو گروپ يوو چې د شمال لويديځ سوېس پوهنتون لپاره کار کوو او
مونږ د ګډوډو او پناه غوښتنو مسئلې سره ځان بوخت کړی
مونږ غواړو پوهه شوو، چې تاسو د آروو په ښار کې څنګه پاست
کوم ځای نه ځي؟ څه شی مو ندي خوښ؟ خپل ځان لپاره کومې هیلې لرئ؟
له د کبله مونږ لاندینی موضوع ګانو لپاره ستاسو نظریو ته دلچسپي ښایو

1. تاریخ
2. روزنه
3. شپې
4. روغتیا
5. کار
6. کار
د نه اړوند مونږ یو ټولنپېژندنه کوو، چې د ټولنپېژنني فورم په د ۱۶ می ۲۰۲۲ نه وروسته د پوست
له لارې ترلاسه کړی.

د تاسو ځوابونه به مونږ سره مرسته وکړي، ترڅو مونږ د پناه غوښتونکو او کډوالو په حال کتنه
ځای په ځای تر لاسه کړو.

لړل: زموږ دا څېړنه هیڅ یو سیاسي ماموریت ندي او په علمی بڼه خپلواک کار کوو.
ستاسو مالومات به محرمانه او نامعلوم ډول کارېږي او درېم کس ته نه رسېږي.
ستاسو مالومات په هیڅ ډول ستاسو د پناه غوښتنو په کړنلاره او یا د اوسېدو په څرګندوالي هیڅ تاثیر
نلري.

که تاسو پوښتنه لرئ؟ نو مونږ سره په اړیکه کې شئ matthias.drilling@fhnw.ch

له همکارۍ مو نړۍ مننه



Prof. Dr. Matthias Drilling

Semhar Negash

Curdin Brugger

Berthun Wagaw

matthias.drilling@fhnw.ch
www.fhnw.ch

T +41 61 228 59 12

Hofackerstrasse 30
4132 Muttlenz

Institut ISOS

Hello!

We are a group of social scientists from the University of Applied Sciences Northwestern Switzerland who study questions around refugees and asylum. We want to understand how you are doing in the city of Aarau: Where are you going? What you do not like? What do you wish?

Therefore we are interested in your opinion on the following topics:

- Leisure
- Education
- Networks
- Health
- Occupation

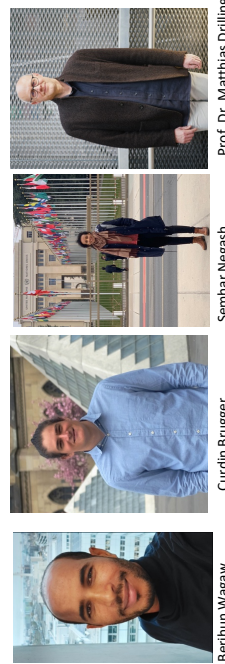
For this purpose, we conduct a written survey. You will receive the questionnaire by post starting from May 16, 2022.

Your answers help us to gain an insight into the situation of asylum seekers and refugees in Aarau.

Important: Our research team has no political mandate and works scientifically independent. Your data will be treated confidentially, made anonymous and not passed on to third parties. Your answers therefore have no influence on your asylum procedure or your residence status in Switzerland.

Do you have questions? Then write us! Contact: matthias.drilling@fhnw.ch

Thank you for your cooperation!



Berthun Wagaw

Curdin Brugger

Semhar Negash

Prof. Dr. Matthias Drilling

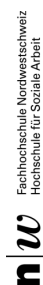
Institut ISOS

Hofackerstrasse 30
4132 Muttlenz

T +41 61 228 59 12

matthias.drilling@fhnw.ch
www.fhnw.ch

Deutsch und Dari



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

سلام!
ما گروهی از دانشندان علوم اجتماعی از دانشگاه علوم کاربردی شمال غربی سوئیس هستیم که به سوالاتی در مورد پرواز و پناهندگی می پردازیم. ما می خواهیم بفهمیم که در شهر آراو (Aarau) در چه حالی هستید. کجا می روی؟ چه چیزی رو دوست داری؟ چه آرزویی داری؟

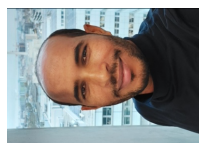
- بنظر این ما علاقه مندیم نظر شما را در مورد موضوعات زیر بدانیم:
- اوقات فراغت
 - آموزش
 - شبکه های
 - سلامتی
 - کار

برای این کار یک نظرسنجی کتبی انجام می دهیم. پرسشنامه را از 16 می 2022 از طریق پست دریافت خواهید کرد.
پاسخ های شما به ما کمک می کند تا ببینیم در مورد وضعیت پناهجویان و پناهندگان در محل به دست آوریم.

مهم: تیم تحقیقاتی ما هیچ وظیفه سبسی ندارد و به صورت علمی مستقل کار می کند. اطلاعات شما محرمانه رفتار می شود، محفوظ می ماند و به اشخاص ثالث منتقل نمی شود. بنظر این اطلاعات شما هیچ تغییری بر رویه پناهندگی یا وضعیت اقامت شما در سوئیس ندارد.

آیا سوالی دارید؟ همین برای ما بنویسید | ایمیل: matthias.drilling@fnw.ch

با تشکر از همکاری شما!



Berihun Wagaw
بریحون واگاو



Curdin Brugger



Semhar Negash



Prof. Dr. Matthias Drilling

برفسور دکتر دریلینگ

سمو نگاش

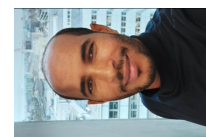
کاردین برگر

Institut ISOS

matthias.drilling@fnw.ch
www.fnw.ch

T +41 61 228 59 12

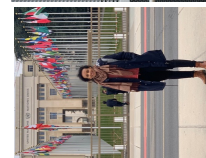
Hofackerstrasse 30
4132 Muttenz



Berihun Wagaw



Curdin Brugger



Semhar Negash



Prof. Dr. Matthias Drilling

matthias.drilling@fnw.ch
www.fnw.ch

Hofackerstrasse 30
4132 Muttenz

T +41 61 228 59 12

Hallo!

Wir sind eine Gruppe von Sozialwissenschaftler*innen der Fachhochschule Nordwestschweiz, die sich mit Fragen zu Flucht und Asyl beschäftigt. Wir wollen verstehen, wie es Ihnen in der Stadt Aarau geht: Wo gehen Sie hin? Was gefällt Ihnen nicht? Was wünschen Sie sich?

Deshalb interessieren uns Ihre Meinung zu folgenden Themen:

- Freizeit
- Bildung
- Netzwerke
- Gesundheit
- Arbeit

Dazu führen wir eine schriftliche Befragung durch. Den Fragebogen erhalten Sie ab dem 16.5.2022 per Post.

Ihre Antworten helfen uns, einen Einblick in die Situation von Asylbewerbern und Flüchtlingen vor Ort zu gewinnen.

Wichtig: Unser Forschungsteam hat keinen politischen Auftrag und arbeitet wissenschaftlich unabhängig. Ihre Daten werden vertraulich behandelt, anonymisiert und nicht an Dritte weitergegeben. Ihre Angaben haben also keinen Einfluss auf Ihr Asylverfahren oder Ihren Aufenthaltsstatus in der Schweiz.

Haben Sie Fragen? Dann schreiben Sie uns! Kontakt: matthias.drilling@fnw.ch

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

6.6 Fragebogen der Akteure

Fragebogen im Rahmen des Teilprojektes «Integration und städtischer Raum» / zukünftiges kantonales Integrationszentrum

Sehr geehrte Damen und Herren

Sie wurden kürzlich vonseiten des Kantonalen Sozialdienstes und des Amtes für Integration und Integration über die Befragung von Akteuren im Asyl- und Flüchtlingsbereich vorinformiert. Hiermit erhalten Sie den erwähnten Fragebogen.

Mithilfe des Fragebogens wollen wir das bestehende Angebot der Integrationsfachstelle Stadtraum Aarau erfassen und mögliche Auswirkungen des zukünftigen Integrationszentrums auf diese Angebote und den städtischen Raum erkennen werden wir Handlungsfelder für den Betrieb des Integrationszentrums ableiten.

Wir erlauben uns, Ihnen Fragen zu vier Themenkomplexen zu stellen: (1) zu Ihren Angeboten, (2) zur Bedeutung des künftigen Integrationszentrums für (3) zu Ihrer Einschätzung über die Einbettung des Integrationszentrums in den städtischen Raum sowie (4) zu Ihrer Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im hier relevanten Bereich.

Am Ende des Fragebogens bitten wir auch darum, die **Bereitschaft zu einem Interview** zu deklarieren. Über eine positive Rückmeldung wären wir dankbar.

Die **Ergebnisse der Befragung** werden wir während des Workshops am Vormittag April 2022 vorstellen. Eine Einladung erfolgt zu späterem Zeitpunkt.

Zum Ausfüllen des Fragebogens haben Sie 2 Möglichkeiten:

- (1) Sie können den Fragebogen direkt am PC ausfüllen, abspeichern und an uns zurückmailen (bitte nicht ausdrucken und per Post senden, weil sonst die Kommentare abgeschnitten werden). Bitte verwenden Sie die Emailadresse: matthias.drilling@fhnw.ch
- (2) Sie können den Fragebogen ausdrucken und von Hand ausfüllen (hier können Sie die Kommentarfelder hinaus schreiben). Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen an: FHNW / ISOS, Matthias Drilling, Hofackerstrasse 30, 4132 Muttlenz.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 20 Minuten. Bei Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung (s. Fusszeile). Bitte senden Sie uns den Fragebogen bis zum 9.3.21.

Im Namen des Forschungsteams der FHNW danke ich Ihnen ganz herzlich für Ihre Unterstützung und verbleibe mit freundlichen Grüßen.

Matthias Drilling

Matthias Drilling, Prof. Dr., Institutsleiter

Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung
Hofackerstrasse 30
4132 Muttlenz

+41 61 228 59 62

matthias

Profil Ihrer Institution / Einrichtung

Zu Beginn bitten wir Sie, uns ein paar Angaben zu Ihrer Institution / Einrichtung zu geben.

1. Name der Institution / Einrichtung:

2. In welchen Bereichen sind Sie überwiegend tätig?

Mehrere Felder können angekreuzt werden.

- | | |
|--------------------------|----------------------|
| ☐ | Arbeit |
| ☐ | Bildung / Ausbildung |
| ☐ | Begegnung / Freizeit |
| ☐ | Gesundheit |
| ☐ | Information |
| ☐ | Wohnen |
| ☐ | anderes, nämlich: |

3. Zu welchem Typ von Einrichtung / Organisation zählen Sie sich?

Nur eine Antwort möglich.

- | | |
|-----------------------|---|
| ☐ | Angebot von Freiwilligen |
| ☐ | Hilfswerk |
| ☐ | Gemeinnütziges Unternehmen |
| ☐ | Privatunternehmen |
| ☐ | Städtische/kantonale Fachstelle/Behörde |
| ☐ | anderes, nämlich: |

4. In welchem räumlichen Umkreis sind Sie überwiegend tätig?

Nur eine Antwort möglich.

- | | |
|-----------------------|--|
| ☐ | lokal, z.B. Nachbarschaft |
| ☐ | Quartier |
| ☐ | Stadt Aarau |
| ☐ | über die Stadt Aarau hinaus |
| ☐ | wir haben keine räumliche Fokussierung |
| ☐ | Weiss nicht |

5. Aus welcher Umgebung kommen Ihre Nutzer*innen überwiegend?

Nur eine Antwort möglich.

- | | |
|-----------------------|--------------------------------------|
| ☐ | Stadt Aarau |
| ☐ | Nachbargemeinde(n) |
| ☐ | ausserhalb Nachbargemeinde(n) |
| ☐ | wir haben keine räumliche Begrenzung |
| ☐ | Weiss nicht |

Ihre Angebote für Geflüchtete

Bei den folgenden Fragen beziehen Sie sich bitte nur auf die Zielgruppe der Geflüchteten.

3. Benennen Sie stichwortartig die wichtigsten Angebote Ihrer Einrichtung / Institution für die Zielgruppe der Geflüchteten und geben Sie an, wie regelmässig Sie diese Angebote anbieten.

Angebot 1:		☐	täglich	☐	täglich	☐	
		☐	mehrmals wöchentlich	☐	mehrmals wöchentlich	☐	
		☐	wöchentlich	☐	wöchentlich	☐	
		☐	mehrmals monatlich	☐	mehrmals monatlich	☐	
		☐	monatlich	☐	monatlich	☐	
		☐	seltener als monatlich	☐	seltener als monatlich	☐	
		☐	anderes, nämlich:	☐	anderes, nämlich:	☐	
Angebot 3:							
		☐	täglich	☐	täglich	☐	
		☐	mehrmals wöchentlich	☐	mehrmals wöchentlich	☐	
		☐	wöchentlich	☐	wöchentlich	☐	
		☐	mehrmals monatlich	☐	mehrmals monatlich	☐	
		☐	monatlich	☐	monatlich	☐	
		☐	seltener als monatlich	☐	seltener als monatlich	☐	
		☐	anderes, nämlich:	☐	anderes, nämlich:	☐	
Angebot 4:							
		☐	täglich	☐	täglich	☐	
		☐	mehrmals wöchentlich	☐	mehrmals wöchentlich	☐	
		☐	wöchentlich	☐	wöchentlich	☐	
		☐	mehrmals monatlich	☐	mehrmals monatlich	☐	
		☐	monatlich	☐	monatlich	☐	
		☐	seltener als monatlich	☐	seltener als monatlich	☐	
		☐	anderes, nämlich:	☐	anderes, nämlich:	☐	

7. An welche Zielgruppen unter den Geflüchteten wenden sich Ihre Angebote überwiegend?

Mehrere Antworten möglich.

☐	Kinder	☐	Familien
☐	Jugendliche	☐	Frauen
☐	Junge Erwachsene	☐	Männer
☐	Erwachsene (bis ca. 50 Jahre)	☐	LGBTQIA+
☐	Erwachsene (ab ca. 50 bis 65 Jahre)	☐	andere Zielgruppe(n), nämlich:
☐	Ältere Menschen (ab 65 Jahre)	☐	wir haben keine Zielgruppenorientierung

- ### 3. Sie haben im Arbeitsalltag ...

Nur eine Antworten möglich.

☐ ... sehr viel mit Geflüchteten zu tun
☐ ... viel mit Geflüchteten zu tun
☐ ... wenig mit Geflüchteten zu tun
☐ ... sehr wenig mit Geflüchteten zu tun

Seite 2

Bedeutung des künftigen Integrationszentrums für Ihre Arbeit mit Geflüchteten

Im neuen Zentrum sind Beratungs- und Gruppenräume vorgesehen, die in Zusammenarbeit mit /durch externe Fachstellen/Freiwilligenprojekte genutzt werden können. Wir möchten Sie bitten, uns mitzuteilen, ob und wie das neue Integrationszentrum auf Ihre Angebote reagieren kann.

9. Sind Sie im Moment im Asylzentrum an der Rohrnerstrasse oder in einer der anderen kantonalen Unterkünfte tätig?

Mehrere Standorte können angekreuzt werden.

☐ **Nein, wir sind nicht vor Ort tätig**
(weiter mit Frage 9.1)

☐ Ja, an der Rohrnerstrasse
☐ Ja, in der KU 3 (Aarau, Jugendliche)
☐ Ja, in der KU 5 (Aarau)
☐ Ja, in der KU 6 (Suhr)
☐ Ja, in der KU 8 (Aarau)

(Wenn ja, weiter mit Frage 10)

☐ Ja (weiter mit Frage 9.2)
☐ Nein (weiter mit Frage 10)
☐ Wissen es noch nicht (weiter mit Frage 10)

Nur eine Antwort möglich.

- 9.2 Wenn Sie zukünftig vor Ort (im Integrationszentrum) tätig werden möchten, welche Nutzungsinteressen hätten Sie?
- ☐ Wir hätten Interesse, einen Raum zu nutzen für: (bitte Zweck und Häufigkeit angeben)

Mehrere Antworten sind möglich.

	Wir möchten Infomaterial auslegen	
	Wir möchten etwas anderes nutzen:	
	wir wissen es noch nicht	

10. Wenn Sie an ihre heutigen Angebote denken: Würden Sie diese mit Blick auf das neue Integrationszentrum verändern?
- ☐ ja, wir würden Folgendes verändern:
- ☐ nein

Nur eine Antwort möglich.

nein
ja, wir würden Folgendes verändern:

Das künftige Integrationszentrum und der Stadtraum

Wir möchten Sie bitten, mögliche Veränderungen, die sich durch den Betrieb/die Inbetriebnahme des Integrationszentrums ergeben in Bezug auf den Stadtraum Aarau (inkl. Nachbargemeinden) grob einzuschätzen.

11. Ich erwarte durch das neue Integrationszentrum ...



Bitte alle Möglichkeiten, die Sie erwarten ankreuzen und wo möglich präzisieren.

- ☐ Das Entstehen neuer Begegnungsorte, insbesondere dort:
- ☐ Konflikte im öffentlichen Raum, insbesondere dort:
- ☐ Druck auf den Freiraum, insbesondere dort:
- ☐ Unsicherere Verkehrswege / Gefahren, insbesondere dort:
- ☐ Andere Veränderungen, nämlich:

12. Wenn Sie die Umgebung und die Angebote im Umfeld der Rohrerstrasse heute betrachten, was muss sich bis zum Bezug des neuen Integrationszentrums aus Ihrer Sicht verändern?

Bitte alles was sich verändern müsste, ankreuzen.

- | | |
|---|--|
| ☐ es braucht sicherere Verkehrswege | ☐ es braucht (mehr/andere) Freizeitangebote für |
| ☐ es braucht (mehr/andere) Sportplätze | ☐ kleine Kinder |
| ☐ es braucht (mehr/andere) Velowege | ☐ Kinder und Jugendliche |
| ☐ es braucht (mehr/andere) Grünraum (z.B. Park) | ☐ Junge Erwachsene |
| ☐ es braucht (mehr/andere) Einkaufsgelegenheiten | ☐ Erwachsene |
| ☐ es braucht Sozialarbeit im Quartier | ☐ ältere Menschen |
| ☐ es braucht einen Quartierverein | ☐ Familien |
| ☐ es braucht (mehr/andere) Begegnungsorte | ☐ Frauen |
| ☐ es braucht einen Jugendtreff | ☐ Es braucht anderes: <input type="text"/> |
| | ☐ wir wissen es nicht |

Seite 4

13. Wenn Sie an alle heutigen Angebote für Geflüchtete in der Stadt Aarau denken, die Ihnen bekannt sind: Fehlen aus Ihrer Sicht Angebote?
- ☐ Nein, es fehlen keine Angebote (weiter mit Frage 15)
☐ Ja, es fehlen Angebote (weiter mit Frage 14)
☐ weiss nicht (weiter mit Frage 15)
- Nur eine Antwort möglich.

14. Für welche Gruppen unter den Geflüchteten hat es im Stadtraum aus Ihrer Sicht zu wenig Angebote?

Mehrere Antworten sind möglich.

- | | |
|--|--|
| ☐ Kinder | ☐ Kinder |
| ☐ Jugendliche | ☐ Jugendliche |
| ☐ Junge Erwachsene | ☐ Junge Erwachsene |
| ☐ Erwachsene (bis ca. 50 Jahre) | ☐ Erwachsene (bis ca. 50 Jahre) |
| ☐ Erwachsene (ab ca. 50 bis 65 Jahre) | ☐ Erwachsene (ab ca. 50 bis 65 Jahre) |
| ☐ Ältere Menschen (ab 65 Jahre) | ☐ Ältere Menschen (ab 65 Jahre) |
| ☐ Familien | ☐ Familien |
| ☐ Frauen | ☐ Frauen |
| ☐ Männer | ☐ Männer |
| ☐ LGBTQIA+ | ☐ LGBTQIA+ |
| ☐ Andere Zielgruppen, nämlich: <input type="text"/> | |

15. Zusammenarbeit in der konkreten Arbeit mit Geflüchteten

Die folgende Liste enthält Einrichtungen / Organisationen, die in der Stadt Aarau in der Arbeit mit Geflüchteten tätig sind. Bitte geben Sie bei jeder Einrichtung / Organisation an, wie intensiv sie mit diesen bezogen auf die konkrete Arbeit mit Geflüchteten zusammenarbeiten.

Für Ihre eigene Organisation bitte Zeile leer lassen.

Pro Zeile kann nur ein Feld angekreuzt werden.

- | | Noch nie davon gehört | Kennen wir, aber noch nichts zu tun gehabt | Seltene Kontakte | Häufige Kontakte | Häufige Kontakte und aktive Zusammenarbeit |
|---------------------------------|----------------------------------|--|-----------------------|-----------------------|--|
| Aarau Info | ☒ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Anlaufstelle Häusliche Gewalt | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Anlaufstelle Integration Aargau | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Arztpraxis Buchs | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Aufsuchende Asylanarbeit | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Begegnungsstube Solbrugg | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

Seite 5

Pro Zeile kann nur ein Feld angekreuzt werden.	Noch nie davon gehört	Kennen wir, aber noch nichts zu tun gehabt	Seltene Kontakte	Häufige Kontakte	Häufige Kontakte und aktive Zusammenarbeit
Bibliothek Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Cafe Marzipan	☐	☐	☐	☐	☐
Caritas	☐	☐	☐	☐	☐
Contact Sport Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Femmes-Tische	☐	☐	☐	☐	☐
Flüchtlingscafe	☐	☐	☐	☐	☐
FrauenPause c/o Caritas Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Freier Film	☐	☐	☐	☐	☐
Freizeitwerkstatt Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Generationen des Orients	☐	☐	☐	☐	☐
HEKS	☐	☐	☐	☐	☐
IKUBE Verein f. interkult. Begegnungen	☐	☐	☐	☐	☐
Interkultureller Treffpunkt für Väter	☐	☐	☐	☐	☐
Jugendtreff Haus zur Zinne	☐	☐	☐	☐	☐
Jugendtreff Wenk	☐	☐	☐	☐	☐
Kant. Schule für Berufsbildung Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Kant. Stelle Gesundheitsprävention	☐	☐	☐	☐	☐
KiZ Kinderzeit	☐	☐	☐	☐	☐
KSA am Bahnhof Kinderarztpraxis	☐	☐	☐	☐	☐
KSA am Bahnhof Praxiszentrum/ Notfall	☐	☐	☐	☐	☐
Lernstube Machbar	☐	☐	☐	☐	☐
Mutter-Väter-Beratungsstelle	☐	☐	☐	☐	☐
NCBI-Ischlar	☐	☐	☐	☐	☐
NetzwerkAsyl Contact Begegnungsscafe	☐	☐	☐	☐	☐
NetzwerkAsyl Deutschkurse	☐	☐	☐	☐	☐
Netzwerk Asyl/ Drehpunkt	☐	☐	☐	☐	☐
NoSolitas-Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Opferberatung Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Praxis Auenpark	☐	☐	☐	☐	☐
Projekt Leben und Lernen	☐	☐	☐	☐	☐
Prozessor Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Regionale Integrationsfachstelle RIF Aarau	☐	☐	☐	☐	☐
Römisch-Kath. Pfarrei Peter und Paul	☐	☐	☐	☐	☐
Sexuelle Gesundheit Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Sprachtreff Netzwerk Miteinander Suhr	☐	☐	☐	☐	☐
Schw. Rotes Kreuz Jugendrotkreuz Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Abteilung Kultur	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Abteilung Sport	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Fachbereich Alter	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Fachb. Kind und Familie	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Fachb. Kinderförderung	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Mobilität (MONAMO)	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Sektion Gesellschaft	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Jugendkoordination	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Stadtentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Stadt Aarau, Werkhof	☐	☐	☐	☐	☐
Stadtpolizei	☐	☐	☐	☐	☐
Trinamo	☐	☐	☐	☐	☐
Verein MigrantInnenRaum Aargau	☐	☐	☐	☐	☐
Verein Psy4Asyl	☐	☐	☐	☐	☐
weitere:	☐	☐	☐	☐	☐

Seite 6

Zum Schluss möchten wir Sie noch bitten, für evtl. Rückfragen Ihre Kontaktdaten anzugeben und mitzuteilen, ob Sie oder eine andere Person Ihrer Einrichtung / Organisation zu einem vertiefenden Interview (ca. 30 Min.; telefonisch oder vor Ort) bereit wären.

Für Rückfragen zum Fragebogen:

Name:

Email:

Tel.:

Für ein vertiefendes Interview:

Name:

Email:

Tel.:

Seite 7

6.7 Literatur (ausserhalb der Fussnotenverweise)

- Arbeitsgruppe der Kinderschuttkommission für Kinderschutz bei Flüchtlingen (2017). Empfehlungen für den Kinderschutz im Asyl- und Flüchtlingsbereich (inklusive Sans-Papiers-Kinder) Zürich: Kanton Zürich, Bildungsdirektion. Amt für Jugend und Berufsberatung.
- Baier, A./Siegert, M. (2018). Die Wohnsituation Geflüchteter. In: Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. 02/2018. Jg.
- Baraulina, T./Bitterwolf, M. (2016). Resettlement: Aufnahme- und Integrationserfahrungen von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen. Qualitative Studie. Working paper 70. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bendel, P. (2016) (Hg.). Was Flüchtlinge brauchen - ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen. Erlangen: Zentralinstitut für Regionenforschung.
- Bozorgmehr, K./Hövenner, C. (2021). Monitoring der Gesundheit von Geflüchteten: Integrative Ansätze mit Surveys und Routinedaten. In: Journal of Health Monitoring (Robert Koch Institut). 6. Jg. (1). 10.25646/7860.
- Brücker, H./Rother, N./Schupp, J. (2016) (Hg.). IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen. Forschungsbericht 30. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Christ, S./Meininghaus, E./Röing, T. (2017). "All Day Waiting" Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW. Working Paper. Bonn: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Gerbig, S. (2020). Gewaltschutz in Unterkünften für geflüchtete Menschen: Eine kinderrechtliche Analyse basierend auf einer Befragung der 16 Bundesländer. Deutsches Komitee für UNICEF e.V.; Deutsches Institut für Menschenrechte. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssao-71587-2>.
- Goldner, G. (o.J.). Wie geht es den Bewohner_innen in der Unterkunft für Geflüchtete? Empfehlungen und Material zum Befragen der Bewohner_innen. Berlin: Frauenhaus-Koordinierung e.V.
- Häberlein, J. (2020). Abgewiesene Asylsuchende in der Nothilfe: wie weiter? Ein Bericht zur Situation von Nothilfebezügler*innen in der Region Basel. Basel.
- Hess, S./Elle, J. (2015). Leben jenseits von Mindeststandards. Dokumentation zur Situation in Gemeinschaftsunterkünften in Niedersachsen. Studie im Auftrag des Rats für Migration. Göttingen: Georg-August-Universität Göttingen Rat für Migration.
- Künzli, J./Frei, N./Krummen, D. (2017). Freiheitsentzug und Freiheitsbeschränkung bei ausländischen Staatsangehörigen. Dargestellt am Beispiel der Unterbringung von Asylsuchenden in der Schweiz Bern: Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR)
- Kurt, S./Panicara, E./Strickler, V. (2014). Kinder und Jugendliche auf der Flucht. Die Situation von unbegleiteten Minderjährigen Asylsuchenden in der Schweiz Bern: Schweizerische Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht.
- Löwe, B., Wahl, I., Rose, M., Spitzer, C., Glaesmer, H., Wingenfeld, K., Schneider, A., Brähler, E. (2010) A 4-item measure of depression and anxiety: Validation and standardization of the Patient Health Questionnaire-4 (PHQ-4) in the general population. Journal of Affective Disorders (122)1–2, 86-95. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S016503270900278X?via%3Dihub>.
- Müller, F. (2018). Psychische Gesundheit von traumatisierten Asylsuchenden: Situationsanalyse und Empfehlungen. Bericht zuhänden des Bundesamts für Gesundheit, Sektion Gesundheitliche Chancengleichheit Luzern: Interface.
- Müller, F./Laubereau, B./Bucher, N./Ostrowski, G. (2017). Gesundheitsversorgung für Asylsuchende. Bericht zuhänden des Bundesamts für Gesundheit (BAG) Luzern & Genf: Interface. Politikstudien Forschung Beratung. Evaluanda.
- Netzwerk Istanbul Konvention, diverse Autoren und Autorinnen (2019). Umsetzung der Istanbul-Konvention in der Schweiz. Alternativbericht der Zivilgesellschaft. Bern: Brava.
- o.A. (2017). Gesundheitsversorgung für Asylsuchende in Asylzentren des Bundes und in den Kollektivunterkünften der Kantone Konzept zur Sicherstellung der Erkennung, Behandlung und Verhütung von übertragbaren Krankheiten sowie des Zugangs zur notwendigen Gesundheitsversorgung. Bern: EDI, Bundesamt für Gesundheit BAG. EJPD, Staatssekretariat für Migration SEM.
- o.A. (2019). Analyse der Situation von Flüchtlingsfrauen. Zur Situation in den Kantonen. Bericht zu Händen des Staatssekretariats für Migration (SEM) und der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK). Bern: Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR).
- o.A. (2021). Zur Situation gewaltbetroffener, geflüchteter Frauen in der Schweiz. Bern: Brava (Ehemals Terre des Femmes Schweiz). FIZ (Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration). Schweizerische Flüchtlingshilfe.
- Schmid, H./Schneuwly Purdie, M./Sheikhzadegan, A. (2017). Der Pilotversuch muslimische Seelsorge im Testbetrieb Zürich. Evaluation des Nutzens und der Machbarkeit. Schlussbericht zuhänden des Staatssekretariats für Migration. Fribourg: Université de Fribourg. Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft.
- Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (2020) (Hg.). Gesundheit in der Schweiz – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Nationaler Gesundheitsbericht 2020. Bern: Hogrefe Verlag.
- Smola, S. (2020). Traumatisierte asylsuchende Frauen in Schweizer Kollektivunterkünften. Hintergrundwissen für und spezifische beraterische Anforderungen an Professionelle der Sozialen Arbeit. Bachelorarbeit. Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule Soziale Arbeit. Olten & Bern.
- Stallmann, M. (2019). Auswertungsbericht zur Befragung von Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften der Stephanus-Stiftung. Berlin: Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V. Stephanus-Stiftung Geschäftsbereich Migration und Integration Berlin.
- Stiehr, K./Chérif, L./Samson, W. (2021). Bericht zur Befragung geflüchteter Frauen in Frankfurter Unterkünften und Hotels im Auftrag des Frauenreferats der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: ISIS GmbH - Sozialforschung, Sozialplanung, Politikberatung. Frankfurt University of Applied Sciences.